



Freie(r) Fantasien

Zur Unsichtbarkeit männlicher Intimitäten im Kontext
sexueller Dienstleistungen

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades „Master of Arts“ (M.A.)

im Studiengang Angewandte Sexualwissenschaft

Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur

Hochschule Merseburg

von:

Christina Glantz

vorgelegt am: 25.07.2024

Erstgutachterin: Maria Urban

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Phil. Maika Böhm

„Ich glaube tatsächlich, dass wir überhaupt erst ganz langsam anfangen, uns über Männlichkeiten Gedanken zu machen. Also wir haben uns viel Gedanken über Männer gemacht, aber nur im Sinne von Männern als Alphamänner (...). Das ist ein großes, immer wiederkehrendes Motiv. Aber dieses sich über Männlichkeiten und dass Männlichkeit genauso menschlich ist, also, dass auch Verletzlichkeit Teil von Männlichkeit ist, dass Männer genauso Nähe brauchen, weil alle Menschen Nähe brauchen, genauso wie alle Menschen auch Autonomie brauchen. Also, dass wir bei Frauen uns alles angeschaut haben, was uns in diesem Weiblichkeitskript verweigert wird, also: In der Öffentlichkeit sprechen, beruflicher Erfolg, Geld, Durchsetzungsfähigkeit, all das. (...) und das ist super gut und super wichtig und eine adäquate Auseinandersetzung mit Männern in derselben Form, die - ich würde jetzt mal sagen - die fängt langsam an.

[Mithu Sanyal, pers. Interview (09.07.23): Z: 193-204 - siehe Anlage VI]

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen Interviewpartnern bedanken. Euer Vertrauen, eure Offenheit und euer Mut haben diese Forschung ermöglicht. Ihr habt die positiven, negativen, humorvollen und bedeutungsvollen Aspekte eurer Erfahrungen mit mir geteilt. Ich hoffe, eure Perspektiven anschaulich und repräsentativ wiedergegeben zu haben.

Ich danke Mithu Sanyal, deren Beiträge mich stets inspiriert und mein Verständnis von kritischem Denken maßgeblich geprägt haben. Sanyals Auffassung von Feminismen impliziert, dass das primäre Ziel nicht in der simplen Umkehrung einer geschlechterhierarchischen Ordnung liegt, sondern vielmehr in einer grundlegenden Infragestellung dieser Struktur. Trotz zahlreicher Anfragen hat sie mein Anliegen als besonders wichtig erachtet obwohl es hier "nur" um eine Masterarbeit geht. Ich danke Harriet Langanke für ihre bereichernde Forschung zu Freierforen¹ und für die Erkenntnis, dass das Paradigma der Unsichtbarkeit in der Freierforschung keinen Bestand mehr hat. Ich danke Udo Gerheim für seinen konsequent wissenschaftlichen Blick und die kritischen Perspektiven auf die Produktion von Wissen und darin eingebetteter Machtverhältnisse. Ich danke Earenya für das Teilen von Gedanken, jenseits und innerhalb geteilter Erfahrungsräume. Ich danke May Britt für den Ansporn, das Aufbauen und den Zuspruch. Ich danke Bennet für all die Küchengespräche über Männlichkeit, Geschlechtsidentität und Irrungen darin. Ich danke Eileen, Steff, Mathias und Ralf für ihre Ermutigungen und wertvollen Kommentare. Ich danke all den kritischen Köpfen aus dem ASW2020. Ich danke Maria Urban und Maika Böhm für ihr Interesse und die Begleitung im Forschungsprozess. Ich danke allen, die verstanden haben, dass mein Herzblut in diese Arbeit geflossen ist.

¹ Freierforen sind Online-Plattformen, auf denen Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, ihre Erfahrungen, Meinungen und Informationen austauschen können.

Zusammenfassung

Basierend auf 14 qualitativen Interviews mit heterosexuellen Männern, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen und unter Bezugnahme von 3 Expert*innen, untersucht diese Masterarbeit die Interaktionen zwischen Kunden und Sexarbeiter*innen. Ein zentraler Bezugspunkt ist dabei die kulturelle Darstellung des Freiers als gefährliche und unzivilisierte Figur. Mithilfe der kategorienbasierten Auswertung nach Kuckartz wird das Ziel verfolgt verschiedene Dimensionen von Intimität zu definieren und ein differenziertes Verständnis der männlichen Nachfrage zu entwickeln. Es zeigt sich, dass Sexarbeit die Möglichkeit bietet, eine vorübergehende Entlastung von traditionellen männlichen Rollenerwartungen zu erfahren. Die Arbeit hinterfragt stereotype Vorstellungen hegemonialer Männlichkeit und untersucht die vermeintlich klare Trennlinie zwischen kommerzieller und privater Sexualität im Zuge neoliberaler Transformationsprozesse.

Abstract

Based on 14 qualitative interviews with heterosexual men who engage in sexual services and with reference to 3 experts, this master's thesis examines the interactions between clients and sex workers. A central focus is the cultural portrayal of the client as a dangerous and uncivilized figure. Using Kuckartz's category-based analysis, the aim is to define various dimensions of intimacy and develop a nuanced understanding of male demand. The findings show that sex work offers the possibility of temporary relief from traditional male role expectations. The thesis challenges stereotypical notions of hegemonic masculinity and examines the supposedly clear boundary between commercial and private sexuality in the context of neoliberal transformation processes.

Schlagwörter: Prostitution, Sexuelle Dienstleistungen, Freierforschung, Girlfriend Experience, Kommerzielle Sexualität, Männliche Intimitäten, Intimität und Emotionen, Hegemoniale Männlichkeit, Geschlechterstereotypen, Rollenerwartungen, Sexarbeit und Machtverhältnisse, Neoliberale Transformationsprozesse.

Keywords: Prostitution, Sexual Services, Client Research, Girlfriend Experience, Commercial Sexuality, Male Intimacies, Intimacy and Emotions, Hegemonic Masculinity, Gender Stereotypes, Role Expectations, Sex Work and Power Relations, Neoliberal Transformation Processes.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Begriffsbestimmungen	5
3. Die Psychopathologie des Freiers	8
3.1 Der Freier als Opfer	10
3.2 Der Freier als Täter.....	11
3.3 Das Paradigma der Unsichtbarkeit	12
3.4 Die Jedermann - Hypothese.....	14
4. Freierforschung im deutschsprachigen Bereich	16
4.1 Zahlen und Fakten	17
4.2 Typologien und Begründungsmuster.....	18
5. Forschungslücken	21
5.1 Die Trennlinie zwischen kommerzieller und privater Sexualität.....	22
5.2 Die Abweichung von hegemonialer Männlichkeit	23
5.3 Die emotionale Dimension sexueller Dienstleistungen.....	25
6. Zielsetzung und Forschungsfrage	25
7. Intimität als Forschungsaspekt	27
7.1 Die Abwesenheit von Intimität im Kontext von Sexarbeit	27
7.2 Die Abwesenheit von Intimität in der Privatsphäre	28
7.3 Die Konzeptualisierung von Intimität in der Forschung zu Sexarbeit	29
7.3.1 Intimität als wechselseitige Dynamik	29
7.3.2 Intimität als subjektives Erleben.....	30
8. Forschungsethische Aspekte im Kontext der Freierforschung	31
8.1 Geschlecht und Macht im Interviewkontext.....	32
8.2 Forschungsteilnehmende als sexuelle Subjekte	35
9. Empirie	36
9.1 Erhebungsmethode: Das leitfadengestützte Interview	36
9.2 Zugang zum Feld:	37
9.2.1 Der Bezug zu Expert*innen.....	38
9.2.2 Strategien zur Generierung potenzieller Interviewpartner.....	40

9.3	Forschungsethik und Datenschutz	41
9.4	Stichprobe.....	42
9.5	Interviewsituation	44
9.6	Auswertungsmethodik	46
9.6.1	Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse.....	46
9.6.2	Gütekriterien und Datenaufbereitung	47
9.6.3	Kategoriensystem	49
10.	Empirische Ergebnisse und Interpretation	51
10.1	Einstiegspraxis.....	52
10.2	Entstehung einer kontinuierlichen Nachfrage sexueller Dienstleistungen	54
10.3.	Dimensionen von Intimität im Kontext sexueller Dienstleistungen	58
10.3.1	Die serviceorientierte Kundschaft.....	58
10.3.2	Begrenzte Authentizität (BA)	61
10.3.3	Girlfriend Experience (GFE)	67
11.	Diskussion.....	79
10.1	Die kulturelle Opposition zwischen öffentlicher und privater Sphäre	81
10.2	Die kulturelle Opposition zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit	84
10.3	Die kulturelle Opposition zwischen Emotionalität und Rationalität	87
12.	Fazit	92

Literaturverzeichnis

Anlagen

- I. Aufruf zur Teilnahme
- II. Datenschutz und Einverständniserklärung
- III. Interviewleitfaden
- IV. Dokumentation der Interviewsituation
- V. Transkripte der Interviews
- VI. Transkripte der Expert*innen
- VII. Kodierleitfaden
- VIII. Selbstständigkeitserklärung

1. Einleitung

*„Wenn ich von Prostitution spreche, so hat einmal das Wort für mich keinen wie immer gearteten verächtlichen Sinn; zum anderen denke ich eben dabei nicht nur an Weiber, sondern vor allem auch an Männer. Denn in der Prostitution kommen die Beziehungen beider zum Ausdruck, und der Mann, „prostituiert sich“ im Grunde genau so wie das Weib“
(Camillo Karl Schneider: 1908:2)*

Die Auseinandersetzung mit der Thematik der Prostitution hat eine lange Geschichte. Bereits 1908 äußerte sich der Schriftsteller Camillo Karl Schneider in seiner soziologisch-ethischen Studie „Die Prostituierte und die Gesellschaft“ zu seinen eigenen Erfahrungen als Freier. Schneider verstand den Begriff der Prostitution weder abwertend noch ausschließlich auf Frauen bezogen. Die Schilderung seiner Erfahrungen kann als wegweisend für eine differenzierte Betrachtungsweise gelten, die Prostitution als soziale Praxis versteht, in der heterosexuelle Geschlechterverhältnisse verhandelt werden. Inspiriert von Schneiders ungewöhnlicher Doppelrolle als Forscher und Kunde verfolgt die vorliegende Arbeit einen Ansatz, der sowohl die historischen Grundlagen der Diskussion würdigt als auch moderne Einflüsse, wie die zunehmende Relevanz digitaler Räume berücksichtigt, um die Bedeutung der männlichen Nachfrage nach (hetero)sexuellen Dienstleistungen in der Gegenwart zu analysieren.

Männliches Begehren nach sexuellen Dienstleistungen wird in hegemonialen Diskursen als Bedürfnis verstanden, eine Machtposition in Anspruch zu nehmen, die nicht der Notwendigkeit obliegt zwischenmenschliche Aushandlungsprozesse und eine damit einhergehende soziale Verantwortung zu übernehmen (vgl. Gerheim 2012: 291). All diese Einwände zielen auf eine Kritik ab, die mit einer schablonenhaften Vorstellung von "Männlichkeit" und "männlicher Sexualität" im Speziellen einhergeht. Die historisch gewachsene Geschlechterdichotomie, die Männer¹ sexuell und ökonomisch privilegiert, lässt jedoch keine endgültigen Rückschlüsse auf ein eindeutiges Machtverhältnis zwischen Sexarbeiter*innen und Freiern zu. Mikrosoziologische Betrachtungsweisen ermöglichen es, die heterogenen Erfahrungen von Kunden zu erfassen und dabei ihre individuellen Perspektiven zu berücksichtigen. Dabei ist es auch möglich, das Machtverhältnis zwischen Freier und Sexarbeiter*in als Aushandlungsprozess zu begreifen (vgl. Grenz 2005: 207 f.).

¹ Die Frage des Genderns wird im abschließenden Absatz der Einleitung näher erläutert.

Diese Arbeit verortet sich im Sinne der kritischen Sexualwissenschaft an der Schnittstelle zwischen individueller sexueller Subjektivität und gesellschaftlich vermittelten Werten, Normen und Strukturen. Es wird davon ausgegangen, dass das Phänomen Prostitution sowie „das Mysterium der Liebe“ auf einen fundamentalen Widerspruch hinweisen: „die Unfähigkeit bisheriger Gesellschaften, menschliche Antriebe und Sehnsüchte in Bezug auf Sexualität mit den Anforderungen des realen Lebens in Einklang zu bringen“ (Sigusch 2013: 416). Die Untersuchung der männlichen Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen kann wertvolle Einblicke in diese Widersprüche bieten.

Basierend auf 14 teilstrukturierten Interviews mit heterosexuellen Männern, die regelmäßig sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen und unter Bezugnahme von drei Expert*inneninterviews werden verschiedene Interaktionen zwischen Kunden und Sexarbeiter*innen qualitativ untersucht und mit Hilfe der kategorienbasierten Auswertung nach Kuckartz (2022) dargestellt. Diese Arbeit zielt darauf ab, gängige Vorstellungen von kulturellen Gegensätzen und geschlechterspezifischen Zuschreibungen zu hinterfragen. Ein zentraler Bezugspunkt ist dabei die kulturelle Darstellung des Freiers als gefährliche und unzivilisierte Figur. Dabei wird auch berücksichtigt inwiefern die akademische Analyse zur kulturellen Produktion des stereotypen Bildes des Freiers beigetragen hat. Zur Vorbereitung der Untersuchung wurde das Feld der Freierforschung zunächst anhand aktueller Literatur skizziert, um die Fragestellung konkreter und in Abgrenzung zu anderen Forschungen darzustellen. Dabei wurden vornehmlich zwei Studien herangezogen, die von Sabine Grenz (2005) und Udo Gerheim (2012) durchgeführt wurden. In diesem Prozess konnten drei zentrale Forschungslücken identifiziert werden: Die unzureichende Untersuchung der Trennlinie zwischen privater und kommerzieller Sexualität. Es fehlt an detaillierten Analysen, wie diese beiden Bereiche voneinander abgegrenzt werden und inwieweit sie sich überschneiden. In diesem Zusammenhang wird eine weitere Forschungslücke deutlich, die Frage nach dem Potenzial von Sexarbeit als vorübergehende Entlastung von gängigen Geschlechterstereotypen. Es wird die Frage aufgeworfen, ob Sexarbeit es Männern ermöglicht, sich von traditionellen Rollenerwartungen zu lösen und alternative Formen von Männlichkeit zu erleben. Der dritte Themenbereich bezieht sich auf die Bedeutung von Emotionen in kommerziellen Beziehungen. Es fehlen Einblicke darüber, wie diese erlebt und ausgedrückt werden. Diese Forschungslücken verdeutlichen die Notwendigkeit, die Rolle von Intimität in kommerziellen sexuellen Beziehungen genauer zu untersuchen.

Ziel der Arbeit ist es, unterschiedliche Dimensionen von Intimität im Bereich sexueller

Dienstleistungen zu erfassen. Dabei soll die Leitfrage beantwortet werden, inwiefern traditionelle Geschlechterrollen und dazugehörige Stereotypen über Männlichkeit und Weiblichkeit diese Wahrnehmungen und Erfahrungen prägen. Zudem wird erforscht, durch welche Erfahrungen Sexarbeit einen Raum für die Neuaushandlung und Dekonstruktion von Geschlechterrollen bietet. Diese Arbeit soll außerdem einen Beitrag dazu leisten ein tieferes Verständnis für die Komplexität der männlichen Nachfrage zu entwickeln. Durch die Analyse der Interaktionen und die Untersuchung der zugrundeliegenden Machtverhältnisse soll ein Beitrag zur Entmystifizierung und differenzierten Betrachtung von Sexarbeit geleistet werden. Dabei gilt es das zu beschreibende Feld der Sexarbeit weder zu romantisieren noch real existierende Machtverhältnisse zu leugnen. Im folgenden Abschnitt wird der Aufbau der Arbeit erläutert.

Einleitend werden zentrale Begriffe wie "Prostitution", "Sexarbeit" und "Freier" definiert und theoretisch eingeordnet. Dieser theoretische Bezugsrahmen ermöglicht es im darauffolgenden Abschnitt (Kapitel 3), die Entstehungsgeschichte der männlichen Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen zu skizzieren. Anschließend wird im 4. Kapitel die Entwicklung der Freierforschung im deutschsprachigen Raum erläutert. Dabei werden die bisher erarbeiteten Typologien und Begründungsmuster beschrieben, insbesondere im Hinblick auf die Theorie der hegemonialen Männlichkeit (Connell 1995). Daran anknüpfend werden im 5. Kapitel die zentralen Forschungslücken benannt, aus denen sich die Forschungsfragen ableiten lassen. Im 6. Kapitel werden Zielsetzung der Arbeit und die zentralen Forschungsfragen vorgestellt. Um die Forschungsfragen beantworten zu können, wird im 7. Kapitel darauf eingegangen, wie Intimität als Forschungsaspekt verstanden werden kann und für diese Studie konzeptualisiert wird. Dabei werden gesellschaftliche Annahmen über die Abwesenheit von Intimität sowohl in der Sexarbeit als auch im privaten Bereich dargestellt. Darauf folgt eine ausführliche Diskussion der forschungsethischen Aspekte im Kontext der Freierforschung (Kapitel 8). Hier werden Geschlecht und Macht im Interviewkontext sowie die Rolle der Forschungsteilnehmenden als sexuelle Subjekte thematisiert. Nach der theoretischen Grundlegung wird in Kapitel 9 die empirische Vorgehensweise detailliert erläutert. Das Kapitel beschreibt die Erhebungsmethode, den Zugang zum Feld, den Bezug zu Expert*innen und Strategien zur Generierung potenzieller Interviewpartner. Zudem wird auf Forschungsethik und Datenschutz eingegangen, die Stichprobe beschrieben, die Interviewsituation erläutert und die Auswertungsmethodik dargestellt. Hierbei wird auf die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2022), die Gütekriterien, die Datenaufbereitung sowie das Kategoriensystem eingegangen. Im darauffolgenden Kapitel (10) werden die empirischen Ergebnisse deskriptiv dargestellt. Die

Ergebnisse veranschaulichen die Entwicklung von der Einstiegspraxis hin zu einer kontinuierlichen Nachfrage und die Entstehung der Identität als Stammkunde. Dabei wird zwischen der serviceorientierten Kundschaft, den Freien, die Dienstleistungen im Rahmen der Kategorie Begrenzte Authentizität (BA) in Anspruch nehmen, und denjenigen, die die Girlfriend Experience (GFE) favorisieren, unterschieden. In der Diskussion (11) werden die empirischen Ergebnisse dargestellt und analysiert sowie ihre Limitationen aufgezeigt. Dabei werden die kulturellen Oppositionen zwischen öffentlicher und privater Sphäre, zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit sowie zwischen Emotionalität und Rationalität herangezogen, um die Forschungsfragen zu beantworten. Die Arbeit schließt mit einem Fazit, in dem die zentralen Ergebnisse zusammengefasst, offene Fragen diskutiert und Ausblicke auf zukünftige Forschung und Praxis gegeben werden.

Um den Konstruktionscharakter der Kategorie Geschlecht sichtbar zu machen, wird in dieser Arbeit die Schreibweise des Gender-Sternchens verwendet (vgl. Hornscheidt/ Lann 2021: 44). In der Datenanalyse wird das Gender-Sternchen flexibel eingesetzt, um Selbstbezeichnungen der Zielgruppe zu respektieren. Bei eindeutigen Selbstbezeichnungen oder wenn Personen durch die Beschreibung der Interviewteilnehmer ohne das Sternchen genannt werden, entfällt dessen Nutzung.

In Bezug auf Quellen, die sich auf ein binäres Geschlechtersystem beziehen, wird vom Gebrauch des Gender-Sternchens abgesehen, da sonst ein falscher Quellenbezug hergestellt würde. Die Masterarbeit verwendet die Begriffe "Mann" und "Männlichkeit" sowie "Frau" und "Weiblichkeit" im Kontext historischer Subjekte und deren geschlechtlicher Selbstidentifizierung in einem heteronormativen sozialen Umfeld.

Das generische Maskulinum wird in der Beschreibung der Freier verwendet, da die Mehrheit der Kundschaft im Kontext von Sexarbeit traditionell als *Cis*-Männer in Erscheinung tritt. *Cis* bezieht sich auf Personen, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt (vgl. Sigusch 1991: 268). Diese Arbeit bezieht sich ausschließlich auf *Cis*-Männer in empirischer Hinsicht sowie in Bezug auf die Literaturrecherche. Dennoch ist es wichtig anzuerkennen, dass die Existenz queerer Sexarbeit sowohl Kunden als auch Dienstleistende umfasst. Um den Konstruktionscharakter von Geschlecht besonders hervorzuheben, insbesondere bei gegenwartsspezifischen oder zukunftsorientierten Bezügen, wird auch die Kategorie Mann gegendert.

Dieses Vorgehen mag während des Lesens zu Irritation führen, jedoch geht es einerseits

um die Anerkennung historischer Subjektwerdungsprozesse und andererseits um das Potenzial der Veränderung dieser scheinbaren Selbstverständlichkeiten. Das Konzept des Verlernens als komplexer Lernprozess begründet dieses Vorgehen (vgl. Castro Varela 2017). Obwohl diese Arbeit sich auf ein zutiefst binäres, hetero- und *cis*-normatives Geschlechtersystem fokussiert und dieses somit auch reproduziert, soll sie auch dazu anregen, die scheinbare Natürlichkeit und Unveränderbarkeit von Geschlechterkategorien sichtbar zu machen und zu problematisieren. Ziel ist es, durch die aktive Dekonstruktion von tief verankerten Normen neue Perspektiven und Veränderungen zu ermöglichen (vgl. ebd.).

2. Begriffsbestimmungen

Die Verwendung unterschiedlicher Begriffsdefinitionen im Kontext von Sexarbeit verdeutlicht, dass gesellschaftliche und individuelle Wertungen einen erheblichen Einfluss auf den Zugang zum Forschungsfeld haben können. Die Wahl der Begriffe beeinflusst nicht nur die Forschung selbst, sondern auch die Reaktionen und die Bereitschaft zur Teilnahme der Zielgruppe. Es scheint keine allgemein akzeptierte Lösung für Begriffsverwendungen zu geben, die von allen Akteur*innen unterstützt wird. Daher ist ein differenzierter und fundierter Umgang mit den Terminologien von entscheidender Bedeutung. Im öffentlichen Diskurs existiert eine Vielzahl von Begriffen in Bezug auf Personen, die in der Sexarbeit tätig sind oder sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Entsprechende Bezeichnungen werden oft synonym verwendet, ohne dass ihre eigentliche Etymologie bekannt ist oder angemessen berücksichtigt wird. In dieser Arbeit wird sich sowohl auf historische als auch auf aktuelle Phänomene der Sexarbeit bezogen. In den weiteren Ausführungen werden die Begriffe "Prostitution" und "Prostituierte" genutzt, um eine genauere Orientierung an den Quellen zu gewährleisten. Der Begriff "Sexarbeit" sollte als zeitgenössischer Terminus betrachtet werden. Daher ist er nicht geeignet, das zu beschreiben, was zu anderen Zeitpunkten als Prostitution verstanden wurde. Im Folgenden soll eine Unterscheidung der Begriffe Sexarbeit/Prostitution vorgenommen werden, um das in dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis zu verdeutlichen. Anschließend erfolgt eine Definition und Begründung der Wortwahl "Freier".

Prostitution

Das Feld der Prostitution als historisch gewachsene Praxis umfasst im Kern den Austausch von Geld und sexuellen Dienstleistungen. Der Begriff trägt eine negative Wertung in sich und geht auf das lateinische Verb „prostituere“ zurück, das mit „öffentlich anbieten“ oder „bloßstellen“ übersetzt werden kann (Losehand 2009: 287). Entgegen der weit verbreiteten

Vorstellung vom "ältesten Gewerbe der Welt" hat die als Prostitution bekannte Praxis historisch gesehen keine lange Tradition. Der Aufstieg der umfangreichen kommerziellen Prostitution im Westen ist vielmehr ein jüngerer Phänomen, das sich aus den Umwälzungen des modernen industriellen Kapitalismus im 19. Jahrhundert entwickelte (Bernstein 2007: 23 f.). Die damit einhergehenden Merkmale wie die Urbanisierung, die Ausweitung des Lohnarbeitsverhältnisses und der Rückgang der auf Verwandtschaft basierenden traditionellen Familie haben neue kulturelle Ideologien von Geschlecht und Sexualität hervorgebracht sowie neue (symbolische) Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Leben etabliert (ebd.). Die Formulierung von geschlechtsspezifischen Gegensätzen als immanenter Bestandteil gesellschaftlicher Räume wurde in der bürgerlichen Moderne als Gegensatz zwischen "privat" und "öffentlich" konzeptualisiert. Die Entwicklung von Arbeit als autonome, rationalisierte und prototypisch männliche Sphäre wirtschaftlicher Aktivitäten führte auch zur Aufspaltung zweier Weiblichkeitskonstruktionen, die Frauen entlang der Klassengrenzen spalteten (ebd.: 24). Die physische Beschränkung und Reduzierung der bürgerlichen Frau auf die Privatsphäre ging mit ihrer Idealisierung als rein und unschuldig einher. Gleichzeitig wurden bestimmte Frauenfiguren, insbesondere Arbeiterinnen und Women of Color², die die öffentliche Sphäre als Lohnarbeitende oder als sexuell verfügbare Prostituierte* betraten (vgl. Theweleit [1977] 1995: 383), entlang der Analogie Natur/Wildnis/Frauenkörper dämonisiert (vgl. ebd.: 362 f.). Diese Dichotomie, die Frauen in die polarisierten Rollen der "Heiligen" und der "Hure" einteilt, wird als integraler Bestandteil der Geschlechterkonstruktion betrachtet, die „den weit gefächerten Markt der heterosexuellen Prostitution erst ermöglicht.“ (Grenz 2018: 104). Freud prägte diesbezüglich die Aussage: „Wo sie lieben, begehren sie nicht, und wo sie begehren, können sie nicht lieben. Sie suchen nach Objekten, die sie nicht zu lieben brauchen [...].“ (1912: 40). Liebe wird hier als emotionales, gefühlsbetontes Element betrachtet, während Begehren mit den triebhaften, sexuellen Aspekten in Verbindung gebracht wird. Frauen*, die in der Sexarbeit tätig sind, werden dementsprechend als Objekte triebhafter männlicher Begierde wahrgenommen. Gleichzeitig wird die Prostitution als Aktivität betrachtet, die gegen die idealisierten Vorstellungen von weiblicher Reinheit und Integrität verstößt. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde "das Falsche" in der Prostitution der Prostituierten selbst zugeschrieben. Für Marx und Engels war Prostitution die Ultima Ratio in Bezug auf die Ausbeutung, die in der Lohnarbeit steckt und symbolisierte die Verwandlung der am wenigsten marktfähigen menschlichen Fähigkeiten in Handelswaren (vgl. Marx: [1844] 1968: 533). In seiner Schrift

² People of Color bezeichnet Personen, die von der weißen Mehrheitsgesellschaft als nicht zugehörig angesehen werden (vgl. Kien Nghi Ha et al. 2016: 15).

„Die Philosophie des Geldes“ argumentierte Georg Simmel, dass der Tiefpunkt der menschlichen Würde erreicht sei, wenn das Intimste und Persönlichste einer Frau gegen eine vollständig unpersönliche, äußerlich objektive Entlohnung angeboten würde (1900: 421). Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts blieb die Vorstellung von der "Sittenwidrigkeit" der Prostitution bestehen, ungeachtet aller Gesetzesänderungen und politischen Umbrüche. In den 1990er Jahren begannen Länder wie die Niederlande oder Deutschland erste Schritte in Richtung einer vollständigen Legalisierung der Prostitution zu unternehmen. Die rechtliche und formelle Definition des Begriffs "Prostitution" erfolgt durch das Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG), das den Schutz von Personen in der Prostitution regelt. Gemäß §2 des ProstSchG umfasst Prostitution das Erbringen sexueller Dienstleistungen „mindestens einer Person an oder vor mindestens einer anderen unmittelbar anwesenden Person gegen Entgelt oder das Zulassen einer sexuellen Handlung an oder vor der eigenen Person gegen Entgelt.“ Es ist zu beachten, dass bestimmte Tätigkeiten gemäß dem Gesetzestext von dieser Definition ausgeschlossen sind.

Sexarbeit

Die Einführung und Verwendung des Begriffs "Sexarbeit" als allumfassender Oberbegriff ermöglichte es, die Klassenschranken zwischen verschiedenen Formen sexueller Arbeit aufzuheben, indem sowohl der sogenannte Escortservice als auch Dienstleister*innen implizit mitgedacht werden, die im öffentlichen Raum arbeiten. Der Begriff wurde in den späten 1970er Jahren im Rahmen der Internationalen Hurenbewegung geprägt. Die Aktivistin Carol Leigh spielte eine maßgebliche Rolle, als sie während der feministischen Konferenz "Women Against Violence in Pornography and Media" in San Francisco den abwertenden Begriff "Sex Use Industry" durch den neutraleren und inklusiveren Ausdruck "Sex Work Industry" ersetzte (vgl. Leigh 1997: 229 f.). Diese sprachliche Neupositionierung zielte darauf ab, die Wahrnehmung von sexueller Arbeit zu verändern und sie nicht mehr ausschließlich mit negativ konnotierten Begriffen zu verbinden. Der Begriff sollte die Anerkennung der Tätigkeit als legitime Form der Erwerbsarbeit fördern und gleichzeitig die Vielfalt der in dieser Branche tätigen Personen berücksichtigen. Dieser Ansatz trägt dazu bei, das Bewusstsein für die Arbeitsbedingungen und die Autonomie der in der Sexarbeit tätigen Menschen zu schärfen. Ein zentraler Aspekt des rechtebasierten Ansatzes besteht darin, Sexarbeit von Menschenhandel und erzwungener Prostitution zu unterscheiden (vgl. Alexander 1997: 93). Der Begriff "Sexarbeit" zieht auch eine Parallele zu anderen Berufen, bei denen nicht alle Aspekte der Arbeit vollständig frei gewählt sind. Die Generierung von

Einkommen ist von mehreren Einflussfaktoren abhängig, darunter soziale Umstände, gesetzliche Rahmenbedingungen und individuelle Fähigkeiten. Sexarbeiter*innen haben bis zu einem gewissen Grad Kontrolle über die Produktionsmittel, befinden sich jedoch stets in den Mechanismen der kapitalistischen Verwertungslogik, ähnlich wie in anderen Lohnarbeitsverhältnissen. Die Ausübung von Sexarbeit findet in einem Kontext statt, der von Ideologien und Machtstrukturen durchdrungen ist. (vgl. Schrader 2015: 70).

Freier

Das Wort "freien" hat laut Duden seinen Ursprung im Mittelhochdeutschen und wurde synonym mit "heiraten" verwendet. Ursprünglich bedeutete es, sich um die Liebe einer Frau im Hinblick auf ihre Zustimmung zur Ehe zu bemühen. Der Begriff "Freier" verweist in seiner geschlechtsspezifischen Ausrichtung primär auf Männer, da er traditionell die männliche Seite der käuflichen sexuellen Interaktion beschreibt (Kluge/Götze 1975: 216). Obwohl der Begriff mittlerweile als veraltet gilt, findet er immer wieder Verwendung. Er bezieht sich auf die Entstehung einer kontinuierlichen, absichtsvollen und zukunftsorientierten Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen, die in eine stabile Praxis im Prostitutionsfeld mündet (Gerheim 2012: 225). In der Freierforschung variieren verwendete Termini wie Kunden, Gäste oder Klienten je nach Selbstwahrnehmung und Anrede durch die Dienstleister*innen. Langanke³ identifizierte in ihrer Forschung verschiedene Selbstbezeichnungen, darunter auch den Begriff "Hobbyist". In Workshops und Fokusgruppen herrschte Uneinigkeit über eine angemessene Bezeichnung. Die Verwendung von Begriffen wie Kunde, Gast oder Klient im Rahmen der Inanspruchnahme von sexuellen Dienstleistungen wurde als weniger aussagekräftig empfunden. Die Beibehaltung des Begriffs "Freier" in der Forschung erfolgt einerseits, um im Vokabular der Menschen zu bleiben, mit denen gemeinsam geforscht wird. Andererseits wird, in Anlehnung an den amerikanischen Begriff "John" und unter Berücksichtigung der Umgangweise mit stigmatisierenden Ausdrücken wie "Hure" oder "schwul", bewusst auf den Begriff "Freier" zurückgegriffen. Ziel dabei ist es, diesen Begriff aus seinem stigmatisierenden Kontext zu lösen. (vgl. Langanke: 99-117).

3. Die Psychopathologie des Freiers

Die Psychopathologie des Freiers kann als Diskurs verstanden werden, der sich historisch entwickelt hat und in der Gegenwart wirkmächtig ist. Als diskursive Praxis wird die Ge-

³ Im Vorfeld wurde ein Interview mit der Sexualwissenschaftlerin Harriet Langanke geführt, um sich an ihrer Expertise im Kontext der Freierforschung zu orientieren und eine geeignete Begriffswahl zu treffen (siehe 9.2.1).

samtheit einer spezifischen Wissensproduktion bezeichnet (Foucault 1976b: 11 f). Beispielsweise übernehmen in einem medizinischen Diskurs Mediziner*innen als Praktizierende und Krankenhäuser als Institutionen der Wissensgenerierung die Rolle der Produzent*innen dieses Wissens. Diskurse sind eng mit Praxisformen verknüpft und gehen über die rein sprachliche Ebene des Bezeichnens hinaus. Sie umfassen die Verbindung symbolischer Praktiken (wie Sprach- und Zeichengebrauch), materieller Gegebenheiten und sozialer Institutionen. Dadurch sind sprachliche Strukturen nicht unabhängig von der Gesellschaft, sondern in die soziale Praxis eingebettet und ermöglichen deren Steuerung (ebd. 18 f).

Mit der "Normalisierung" der Prostitution zur anerkannten Form der Sexarbeit hat sich der Fokus der Forschung zunehmend auf die männliche Nachfrageseite verlagert (vgl. Bernstein 2007: 23). Während früher vor allem die Anbieter*innen von sexuellen Dienstleistungen im Zentrum der Debatte standen, rückten nun die Motive, Bedürfnisse und Verhaltensweisen der Freier in den Vordergrund. Dieser Paradigmenwechsel führte zu einer verstärkten Problematisierung männlicher Sexualität, die einerseits als integraler Bestandteil männlicher Identität betrachtet wird, andererseits jedoch auch als potenzielle Bedrohung wahrgenommen wird (vgl. Gerheim 2012: 63). Sowohl die Populärkultur als auch der akademische Betrieb haben zur kulturellen Produktion des stereotypen Bildes des Freiers beigetragen. Dieser wird als gefährlich und unzivilisiert konstruiert, während gleichzeitig ein Gegenbild entstand, das den Freier als naive und lächerliche Figur darstellt. Im Folgenden wird die historische Genese dieser beiden Konstruktionsmodi dargestellt und analysiert.

In den frühen Phasen der Forschung zur Prostitution wurde sie vor allem aus einer sozialmedizinischen Perspektive betrachtet, wobei eine "Naturalisierung aller Abweichungen" verhandelt wurde. Alfred Adler, der Begründer der Individualpsychologie, charakterisierte den klassischen Freier als jemanden mit „Minderwertigkeitsgefühlen, mangelndem Selbstbewusstsein, krankhaftem Geltungstrieb sowie einer Neigung zur Unverantwortlichkeit und Vorliebe für seelische Kunstgriffe und Praktiken, die, wie die bezahlte Eroberung einer Frau, seinem Selbstgefühl schmeicheln“ (1930: 391). Vor allem in den 1960er Jahren verlagerte sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung in Richtung Devianzforschung, wobei Prostitution als soziales Problem markiert wurde und nicht nur Sexarbeiternde, sondern auch Kunden als gesellschaftlich Ausgeschlossene betrachtet wurden. Die Psychopathologie des Freiers, wie von Gibbens und Silberman beschrieben, attestiert ihnen eine Unfähigkeit zur dauerhaften Bindung aufgrund eines emotionalen Grundkonflikts, der eine enge, aber ambivalente Mutterbindung zur Ursache habe (1960: 115). Darüber hinaus bescheinigen sie ei-

nem Großteil der Kunden, lediglich oberflächliche Beziehungen führen zu können, eine Tendenz Straftaten aufzuweisen und mangelnde berufliche Leistungen erbracht zu haben (vgl. ebd.: 117). Albert Ellis argumentierte, dass durch eine spezifisch auf die individuellen Ursachen der Neurose ausgerichtete therapeutische Intervention der pathologische Drang des Freiers, Prostituierte aufzusuchen, möglicherweise überwunden werden könne (1962: 297). Andere Forschungsperspektiven beziehen sich primär auf das Vorhandensein starker Minderwertigkeitsgefühle als Erklärungsmodell für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen (Benjamin und Masters 1964: 221). Diese Zuschreibungen waren stark von den damaligen gesellschaftlichen Normen, Moralvorstellungen und Vorurteilen beeinflusst. Goffman (1963), beruft sich in seiner Theorie über Stigma auf die soziologischen Konzepte des Labelings und der Abweichung. Dabei wird Labeling als bedeutender sozialer Prozess anerkannt, der darauf abzielt, Stereotypen zu konstruieren und auf spezifische Individuen oder Gruppen anzuwenden, um ihre Handlungen als naturgegeben zu definieren oder sie als unveränderlich erscheinen zu lassen. Einmal als abweichend markiert, sind diese Individuen mit einer Vielzahl sozialer Reaktionen konfrontiert, die von Ausgrenzung und Spott bis hin zu Mitleid oder Wut reichen (vgl. ebd.: 3 f). Im Folgenden wird aufgezeigt, wie der Prozess des Labelings als Instrument zur Konstruktion und Verfestigung von Normen fungiert.

3.1 Der Freier als Opfer

Die Charakterisierung als "Verlierer", die Freiern zugeschrieben wird (vgl. Prieur/Taksdal 1993:113), gründet auf bestehenden gesellschaftlichen Stereotypen, welche sie als alt, übergewichtig, unattraktiv und intellektuell minderbemittelt darstellen. Dabei werden sie als Randgruppe imaginiert (vgl. Howe 2008: 239). Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, werden als unfähig angesehen, eine erfüllende sexuelle Beziehung auf konventionelle Weise zu gestalten. Diese Perspektive beschreibt Freier als Personen, die aufgrund vermeintlicher körperlicher, psychologischer oder sozialer Defizite zu abweichendem sexuellem Verhalten neigen. Die Inanspruchnahme einer sexuellen Dienstleistung wird dabei selbst als abweichend betrachtet, unabhängig von der Art der Interaktion zwischen Kunde und Sexarbeiterin (vgl. Benjamin und Masters 1964: 192 f). Entsprechend gilt die Entscheidung, sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, als Indikator für mögliche Mängel in der privaten Sexualität oder wird als Ausdruck der Unfähigkeit des Freiers gedeutet, im privaten Bereich das Begehren von Frauen zu erlangen (vgl. Gerheim 2012: 175). Sexualität wird als eine bedeutende Ressource angesehen, die eng mit der Geschlechtsidentität verbunden ist. Die gesellschaftliche Abwertung von sexuellen Dienstleistungen geht mit innermännlichen Distinktionskämpfen einher, in denen Männer sich darum bemühen, sich

vom Stigma des "Verlierers" zu lösen. Das Bestreben, sich in der sozialen Hierarchie zu positionieren und dabei ein Image von Stärke, Erfolg und Männlichkeit zu kultivieren, indem finanzielle Ressourcen und das Sammeln vielfältiger sexueller Erfahrungen als Kapital genutzt werden, stellt eine Strategie dar andere Bedeutungen zu generieren (vgl. ebd.: 230 f). Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen wird auch als Möglichkeit betrachtet, den Risiken eines erotischen Spiels zu entkommen, indem die andere Person auf ein Objekt reduziert werde (Prieur/Taksdal 1993: 107). Der Philosoph Lars O. Erikson analysiert den Dualismus zwischen Kunden und Sexarbeiterinnen im Kontext von Machtverhältnissen und der Frage der Objektivierung. Er argumentiert, dass dieser Dualismus in seiner Konsistenz problematisch ist, da auch Sexarbeiter*innen ihre Kunden in gewisser Weise objektivieren, indem sie sie als Quelle finanziellen Gewinns betrachten (vgl. Erikson 1980: 354). Im US-amerikanischen Kontext werden Freier auch als „trick“ bezeichnet (vgl. Bryan 1965: 291). Der Begriff basiert auf der Überzeugung, dass Freier leichtgläubige Narren seien, die durch ihre Unterlegenheit getäuscht werden können (vgl. Milner/ Milner 1973: 42). Diese miteinander konkurrierenden Deutungsweisen können als übergeordnete Diskursformationen betrachtet werden, die jedoch gemeinsam haben, dass sie die strukturelle Abwertung männlicher Identität beinhalten, indem die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen als minderwertig klassifiziert wird.

3.2 Der Freier als Täter

Im Gegensatz zur Perspektive, die Freier als unterlegen und leichtgläubig darstellt, bezieht sich die gängigste Diskursformation auf ein Verständnis von Prostitution als Ausdruck einer patriarchalen Gesellschaftsordnung und ein damit verbundenes männliches Herrschaftssystem. Vor allem die feministische Kritik, welche sich aus der zweiten Frauenbewegung generiert hat, begreift das Phänomen der Prostitution als eine Form von patriarchaler und frauenverachtender Gewalt, welche mit der männlichen Ausbeutung des weiblichen Körpers und der Kontrolle über die weibliche Sexualität einhergeht (vgl. Ruby 2012: 84). In diesem Zusammenhang ist Prostitution als eine existenzielle Bedrohung für das sexuelle Selbstbestimmungsrecht von Frauen zu verstehen und reduziere sie zu einem Objekt, das männlicher sexueller Unterwerfungslust ausgeliefert sei (vgl. Gerheim 2012:77 f).

Diese Perspektive, die Prostitution als Ausdruck einer patriarchalen Gesellschaftsordnung und männlicher Herrschaft versteht, vernachlässigt jedoch einige Aspekte. Gerheim weist darauf hin, dass ein höheres Gewaltpotenzial nicht auf Persönlichkeitsmerkmale des Freiers

zurückzuführen ist, sondern auf die gesamtgesellschaftliche Abwertung von Sexarbeiterinnen. Diese Senkung der normativen Schwelle, ermöglicht es vorhandene Frauenverachtung sowie Gewaltbereitschaft in die soziale Praxis umsetzen zu können (ebd.: 100).

Zudem blendet eine universalistische Perspektive auf die strukturelle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern sowohl die Existenz queerer Sexarbeit aus, als auch die Analyse von Machtverhältnissen entlang der Achse *race*, *class* und *gender*. So wird eine Analyse des Phänomens verunmöglicht, sobald es um Frauen* aus wohlhabenden Staaten geht, die sich an der Schnittstelle zwischen Tourismus und Sexarbeit ebenfalls in einer strukturell machtvolleren Position befinden. Die historische Konstruktion von Geschlechterrollen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Narrative über Intimität und Macht implizieren die Annahme, dass *cis*-männliche Sexarbeiter nicht von Frauen* ausgenutzt oder objektiviert werden können. Entsprechend ist der Begriff "Gigolo" mit negativen Konnotationen wie Ausbeutung oder Betrug verbunden. Ein Gigolo wird in der Regel als ein junger, gutaussehender Mann dargestellt, der die Einsamkeit älterer Frauen* ausnutzt, um finanzielle Vorteile oder andere Ressourcen zu erlangen. Diese gesellschaftliche Narrative suggeriert, dass Männer* grundsätzlich nicht Opfer von Ausbeutung oder Machtmissbrauch durch Frauen* sein können (vgl. Sanyal 301-308). Klassische feministische Kritik an Sexarbeit trägt somit wesentlich zur Fundierung und Stabilisierung der hegemonialen Position des Männlichen in der Geschlechterordnung bei, indem Männer* oftmals eindimensional als patriarchal und gewalttätig gefasst werden. Frauen* hingegen scheinen nicht als Kund*innen sexueller Dienstleistungen zu existieren, obwohl diese Annahme als widerlegt gilt (vgl. Kingston, Hammond, Redman 2021). Das binäre Modell weibliche Sexarbeiterin/männlicher Kunde, welches die Diskurse und Praktiken der Politik durchdringt, verschleiert die heterogene Natur kommerzieller Sexualität und essentialisiert die (sexuellen) Beziehungen von Männern* und Frauen* (vgl. ebd.: 27).

3.3 Das Paradigma der Unsichtbarkeit

Während es klare Vorstellungen von Männern* zu geben scheint, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, betont der wissenschaftliche Diskurs die verborgene Natur der Nachfrage. Die scheinbare Unsichtbarkeit des Freiers und die gleichzeitig bestehende Annahme eines beständig vorhandenen männlichen Bedarfs an sexuellen Dienstleistungen sind kennzeichnend für gegenwärtige und historische Diskursformationen (vgl. Weiss 2014: 69 f.). Obwohl die heterosexuell-orientierte und männliche Nachfrage nach Sexarbeit als ihre „Hervorbringungsinstanz“ gelten kann, seien Freier selten Gegenstand des Erkenntnisinteresses innerhalb der Humanwissenschaften (Gerheim 2012: 69). Gerheim schlussfolgert,

dass die „Geschlechtlichkeit (sex)“ von Männern sowie „geschlechtliches Handeln (doing gender)“ nicht als erklärungsbedürftig betrachtet werden (ebd. 85). Das Paradigma betont die Unvollständigkeit des Verständnisses von Sexarbeit, solange die Rolle und Verhaltensweisen von Freiern nicht angemessen untersucht und in den wissenschaftlichen Diskurs einbezogen werden. Sozialwissenschaftler*innen wie Rosie Campbell verwenden die Bezeichnung „Invisible Men“ (2008), um auf ihre geringe Berücksichtigung in der Forschung hinzuweisen. Elroy Sullivan und William Simon bezeichnen sie als „unseen Patrons of Prostitution“ (1998: 134). Dieses Narrativ wurde bereits von Gibbens und Silbermann in ihrem 1960 veröffentlichten Forschungsbericht „The Clients of Prostitutes“ aufgegriffen. Sie wiesen darauf hin, dass der Fokus häufig auf Prostituierten liegt, während die männliche Nachfrage wenig Beachtung fände. Auch im deutschsprachigen Raum persistiert die Verwendung von Beschreibungen wie: „Das heimliche Treiben der Männer“ (Bilitewski et al. 1991), „der unsichtbare Freier“ (Howe 2008: 239) oder „die unbekannte Spezies“ (Siegmond 2006). Die Literaturrecherche im Rahmen dieser Arbeit ergab jedoch auch für den deutschsprachigen Raum ein komplexeres Bild. Bereits vor über einem Jahrhundert wurde darauf hingewiesen, wie entscheidend es ist, Männer als diejenigen, die Prostitution nachfragen, in den Blick zu nehmen (vgl. Schneider 1908:1). Foucault betont, dass gerade das Ausgeschlossene und Tabuisierte durch die Erforschung, Kategorisierung, Problematisierung und Verwaltung sichtbar und diskursiv zugänglich gemacht wird. „Man lasse sich nicht täuschen von der Quasi-Heimlichkeit [...]“ (Foucault: 1978: 97 f.). Die Diskursivierung des Sexes ging mit der Unterscheidung zwischen "normaler" und "abweichender" Sexualität einher. In diesem Sinne galt Prostitution als „schlimme Begleiterscheinung des sexuellen Gemeinschaftslebens“, die durch ihre „volks- und kulturzerstörenden Folgen der Geschlechtskrankheiten“, die „Herausarbeitung und Geltendmachung neuer Normen“ erforderlich mache (von Rohden 1908: 3). Die Differenzierung in "abweichende" Sexualität eröffnete die Möglichkeit für Interventionen, insbesondere durch den Bereich der Medizin. Der jahrzehntelange Kampf „wider die fressende Eiterbeule am Volkskörper“ könne nur mithilfe der Ärzte gewonnen werden (ebd.: 6). Die "abweichende" Sexualität wurde von Expert*innen untersucht und verschiedenen therapeutischen und normalisierenden Eingriffen unterzogen. Dabei dürfe sich „die Reglementierung und Kontrolle“ nicht nur auf die weibliche Hälfte der Beteiligten beschränken. Es sei natürlich auch notwendig, „die der Prostitution sich bedienenden Männer zwangsweise (zu) untersuchen“ (ebd.: 15). Entsprechend gehöre die Gruppe der Freier als „gemeingefährliches Übel“ genau ausgeforscht (Stöcker 1909: 165). Freier wurden in diesem Kontext als diejenigen betrachtet, die durch ihre "charakterlichen Defizite" und ihre Rolle als potenzielle Überträger von Geschlechtskrankheiten die Gesellschaft gefährdeten.

Die Untersuchung der Motive und Verhaltensweisen von Freiern kann als Teil einer breiteren biopolitischen Strategie eingeordnet werden, die darauf abzielt, die (sexuelle) Gesundheit der Gesamtbevölkerung und die Ausbreitung von sexuell übertragbaren Krankheiten zu kontrollieren. Dabei wurden im Rahmen der Forschung bereits früh demografische Merkmale der Freier dokumentiert, die belegen, dass Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, „aus allen Schichten der Gesellschaft“ kommen (vgl. Stöcker 1909: 164). Während einerseits Differenz hergestellt wird, indem der Freier als unsittlich und gesundheitsgefährdend dargestellt wird, scheint er andererseits dem zu entsprechen, was in der zeitgenössischen Forschungsliteratur als "Jedermann-Hypothese" übersetzt werden kann. Diese Wirkmächtigkeit der Ein- und Ausschlüsse von Diskursen verdeutlicht die Komplexität und Vielschichtigkeit der Konzepte von "Normalität" und "Abweichung". Angesichts einer mittlerweile steigenden Anzahl von Publikationen, die sowohl demografische Merkmale als auch Typologien und Begründungsmuster thematisieren, kann das bisherige Paradigma der Unsichtbarkeit im deutschsprachigen Raum spätestens seit den 2000er Jahren als überholt angesehen werden (vgl. Langanke 123-130).

3.4 Die Jedermann - Hypothese

Die "Jedermann-Hypothese", die sich als internationaler Forschungskonsens etabliert hat, beschreibt die weitreichende Beteiligung von Männern aus verschiedenen sozialen Schichten und Hintergründen an der Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen. Durch umfangreiche empirische Studien und Untersuchungen in verschiedenen Ländern wurde bestätigt, dass die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen nicht auf eine spezifische Gruppe von Männern beschränkt ist (Monto 2010: 233). Es gilt als wissenschaftlicher Konsens, dass zur Kategorie der Prostitutionskunden Männer aller Altersklassen, jedes Familienstandes, jedes Bildungsgrades, verschiedenster Tätigkeits-, Berufs- und Einkommensgruppen zu zählen sind (Gerheim 2012: 15), die sich auch hinsichtlich psychischer und gewaltbezogener Parameter nicht wesentlich von der durchschnittlichen männlichen Gesamtbevölkerung unterscheiden (Lowman/Atchison 2006: 290). Eine besondere Neigung zu misogynen Eigenschaften oder Gewalttendenzen lässt sich empirisch nicht bestätigen (vgl. Döring et al 2022: 206).

Frühzeitig erkannte die Forschung, dass Freier als "normale Männer" betrachtet werden können. In einem umfassenden Forschungsprojekt untersuchte Winick (1962) 732 Kunden in fünf amerikanischen Großstädten und stellte fest, dass ein einzelner Besuch bei einer Prostituierten von einer Vielzahl von Motiven geleitet sein kann, um verschiedene Bedürfnisse des Kunden zu erfüllen. Im Gegensatz zu früheren psychiatrischen Ansätzen

deutete Winicks Studie darauf hin, dass die Entscheidung, sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, nicht primär auf weit verbreitete psychische Pathologien oder persönliche Schwierigkeiten zurückzuführen ist (ebd.: 297). Armstrong (1978) untersuchte Kunden eines Massagesalons, der sexuelle Dienstleistungen anbot und thematisierte die häufige Charakterisierung von Freiern als "problematische Individuen". Er analysierte demografische Merkmale und Serviceanfragen der Kunden unter Einbeziehung der Dienstleisterinnen. Die Ergebnisse zeigten, dass die untersuchten Männer keine signifikanten Abweichungen von der üblichen Bevölkerung der Westküstengemeinde aufwiesen, in der die Forschung durchgeführt wurde (ebd.: 125). Simpson und Schill (1977) führten eine Umfrage unter 183 Kunden eines Massagesalons in Illinois durch und beschrieben den typischen Kunden wie folgt: ein 35-jähriger verheirateter weißer Mann, der außerhalb der Stadt lebt, der wahrscheinlich versucht hat, das College zu besuchen, jetzt aber in einem niedrigeren oder mittleren Beruf beschäftigt ist und sonntags in die Kirche geht. Er gibt an, in der Vergangenheit verschiedene sexuelle Erfahrungen gemacht zu haben und ist wegen Mangel an sexueller Intimität zu diesem bestimmten Zeitpunkt oder aus Neugier gekommen. Er neigt dazu, ein hohes Selbstwertgefühl zu haben, sich persönlich und sexuell angepasst zu fühlen, sein Wertesystem als liberal zu betrachten und den Zielen der Frauenrechtsbewegung eher wohlwollend gegenüberzustehen (ebd.: 524). Stein leitete aus den verdeckten Beobachtungen von 1242 Interaktionen zwischen Sexarbeiterinnen und Kunden Verhaltensmuster ab, die verschiedene Kundenprofile beschreiben. Sie führte ihre Forschung mit der Kooperation der Sexarbeiterinnen durch, die ihr die Verwendung von Einwegspiegeln, Gucklöchern, Schränken und anderen Beobachtungsposten erlaubten, um Ereignisse zu sehen und zu hören, ohne dass die Kunden davon wussten:

"Was mich bei diesen ersten Begegnungen am meisten beeindruckte, war, dass die beteiligten Frauen und Männer allesamt Menschen hätten sein können, die ich aus der 'normalen' Welt kannte. Zuerst suchte ich nach Anzeichen von 'Abnormalität' bei den Klienten. Ich hatte das Gefühl, dass jeder Mann, der für Sex zahlte, irgendwie ein 'Verlierer' sein müsste. Ich war enttäuscht. (...) Mein Anwalt, mein Buchhalter, die Geschäftspartner meines Vaters, ja sogar mein Vater selbst hätten unter ihnen nicht unpassend gewirkt." (Stein 1974: 10)

Steins Beobachtungen verdeutlichen, wie Vorurteile und stereotype Annahmen über Freier das Verständnis im Forschungsprozess beeinflussen können, angefangen bei der Auswahl der Forschungsfragen bis hin zur Interpretation der Ergebnisse und der Gestaltung des methodischen Vorgehens. Einerseits erkennt die Forschende an, dass die beteiligten Freier, Menschen aus der "normalen" Gesellschaft sein könnten, einschließlich solcher, die sie aus ihrem persönlichen sozialen Umfeld kennen könnte. Diese Perspektive reflektiert die Anerkennung von Kunden sexueller Dienstleistungen als Teil der normalen Gesellschaft. Andererseits zeigt das Zitat auch, wie stereotype Vorstellungen und eine damit verbundene

Stigmatisierung in der Perspektive der Forscherin enthalten sind, indem zuerst nach Anzeichen von "Abnormalität" gesucht wurde und das Gefühl bestand, Männer, die für Sex zahlen, müssten als "Verlierer" betrachtet werden. Die empirischen Vorgehensweisen, wie sie von Stein beschrieben werden, werfen bedeutende Fragen hinsichtlich der Forschungsethik auf und stehen im Widerspruch zu grundlegenden Prinzipien des Respekts, der Privatsphäre und der informierten Zustimmung.

In ihrer Forschungsrolle erzeugt Stein eine umfassende Sichtbarkeit, während sie gleichzeitig durch ihren abgeschirmten Beobachtungsposten selbst in der Unsichtbarkeit verankert bleibt. Dieser Mechanismus kann als Blickregime betrachtet werden. Foucault argumentiert, dass in einer Disziplinargesellschaft nicht derjenige privilegiert ist, der sichtbar ist, sondern derjenige, der unsichtbar agiert (vgl. Foucault 1976b: 259). Er betrachtet diesen Blick als eine eigenständige Form der Macht, die sich seit dem 18. Jahrhundert durchsetzte. Historische Formationen von Macht, Wissen und Begehren haben bestimmte Wahrnehmungsmuster und Blickkonventionen geprägt. Als Beispiel hierfür dient das „Panopticon“, eine Gefängnisarchitektur des 18. Jahrhunderts, bei der alle Insassen von einem zentralen Punkt aus überwacht werden konnten, während der Beobachter selbst unsichtbar blieb (ebd.: 255 f.). Das entstehende Sexualitätsdispositiv als Ort der Wissensproduktion unterliegt jedoch weniger der Verpflichtung zur Wahrheit als vielmehr einer Reproduktion der herrschenden Ordnung (ebd.: 129). Im Sinne Foucaults ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sexualität ein integraler Bestandteil der Ordnung des Wissens. Der Freier wird trotz der Erkenntnis seiner "Normalität" weiterhin als abweichend konstruiert. Diese Ambivalenz spiegelt sich in der Forschung wider, die einerseits die Sichtbarkeit von Freiern als Teil der normalen Gesellschaft anerkennt, andererseits jedoch weiterhin stereotype Vorstellungen und Stigmatisierung aufrechterhält.

4. Freierforschung im deutschsprachigen Bereich

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Freierforschung galt vor allem in Deutschland lange als ein eher randständiges Phänomen innerhalb der Prostitutionsforschung. Eine Vielzahl der vorliegenden Zahlen beruht auf Schätzungen oder Hochrechnungen früherer Studien, die teilweise auf veralteten Daten basieren (Gerheim 2012: 7). Hierzu gehört auch das in wissenschaftlichen Kreisen und den Medien weit verbreitete „Dreigespann von 1.200.000 Kundenkontakten pro Tag, 400.000 Sexarbeiterinnen und einem Jahresumsatz von 14,5 Milliarden Euro im Bereich der Prostitution.“ (Gerheim 2013: 44). Diese Zahlen

werden auch in aktuellen Forschungskontexten reproduziert, in denen moralische, regulierende und kontrollierende Aspekte eine Rolle spielen (vgl. Drobnik 2023: 20 f.). Sanyal macht deutlich, dass solche Zahlen nicht nur auf objektiven Daten basieren, sondern auch von politischen Interessen und Ideologien geprägt sind. Sie dienen dazu, bestimmte Narrative zu unterstützen (vgl. Sanyal 2014: 5 f.).

4.1 Zahlen und Fakten

Über einen längeren Zeitraum hinweg wurde die Arbeit von Velten und Kleiber mit dem Titel „Charakteristika von Besuchern weiblicher Prostituierter in Zeiten von AIDS“ (1994) als die einzige repräsentative, quantitativ-empirische Studie auf Bundesebene angesehen, aufgrund ihrer vergleichsweise umfangreichen Freier-Stichprobe (N=525). Diese Einschätzung ist jedoch nur bedingt zutreffend, da die Studie nicht primär darauf ausgerichtet war, repräsentative Daten zu generieren, sondern vielmehr erste Erkenntnisse zu gewinnen (ebd.: 45). Die Forschungsarbeit bewegt sich an der Schnittstelle von Gesundheitsforschung und HIV-Prävention. Es wurde eine Kombination aus Interviews und Fragebögen zur Datenerhebung genutzt. Gemäß ihren Ergebnissen greift etwa jeder fünfte deutsche Mann zumindest einmal im Leben auf sexuelle Dienstleistungen zurück (vgl. ebd.: 16 f.).

Die GeSiD-Studie, eine Untersuchung zu Gesundheit und Sexualität in Deutschland, stellt die erste bundesweite Erhebung dar, die sich auch auf die heterosexuelle Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen bezieht und die deutschsprachige Wohnbevölkerung der Bundesrepublik im Alter von 18–75 Jahren repräsentiert. Die Datenbasis umfasst Informationen von 2336 Männern und basiert auf einer Zufallsstichprobe. Im Einklang mit früheren Untersuchungen zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Männern, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, und denen, die dies nicht tun, mit Ausnahme eines höheren HIV-/STI-Risikos sowie eines verstärkten Präventionsverhaltens. In Bezug auf soziodemografische Merkmale sind Männer, die kürzlich sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nahmen, tendenziell jünger und ledig oder geschieden (Döring et al 2022: 201). Gemäß den Ergebnissen der Bevölkerungsstudie haben bereits 26,9 % der befragten Männer in Deutschland mindestens einmal für sexuelle Dienstleistungen bezahlt, was etwa einem von vier Männern entspricht. Besonders hoch ist dieser Anteil bei Männern in der Altersgruppe von 46 bis 55 Jahren, wobei etwa ein Drittel angibt, bereits für Sex bezahlt zu haben (vgl. ebd.: 205). Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, haben im Durchschnitt 19,9 Sexualpartnerinnen im Laufe ihres Lebens, wobei 7,3 davon bezahlte Partnerinnen waren. Am häufigsten wurde die Art der Dienstleistung als Vaginalverkehr in inländischen Bordellen

beschrieben (ebd.: 201). Diese Ergebnisse stammen aus einer Umfrage, die in den Jahren 2018 und 2019 durchgeführt wurde und somit nicht von den Auswirkungen der Corona-Pandemie beeinflusst wurde (vgl. ebd.: 203). Die Studie legt nahe, dass Deutschland im Vergleich als ein liberales europäisches Land gelten kann, in dem Sexarbeit legal und reguliert ist, einschließlich der Möglichkeit, sexuelle Dienstleistungen zu bezahlen und anzubieten. Die moralische Verurteilung von Männern, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, ist in Deutschland ebenfalls geringer als in einigen Nachbarländern (ebd.).

4.2 Typologien und Begründungsmuster

In den 1980er Jahren äußerte der Soziologe Roland Girtler die Ansicht, dass eine Studie mit Freiern nur schwer umsetzbar sei, da nur wenige Kunden, insbesondere aus höheren sozialen Schichten, bereit wären, an Interviews teilzunehmen (Girtler 2004: 157). Diese Perspektive entspricht dem Unsichtbarkeits-Paradigma, wie bereits unter Punkt 3.2 beschrieben. Doch bereits im Jahr 1991 erstellte Hydra, ein Verein selbstorganisierter Sexarbeiter*innen in Berlin, eine umfangreiche Studie, an der sich Männer aus verschiedenen sozialen Schichten beteiligten. Anhand von 62 Interviews wurden Begründungsmuster für den Erstbesuch und die fortlaufenden Besuche bei Sexarbeiterinnen erforscht (Bilitewski et al. 1991). Die Tatsache, dass Sexarbeiter*innen aktiv Forschung betreiben und somit zur Wissensproduktion beitragen, markiert einen wichtigen Paradigmenwechsel im Kontext der Sexarbeits- und Prostitutionsforschung. Die überwiegende Mehrzahl wissenschaftlicher Arbeiten stammt von Personen ohne eigene Bezüge zur sozialen Praxis der Sexarbeit. Die Durchführung von Feldstudien wurde nicht selten durch ihre Einbeziehung realisiert, ohne sie als aktive Teilnehmer*innen im Forschungsprozess zu betrachten. Die Einordnung der von Hydra durchgeführten Studie als „populärwissenschaftlich“ (siehe Gerheim 2012: 7), obwohl sie keine relevanten qualitativen oder forschungsmethodologischen Unterschiede zu anderen Studien aufweist, deutet darauf hin, dass Sexarbeiter*innen in akademischen Räumen eine mangelnde Anerkennung erfahren (vgl. Waring 2022).

Die Studie „Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biographischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden“ von Doris Velten (1994) verfolgt das Ziel, die individuelle Sozialisation der Probanden zu erforschen und darauf aufbauend eine Typologie von Prostitutionskunden zu erstellen (167 ff.). Es wurden sechs verschiedene Idealtypen von Freiern identifiziert. Diese Typen sollen eher als Strukturbildung betrachtet werden und nicht als homogene und voneinander abgrenzbare Gruppen:

1. "Enttäuschte Romantiker" suchen Ersatz für "sexuelle Defizite" in ihrer Partnerschaft (ebd.: 167).
2. "Rationale Strategen" ähneln Typ 1, können jedoch rational erklären, warum sie die Dienste in Anspruch nehmen, und treffen sachliche Entscheidungen (ebd.: 169).
3. "Liberalisierte Freier" haben sich von traditionellen Partnerschaftsvorstellungen gelöst (ebd.: 171).
4. "Hedonisten" suchen bewusst nach sexuellem Vergnügen (ebd.: 172).
5. "Zwiespältige Freier" erleben die Dienstleistung als rauschhaft und notwendig, bereuen jedoch danach den Besuch (ebd.: 174).
6. "Neugierige Singles" sind seltener und nutzen Prostitution nur wenige Male im Leben aus Neugierde heraus (ebd.: 177).

Während die Typenbildung in der Forschung oft dazu dient, Muster zu identifizieren und komplexe Phänomene zu organisieren, können damit auch einige Herausforderungen einhergehen. Es besteht die Gefahr, die Vielfalt und Komplexität von Begründungsmustern zu reduzieren, sodass wichtige Nuancen und individuelle Unterschiede übersehen werden. Die Studie „Die Produktion des Freiers: Macht im Feld der Prostitution“ von Udo Gerheim aus dem Jahr 2012 basiert auf qualitativ-empirischer Forschung, die 20 Tiefeninterviews umfasst. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf der männlichen Nachfrage nach käuflicher Sexualität und den damit verbundenen Handlungs- und Motivmustern im Kontext des Prostitutionsfeldes. Anstatt die Freier in herkömmliche Gruppen einzuteilen, konzentriert sich die Studie auf die Identifizierung von fünf Hauptmotiven. Gerheim untersucht die Strukturen und Diskurse innerhalb dieses Feldes unter Berücksichtigung von Bourdieus Habitus-Konzept (1982), um deren Auswirkungen auf den Einstiegsprozess in die Prostitution auf struktureller Ebene zu verstehen:

1. Das Verlangen nach sexueller Befriedigung und körperlicher Intimität in verschiedenen Formen, ohne die Hindernisse einer zeitaufwendigen Werbephase, gesellschaftlicher Erwartungen oder Angst vor Zurückweisung durch potenziell schwer erreichbare Sexualpartnerinnen (vgl. ebd.: 223).
2. Soziale Bedürfnisse wie Kommunikation, Zärtlichkeit und emotionale sowie körperliche Zuwendung, die oft aus Einsamkeit oder Schüchternheit resultieren (vgl. ebd.: 182 f.).
3. Tendenzen der Frauenverachtung (vgl. ebd.: 183).
4. Kompensationsstrategien zur Bewältigung psychologischer Krisen und Selbstwertprobleme (vgl. ebd.: 184 f.).

5. Das Erleben einer geheimnisvollen und als "verruht" wahrgenommenen Subkultur, gleichzeitig verbunden mit einem Gefühl der Sicherheit (vgl. ebd.: 185).

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die soziale Praxis der Prostitution als Schauplatz verschiedener Konflikte fungiert. Die männliche Nachfrage wird in verschiedenen Aspekten, einschließlich der sexuellen Biografie, Geschlechtsidentität, ethischer Überlegungen und Handlungspraktiken, als ambivalent betrachtet (vgl. ebd.: 167). Diese Machtdiskurse prägen maßgeblich die Phase der Entscheidungsfindung und Reflexion vor und nach dem (ersten) Prostitutionsbesuch. Obwohl einige der Gründe untersucht wurden, die Männer dazu veranlassen, sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, fehlt nach Grenz in diesen Studien immer noch eine ausführliche Diskussion darüber, wie Geschlecht, insbesondere die vorherrschenden und hegemonialen Vorstellungen von Männlichkeit, diese Beweggründe beeinflussen (vgl. Grenz 2005: 31 f.).

4.3 Die Konstruktion männlicher (Hetero-) Sexualität

Die Studie „Un(heimliche) Lust: Über den Konsum sexueller Dienstleistungen“ von Sabine Grenz aus dem Jahr 2005 widmet sich einer „empirischen und kulturgeschichtlichen Analyse der Konstruktion männlicher (Hetero-) Sexualität“ (ebd.: 11). Grenz analysiert dabei Interviews von 19 Freiern und bezieht sich auf Foucaults Konzept der Ordnung des Diskurses (vgl. ebd.: 34). Ausgehend von dieser theoretischen Perspektive betont sie, dass Freier ihre soziale Identität aktiv konstruieren, indem sie verschiedene Aspekte normativer heterosexueller Männlichkeit verkörpern und reproduzieren (ebd.: 72). Diese Sichtweise auf Sexualität wird als historisch spezifisch betrachtet (ebd.: 30) und umfasst zahlreiche Aspekte dominanter Formen zeitgenössischer Männlichkeit, die als Ausdruck einer symbolischen Geschlechterordnung verstanden werden (ebd.: 42). Grenz hebt besonders hervor, dass die Sexualität, insbesondere von heterosexuellen Männern, nicht unterdrückt sei (ebd.: 34). Stattdessen argumentiert sie, dass Freier die Symbolik von „Mainstream-Männlichkeit“ für sich in Anspruch nehmen (vgl. ebd.: 42). Der Begriff bezieht sich auf die vorherrschende Vorstellung von Männlichkeit, die in der Gesellschaft akzeptiert wird und Merkmale und Verhaltensweisen umfasst, die als typisch für Männer angesehen werden. Diese Normen werden jedoch nicht als feststehende Realität betrachtet, sondern vielmehr als sozial konstruierte Standards, die durch wiederholte Performanz aufrechterhalten werden müssen. In diesem Zusammenhang wird das männliche Bedürfnis nach sexuellen Dienstleistungen als Ausdruck männlicher Privilegien verstanden, da die Inanspruchnahme von Sexarbeit außerhalb der üblichen sozialen Verantwortungen und zwischenmenschlichen Aushandlungsprozessen erfolgt (vgl.

Gerheim 2012: 78 f.). Prostitution kann als Mittel betrachtet werden, um Erwartungen an männliche Sexualität zu erfüllen, ohne traditionelle Bindungen eingehen zu müssen. In vielen Fällen haben Männer einen höheren sozioökonomischen Status als Frauen und verfügen über mehr finanzielle Ressourcen, was es ihnen ermöglicht, sexuelle Dienstleistungen zu kaufen und sich Sexarbeiter*innen gegenüber als zahlende Kunden zu positionieren. Die kulturelle Normalisierung der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen und die zunehmende Nachfrage seit den neunziger Jahren wird aber auch als reaktionäre Wiederaneignung männlicher Privilegien verstanden, die sich als Reaktion auf die Errungenschaften des Feminismus der zweiten Welle formiert hat. Kommerzielle Sexualität wird in dieser Hinsicht als eine Art Ausgleich für die (wirtschaftliche) Entmachtung der Männer im postindustriellen öffentlichen Raum interpretiert (Bernstein 2007: 119 f.). In solchen Szenarien besteht die Rolle der kommerziellen Sexualität darin, Männern eine Fantasiewelt der sexuellen Unterwerfung und des Konsumüberflusses zu bieten, die die realen Machtdefizite im Alltag ausgleichen sollen. Massenproduzierte Bilder über Sexualität in Pornografie, Werbung und anderen Medien werden häufig als Ursache für die Bildung der Ansichten von Männern über den warenförmigen Charakter des weiblichen Körpers angesehen (vgl. Månsson 2006: 90). Im Sinne der symbolischen Geschlechterordnung wird Geld als Repräsentation der Freier und Sexualität als Repräsentation der Sexarbeiterinnen konzeptualisiert. Auf diese Weise wird Prostitution „zu einem Symbol für die Verfügbarkeit des weiblichen Körpers, den Austausch von Frauen, die sexuelle und wirtschaftliche Autonomie von Männern“ und „die daraus resultierende Hierarchie zwischen Männern und Frauen“ (Grenz 2018: 103).

5. Forschungslücken

Die vorherrschenden wissenschaftlichen Betrachtungsweisen gehen häufig von einer impliziten Annahme hegemonialer Vorstellungen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit und damit einhergehenden Rollenzuschreibungen aus. Kontos weist darauf hin, dass die schlichte Annahme eines Gewaltparadigmas, das lediglich die Rolle einer ungleichen Machtverteilung betont, nicht ausreicht, um die Vielschichtigkeit und Vielfalt der Faktoren zu erfassen, die zur Allgegenwärtigkeit der Prostitution beitragen (Kontos 2014: 188). Sie schlägt vor weitere, komplexere soziale, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte zu berücksichtigen, um das Phänomen in seiner Gesamtheit zu verstehen (ebd.). Ein weiterer Schwerpunkt der Kritik an der männlich-heterosexuellen Nachfrage richtet sich auf die Funktion von sexuellen Dienstleistungen als Kompensation, was als ein Aspekt struktureller Gewalt eingeordnet wird. Kompensationsstrategien in der sozialen und psychologischen Forschung

beziehen sich auf Verhaltensweisen oder Mechanismen, die Individuen entwickeln, um bestimmte Mängel oder Defizite in ihrem Leben auszugleichen oder zu kompensieren. Bernstein bestreitet die Darstellungen nicht, die sich auf Kompensationsstrategien beziehen, um die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen zu erklären, jedoch argumentiert sie, dass dieses Begehren von einer Reihe weiterer historischer Veränderungen geprägt ist (Bernstein 2007: 6 ff.).

5.1 Die Trennlinie zwischen kommerzieller und privater Sexualität

Eine wichtige Forschungslücke besteht in der unzureichenden Untersuchung der Trennlinie zwischen privater und kommerzieller Sexualität. Es fehlt an detaillierten Analysen, wie diese beiden Bereiche voneinander abgegrenzt werden und inwieweit sie sich überschneiden. Die fortwährende Konstruktion und Hervorrufung sexueller Fantasien durch die Kommerzialisierung des weiblichen Körpers und die Sexualisierung der Alltagskultur im Konsumkapitalismus⁴ üben zweifellos einen erheblichen Einfluss auf die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen aus. Jedoch werden Diskurse über Intimität, Liebe und Romantik, die ebenfalls in der Spätmoderne⁵ stark präsent sind (vgl. Illouz 1997: 2 f.), oft nicht als Einflussfaktoren auf die Wünsche männlicher Kunden und ihre Motivationen für Beziehungen zu Sexarbeiter*innen betrachtet. Diese Lücke ergibt sich aus der Betonung der vermeintlichen Gegensätzlichkeit privater und kommerzieller Sexualität, eine Vereinfachung, die das Verständnis für die Motive männlicher Kunden in Bezug auf Sexarbeit einschränkt. Einflussfaktoren wie emotionale und soziale Aspekte von Intimität, die möglicherweise auch außerhalb der privaten Sphäre relevant sind, werden vernachlässigt. Der selektive Fokus auf negativ konnotierte kulturelle Manifestationen reduziert das mögliche Verständnis dafür, warum Männer kommerziellen Sex begehren, auf eine enge essentialistische Position, die sich nicht über das sexuelle Verlangen und den Ausdruck von Macht hinausbewegt. Mit dieser Positionierung sind stereotypische Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit verknüpft, die mit der impliziten Annahme eines einseitigen Machtverhältnisses einhergehen.

⁴ bezeichnet ein Wirtschaftssystem, in dem der Konsum von Waren und Dienstleistungen eine zentrale Rolle spielt, um Glück, Status und Identität zu erreichen. Es entstand im 20. Jahrhundert und wird durch Globalisierung, Werbung und technologische Innovationen geprägt. Vgl. Baudrillard, J. (1998). *The Consumer Society*;

⁵ Die Spätmoderne bezeichnet eine Phase ab der Mitte des 20. Jahrhunderts, die durch Globalisierung, technologische Innovationen, Individualisierung und die Pluralisierung der Lebensstile geprägt ist. Giddens, A. (1991). *Modernity and Self-Identity*.

5.2 Die Abweichung von hegemonialer Männlichkeit

Eine weitere Forschungslücke bezieht sich auf die Frage, inwiefern Sexarbeit als vorübergehende Entlastung von traditionellen Geschlechterstereotypen dienen kann. Das Theoriekonzept der hegemonialen Männlichkeit bietet nicht nur ein Instrument zur Identifizierung dieser Stereotypen, sondern auch zur Sichtbarmachung von Abweichungen, Fließfähigkeit und Widerstand gegen vorherrschende männliche Praktiken (Connell/Messerschmidt 2005: 836 f). Allerdings wird das Konzept in der Freierforschung oft einseitig verwendet. Obwohl Grenz mehrfach darauf hinweist, dass Sexarbeiterinnen in Forschung und Wissenschaft berichten, dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen einen Rahmen darstellt, in dem Männer ihre dominanten Rollen ablegen können, ohne von gesellschaftlichen Sanktionen betroffen zu sein (Bilitewski et al. 1991: 81 f. z. n. Grenz 2009: 27), fehlt es an einer tieferen Auseinandersetzung mit diesen Aspekten. Dabei werden auch die Erfahrungen der Sexarbeiterin Cosi Fabian kurz angerissen, die nahelegt, dass Anonymität in sexuellen Begegnungen es Männern ermöglicht, Geschlechterstereotype zu durchbrechen und sich auf untypische Weise zu zeigen (vgl. ebd. 27). Fabians Erfahrungen bieten einen Hinweis darauf, dass Männer in diesem Umfeld Aspekte ausleben können, die traditionell als "weiblich" betrachtet werden:

„Anstatt durch offene Sexualität Vergewaltigung und Mord zu provozieren, bietet meine Anonymität den Männern offenbar eine seltene Gelegenheit, verletzlich, aufnahmefähig und dankbar zu sein - was einige vielleicht als "weiblich" bezeichnen würden.“ (Fabian 1997: 51; Übersetz. der Verf.)

Fabians Aussage kann als Kritik an den begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten innerhalb konventioneller Männlichkeitsnormen verstanden werden. Dennoch fokussiert sich die Forschung oft stark auf die Reproduktion und Verstärkung traditioneller Geschlechterrollen, während Abweichungen und Distanzierungen vernachlässigt werden. Es wird zwar darauf hingewiesen, dass Freier temporär aus der gängigen sozialen Ordnung heraustreten und „sich in eine spezielle Ordnung begeben, die durch die Überschreitung von Grenzen und die Ungültigkeit der üblichen Geschlechterordnung gekennzeichnet ist“ (Grenz 2005: 27), jedoch wird die Motivation von Männern, durch die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen dominanten Rollen zu entkommen, oft nur beiläufig erwähnt. Der Fokus liegt auf dem Narrativ des Verbotenen, wie dem Verlangen nach ungeschütztem Sex (vgl. ebd.). Sofern sich mit Männlichkeit im Kontext von Sexarbeit auseinandergesetzt wird, ist eine Tendenz festzustellen, binäre Kategorien zu reproduzieren und eher eine Deskription der "Täterseite" zu liefern. Durch die überwiegende Tendenz, Frauen als Opfer von Gewalt

und patriarchalen Strukturen zu begreifen, bleibt die Frage nach alternativen Männlichkeitskonstruktionen im Kontext von Sexarbeit unbeantwortet.

Diese Beobachtung findet ebenfalls in der soziologischen Studie von Gerheim Bestätigung, der die Aussage eines Interviewpartners als ungewöhnlich und paradox beschreibt. Hier wird im Rahmen von sexuellen Dienstleistungen kompensatorisch nach Elementen gesucht, die üblicherweise der privaten Sphäre der ehelichen Sexualität zugeordnet werden (vgl. Gerheim 2012: 242). Während der Interviewpartner seine Erfahrungen in der ehelichen Sexualität als „schnell, hart und direkt“ charakterisiert, sucht er im Kontext sexueller Dienstleistungen nach romantischer Zärtlichkeit und einer entschleunigten Interaktion (ebd.: 243). Gerheim schließt daraus, dass die Irritation nicht die Strukturlogik des Prostitutionsfeldes betrifft, die unabhängig von der Ausrichtung der Bedürfnisse besteht, sondern vielmehr in der Tatsache liegt, dass die binäre Logik der heteronormativen Geschlechterordnung aufgebrochen wird. Die hierarchisierte Unterteilung geschlechtlicher Praxen in aktiv-passiv, stark-schwach, rational-emotional wird durch Sexarbeit unterwandert, indem sie eine geschützte Möglichkeit bietet, aus den normativen Geschlechterordnungen auszuweichen (vgl. ebd.). Der als ungewöhnlich empfundene Erfahrungswert wird als Ausnahme betrachtet, da er von konventionellen Vorstellungen über die Ausdrucksmöglichkeiten männlicher Sexualität abweicht. In den bisherigen Forschungsperspektiven wird die Annahme, dass Sexarbeit einen geschützten Rahmen bieten kann, um von der heteronormativen Geschlechterordnung abzuweichen, kaum aufgegriffen. Es besteht die Tendenz, solche Erfahrungen als Ausnahmen oder Randerscheinungen zu betrachten, anstatt sie als Teil einer vielfältigen Varianz von männlichen Begehrensformen zu erkennen. Die Forschungsliteratur im deutschsprachigen Raum widmet dem Verständnis von heterosexuellem Begehren nach sexuellen Dienstleistungen als Ausdruck von Wünschen nach Intimität und emotionaler Verbundenheit vergleichsweise wenig Beachtung. Außerdem wird deutlich, dass Gerheim die vermeintliche Gegensätzlichkeit von kommerzieller und privater Sexualität nicht in Frage stellt, sondern aufrechterhält. Er übernimmt unhinterfragt die normative Sichtweise auf die geschilderte "eheliche" Sexualität, indem er bestimmte Elemente, die üblicherweise mit der privaten Sphäre assoziiert werden, als ungewöhnlich und paradox betrachtet, weil sie stattdessen im Rahmen sexueller Dienstleistungen gesucht werden. Dies lässt Raum für die Frage, inwiefern die Forschung die Dichotomie zwischen kommerzieller und privater Sexualität möglicherweise zu starr aufrechterhält.

5.3 Die emotionale Dimension sexueller Dienstleistungen

In der englischsprachigen Forschungsliteratur zur Untersuchung der Motive von Männern, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, wird zunehmend Wert auf Aspekte der Intimität gelegt, die über rein sexuelle Motive hinausgehen. Intimität kann als soziale Verbundenheit zwischen Personen definiert werden, die Vertrautheit, emotionale Nähe und das Teilen persönlicher Erfahrungen einschließt, während sie gleichzeitig die Grenze zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum markiert. Sie ist primär eine Angelegenheit der emotionalen Kommunikation, sowohl mit anderen als auch mit sich selbst (Giddens 1987: 130). Dieser Schwerpunkt hat in jüngster Zeit an Bedeutung gewonnen, besonders da pathologisierende Ansätze, die in früheren Studien präsent waren, an Zustimmung verloren haben. Bereits in den sechziger Jahren wurde erkannt, dass Männer sexuelle Dienstleistungen nicht nur aus sexuellen Gründen in Anspruch nehmen, sondern auch um emotionale Bedürfnisse zu befriedigen, die durch den Kontakt mit Sexarbeiter*innen adressiert werden. Die Motive für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen sind demnach äußerst vielschichtig und lassen sich nicht auf einen einzigen Grund reduzieren. Emotionale Bedeutungen und Untertöne spielen dabei eine wesentlich größere Rolle als das bloße sexuelle Verlangen (vgl. Winick 1962: 296). Aus den verdeckten Beobachtungen von Interaktionen zwischen Sexarbeiterinnen und Kunden wurden Verhaltensmuster abgeleitet, die verschiedene Kundenprofile beschreiben. Darunter fanden sich insbesondere solche, die eine umfassendere, auf emotionaler Basis beruhende sexuelle Beziehung suchten (Stein 1974: 17 f). In einer norwegischen Studie wurden widersprüchliche Verhaltensweisen der Freier identifiziert. Obwohl einige Kunden ausdrücklich angaben, nicht nach emotionalen Bindungen zu suchen, äußerten sie gleichzeitig das Bedürfnis nach Nähe und Verständnis (Hoigard und Finstad 1987: 95). Die Trennlinien zwischen privater und kommerzieller Sexualität scheinen durch den Wunsch nach Intimität weniger klar zu sein als bisher angenommen (ebd.). Trotz dieser facettenreichen Erkenntnisse über die Bedeutung von Emotionen in kommerziellen Beziehungen bleibt dieser Aspekt im deutschsprachigen Kontext nur am Rande thematisiert.

6. Zielsetzung und Forschungsfrage

Die vorliegende Arbeit soll Konstruktionsprozesse von Männlichkeiten in den Blick nehmen und auf weniger beachtete Motive im Kontext von sexuellen Dienstleistungen eingehen, insbesondere im Hinblick auf verschiedene Dimensionen von Intimität. Die Forschungsfrage zielt darauf ab, dazu beizutragen, bestehende Forschungslücken im Verständnis der Beweg-

gründe männlicher Kunden für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen zu schließen. Der Fokus liegt auf den Akzentverschiebungen und Verlagerungen, die sich in Bezug auf die Konstruktionsmodi männlicher Hegemonie ergeben können (Meuser/Scholz 2005: 211).

Leitfrage: Inwiefern prägen traditionelle Geschlechterrollen und dazugehörige Stereotypen über Männlichkeit und Weiblichkeit die Wahrnehmungen und Erfahrungen von Intimität im Kontext sexueller Dienstleistungen und durch welche Erfahrungen bietet Sexarbeit einen Raum für die Neuaushandlung und Dekonstruktion von Geschlechterrollen?

1. Trennlinie zwischen privater und kommerzieller Sexualität:

- Wie unterscheiden sich private und kommerzielle Sexualität in ihrer Ausübung und Wahrnehmung?
- Inwieweit überschneiden sich private und kommerzielle Sexualität und welche Auswirkungen hat dies auf die beteiligten Personen?

2. Sexarbeit als vorübergehende Entlastung von gängigen Geschlechterstereotypen:

- Wie nutzen Männer Sexarbeit, um sich von traditionellen Geschlechterrollen zu entlasten?
- Welche alternativen Formen von Männlichkeit können durch die Inanspruchnahme von Sexarbeit erlebt werden?

3. Bedeutung von Emotionen in kommerziellen Beziehungen:

- Wie werden Emotionen in kommerziellen sexuellen Beziehungen erlebt und ausgedrückt?
- Welche Rolle spielen Emotionen für die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Freier?

Um die Forschungsfragen zu beantworten, richtet die Arbeit ihr Augenmerk auf „die Mikro-Beziehungen der Macht“ in der Interaktion zwischen Freiern und Sexarbeiter*innen (Foucault: 1978b: 128). Die drei betrachteten Aspekte haben alle eine zentrale Verbindung zum Verständnis von Intimität. Die Betrachtung der Unterschiede und die Frage nach möglichen Überschneidungen von privater und kommerzieller Sexualität beleuchtet, wie Intimität in diesen verschiedenen Kontexten erlebt wird. Wenn Männer Sexarbeit nutzen, um sich von traditionellen Geschlechterrollen zu entlasten, entsteht möglicherweise ein Raum, in

dem Intimität neu definiert wird, sodass die emotionale Qualität von Interaktionen eine Rolle spielen kann. Um das Verständnis von Intimität in dieser Forschungsarbeit zu verdeutlichen wird im folgenden Abschnitt detailliert darauf eingegangen.

7. Intimität als Forschungsaspekt

Um Intimität im Rahmen sexueller Dienstleistungen untersuchen zu können, ist es notwendig, ihre verschiedenen Dimensionen klar zu definieren und ihre Bedeutung im Verhältnis zu privaten Beziehungen darzustellen. Obwohl das Konzept der Intimität in der Literatur oft als diffus wahrgenommen wird, lassen sich mehrere wesentliche und eng miteinander verbundene Komponenten identifizieren, die in der Forschung konsistent hervorgehoben werden: Die emotionale Dimension, die sich auf positive Affekte und Fürsorge bezieht; Die räumliche Dimension, die die körperliche Interaktion und Nähe, sei es sexuell oder anderweitig, umfasst; Die psychologische Dimension, die eine Form von Interaktivität auf verschiedenen Ebenen einschließt und sich auf das gegenseitige Verständnis von Gedanken, Überzeugungen und Werten bezieht; Die soziale Dimension, die situiertes Wissen und verbale Kommunikation beinhaltet (vgl. Frank 1998: 182).

Diese Definition lässt sich sowohl auf kommerzielle, als auch auf private Beziehungen übertragen, trotzdem wird das Verständnis von Intimität der privaten Sphäre zugeordnet. Der intime zwischenmenschliche Austausch zweier Personen, die eine emotionale Bindung zueinander verspüren, wird üblicherweise der Institution der romantischen Liebe zugeschrieben. Die Entlohnung für sexuelle Dienstleistungen steht jedoch im klaren Widerspruch zur Konzeption einer irrationalen und nicht auf Nutzen ausgerichteten Beziehung (vgl. Kuchler 2019: 1). Die Relevanz von Intimität in privaten heterosexuellen Beziehungen hat eine historisch spezifische Bedeutung. Während des Übergangs vom traditionellen Familienmodell hin zur Wahlfamilie wurden Liebe und Romantik als wesentliche Bestandteile für die Bildung und Aufrechterhaltung intimer Beziehungen definiert (vgl. Illouz 1997: 197). Diese Verschmelzung führte zu einem Wandel in der Art und Weise, wie persönliche Bindungen konzipiert und erlebt wurden, weg von traditionellen Vorstellungen über Tugend, familiäre Verpflichtungen und geschlechtsspezifische Allianzen hin zu einem Fokus auf emotionale Verbundenheit und persönliche Erfüllung.

7.1 Die Abwesenheit von Intimität im Kontext von Sexarbeit

Die existierende soziologische und psychologische Literatur zur Intimität adressiert im Allgemeinen nicht die Sexindustrie als potenzielles Forschungsfeld. Diese Lücke besteht, weil

Forschende stattdessen die physischen und sexuellen Aspekte der Interaktionen zwischen Sexarbeitenden und Kunden betonen, während emotionale Interaktionen vernachlässigt werden (Sanders 2008a: 88). Die Mehrzahl der Forschungen stellt die Beziehung zwischen Sexarbeiter*innen und Kunden als grundlegend unterschiedlich von sexuellen Beziehungen ohne monetären Austausch dar und vertritt die These, dass sexuelle Dienstleistungen vor allem auf Kompensation und sexuelle Entlastung anstelle von Zärtlichkeit und Intimität ausgerichtet seien (vgl. Monto 2010: 249). Es wird suggeriert, dass die Bezahlung eine Barriere zwischen den beteiligten Parteien schafft, die die Bildung authentischer Bindungen verhindert (vgl. Milrod und Monto 2012: 794). Andere Studien sprechen von "gefälschter Intimität" (Boles/ Garbin 1974: 143; Enck/ Preston 1988: 1). Das Konzept der gefälschten Intimität bezieht sich auf die Herstellung einer oberflächlichen Nähe, die auf einer rein kommerziellen Grundlage beruht und als nicht authentisch wahrgenommen wird. Solche Schlussfolgerungen beruhen auf der Annahme, dass es eine "wahre Intimität" gäbe, die sich als wechselseitig auszeichnet, nicht verhandelbar ist und romantische Anklänge hat.

7.2 Die Abwesenheit von Intimität in der Privatsphäre

Die Konstruktion der Privat- und Intimsphäre als authentischer Ort "echter" Gefühle, der als konträr zu sexuellen Dienstleistungen und damit verbundener monetär ausgerichteten Beziehungen gedacht wird, kann durch Illouz' Analyse des „Eindringen[s] des Kapitalismus in die Privatsphäre“ (2018: 23) hinterfragt werden. Illouz analysiert Phänomene wie Online-Dating und Polyamorie als Erscheinungen der Gegenwartsmoderne, die als „unternehmerische Strategie“ (ebd.: 264) zur Selbstoptimierung und Vermarktung des eigenen Selbst ihren Ausdruck finden. Sie schlussfolgert eine „neue Form von (Nicht-)Sozialität“ (ebd.: 13) und eine „Kultur der Lieblosigkeit“ (ebd.: 47). Diese Charakterisierung einer Dynamik, die den Geschlechtsakt als eigentliches Ziel schnelllebiger zwischenmenschlicher Begegnungen (vgl. ebd.: 40) beinhaltet, veranschaulicht, dass ein grundsätzlicher Antagonismus zwischen kommerziellen und nicht kommerziellen intimen Begegnungen hinterfragt werden kann. Illouz bezieht sich in ihrer Analyse auf eine binäre Geschlechteranalyse, in der männliche Sexualität als schnelllebig, flexibel und ohne Verpflichtungen dem neoliberalen Impetus der größtmöglichen "Freiheit" im Konsumkapitalismus entspricht, während weibliche Sexualität nach wie vor durch den Beziehungsimperativ eingefärbt ist (ebd. 201 f.). Der Beziehungsimperativ impliziert, dass das Streben nach romantischen Beziehungen und die Eingliederung in traditionelle Modelle von Liebe und Partnerschaft als normativ und wünschenswert betrachtet werden. Diese Analyse der Geschlechterverhält-

nisse in privaten Beziehungen wirft die Frage auf, inwiefern sich diese Dynamik in kommerziellen Dynamiken wiederholt oder durch andere Einflüsse aussetzt oder irritiert wird. Um dieser Fragestellung näher zu kommen, müssen in einem weiteren Schritt die Diskussion über Intimität in der Sexarbeit und eine ihr zugrundeliegende Definition erarbeitet werden.

7.3 Die Konzeptualisierung von Intimität in der Forschung zu Sexarbeit

Intimität als entscheidender Aspekt der Kundenerfahrung in der Sexarbeit wurde vor allem im englischsprachigen Raum aufgegriffen (vgl. Bernstein 2007; Sanders 2008; Birch 2015). Viele Forschungsarbeiten verwenden Giddens' Charakterisierung von Intimität als private Lebensführung, die nicht mehr von festen Normen bestimmt ist, sondern durch selbstreflexive Entscheidungen ersetzt wird (Giddens 1992: 94). Normen wie Monogamie, Zusammenwohnen und Ehe haben ihre Verbindlichkeit verloren. Liebesbeziehungen sind nun Lebensstiloptionen, die individuell gewählt, angepasst und vor allem demokratisch verhandelt werden können (ebd.: 184). Giddens makrosoziologische Analyse befasst sich damit, wie Beziehungen und Orte der Intimität durch sich wandelnde soziale Erwartungen transformiert wurden. Sanders (2008b: 401 f.) argumentiert, dass das Vorhandensein von Intimität in der Sexarbeit einen Teil dieser Transformation umfasst. Milrod und Weitzer (2012: 4) beziehen sich auf Giddens' Theorien über die "reine Beziehung", um zu argumentieren, dass Intimität durch „jede wirtschaftliche Beziehung zwischen beiden Parteien“ entwertet wird (ebd.). Im Idealtyp der reinen Beziehung verbinden sich die Partnerinnen ausschließlich aufgrund der Qualität der Beziehung, die frei von äußeren Zwängen wie finanzieller Abhängigkeit sei. Die "Reinheit" einer solchen Beziehung wird daran gemessen, inwieweit beide Partnerinnen ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche erfüllt sehen (Giddens 1992: 137). Die Uneinigkeit über die Konzeptualisierung von Intimität verdeutlicht die Notwendigkeit, das eigene Vorgehen zu begründen. In der begrenzten Forschung zu Intimitätsaspekten in der Sexarbeit gibt es zwei unterschiedliche Ansätze, die im Folgenden vorgestellt werden.

7.3.1 Intimität als wechselseitige Dynamik

Intimität erfordert gleichberechtigte Partner*innen mit wechselseitiger zwischenmenschlicher Dynamik und darin enthaltender Emotionen. Aus Forschungsperspektive geht diese Definition mit der Frage einher, ob beide Parteien "echte" Gefühle haben. Dabei wurden Dimensionen der Intimität als ein wechselseitiges Phänomen, sowohl aus Perspektive der Sexarbeitenden als auch ihrer Kunden betrachtet sowie ihre jeweiligen Interessensbezüge

herausgearbeitet (vgl. Bernstein 2007; Sanders 2008a, 2008b). Es wird die Ansicht vertreten, dass Intimität eine notwendigerweise zweiseitige Erfahrung ist (Milrod und Monto 2012: 794) und die Wünsche der Kunden nach Gesellschaft und gegenseitigem Vergnügen eine Belastung für die Sexarbeitenden darstellt, die emotionale Arbeit erfordert (Hochschild 1983: 7). Einige Forschungsperspektiven betonen die Bedeutung des wechselseitigen Aufeinanderbezogenseins für die Definition von "authentischer" Intimität (Enck und Preston 1988: 1; Milrod und Monto 2012: 807). Dieser Ansatz impliziert, dass "authentische" Intimität durch einen gegenseitigen Austausch geprägt ist, während der Tausch sexueller Dienstleistungen gegen Geld eher eine einseitige Beziehung darstellt, die der Konsumlogik näherkommt als der Intimität (Milrod und Monto 2012: 806).

7.3.2 Intimität als subjektives Erleben

Die zweite Perspektive bezieht sich auf das Empfinden von Intimität, die auch ohne explizite Gegenseitigkeit erlebt werden kann. Während Frank die Annahme anerkennt, dass Intimität in einem Stripclub illusorisch ist, fand sie heraus, dass Intimität zwischen Tänzerinnen und Stammkunden in wiederholten Interaktionen ständig neu verhandelt wird und traditionelle Vorstellungen von "authentischer" Intimität in solchen Kontexten als überholt gelten können (Frank 1998: 184). Es wird auch betont, dass die Anerkennung der emotionalen Arbeit und des "deep acting", die viele Sexarbeitende leisten, um die Fantasien ihrer Kunden zu erfüllen, die als intim wahrgenommenen Erfahrungen der Kunden nicht entwertet (Bernstein 2007: 180). "Deep Acting" ist ein Begriff aus der Emotionsarbeit, der insbesondere von der Soziologin Arlie Hochschild geprägt wurde. Es bezieht sich auf eine Form der Emotionsarbeit, bei der eine Person versucht, ihre inneren Gefühle tatsächlich zu verändern, um den äußeren Ausdruck dieser Gefühle authentischer erscheinen zu lassen. Im Gegensatz dazu steht das "Surface Acting", bei dem nur der äußere Ausdruck der Emotionen geändert wird, ohne dass eine tatsächliche innere Veränderung stattfindet (Hochschild 1983: 35). Sanders verwendet das Wort Intimität, um die emotionalen Erfahrungen der Kunden zu beschreiben, ohne die Darstellungen der Befragten über ihre Gefühle zu problematisieren (vgl. 2008b: 411 f.). Aus Forschungsperspektive entsteht die Möglichkeit, diesbezügliche Daten durch die Befragung einer Partei (Kunde oder Sexarbeiter*in) zu erkunden und zu identifizieren. Unter Rückgriff auf eine reiche Tradition phänomenologischer Untersuchungen (Goffman 1959) wird in dieser Arbeit nach dem zweiten Ansatz vorgegangen, der die Subjektivität in den Mittelpunkt stellt und anerkennt, dass zwei Akteur*innen ihre Interaktionen und die Situation sehr unterschiedlich erleben können. Ge-

meinsame Bedeutungen ermöglichen soziales Handeln, indem sie eine Grundlage für Verständnis und Interaktion zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft schaffen (Blumer 1969: 9). Dementsprechend wird anerkannt, dass emotionale Arbeit von Sexarbeiter*innen erforderlich ist, wenn Kunden nach Intimität streben. Gleichzeitig wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die Überzeugungen der Interviewpartner ihren realen Erfahrungen und damit verbundenen Empfindungen entsprechen. Im Folgenden wird auf den empirischen Teil dieser Arbeit eingegangen.

8. Forschungsethische Aspekte im Kontext der Freierforschung

„Bleibt der Trugschluss, alles ließe sich (wissenschaftlich) in Worte oder gar Begriffe fassen. Wissenschaftler übergehen gern das, was sich nicht sagen lässt, in der Kunst, in der Religion, in der Musik, im Erotisch-Sexuellen.“ (Sigusch 2013: 503)

In dieser Arbeit wird die Bedeutung betont, weniger leicht erfassbare Dimensionen menschlicher Erfahrung anzuerkennen. Die bloße Berufung auf das forschungsethische Kriterium der Objektivität neigt dazu zu übersehen, dass Sexualität sich einer systematischen Einordnung entzieht (vgl. ebd.: 205). Im Rahmen der kritischen Sexualwissenschaft sollte die Forschung nicht nur darauf ausgerichtet sein, Fakten zu sammeln, sondern auch eine kritische Analyse gesellschaftlicher Strukturen, Machtverhältnisse und Normen vornehmen, die eine wesentliche Rolle im Spannungsfeld zwischen ethischen Grundsätzen und den angewandten Methoden der empirischen Sozialforschung spielen. Nach Gerheim versteht sich kritische Wissenschaft als eine Perspektive, die sich nicht nur mit der Beschreibung und Analyse der Gesellschaft befasst, sondern auch mit der Frage, wie bestehende Macht- und Herrschaftsstrukturen hinterfragt und verändert werden können (Gerheim 83-88). Um diesem Anspruch gerecht zu werden, müssen Forschende eine interdisziplinäre und kritisch-reflexive Herangehensweise an ihre Arbeit entwickeln, die sowohl theoretische als auch methodische Sensibilität gegenüber den historischen und politischen Dimensionen der untersuchten Phänomene umfasst. Ziel ist es, nicht nur Sexualität an sich zu erfassen, sondern auch gesellschaftliche Narrative zu analysieren, die die Konstruktion von Sexualität beeinflussen und bereits in der empirischen Vorgehensweise angelegt sein können. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wird im Folgenden auf geschlechtertheoretische Implikationen vorangegangener Forschungen und ihre Auswirkungen auf die empirische Datengenerierung eingegangen. Besondere Aufmerksamkeit erfährt dabei die symbolische Geschlechterordnung im Kontext der Interviewsituation. Diese wird insbesondere in Bezug auf die überwiegend weiblichen Forscher*innen, die heterosexuelle Männer zu ihrem Forschungsgegenstand erheben, näher betrachtet.

8.1 Geschlecht und Macht im Interviewkontext

Die Berufung auf das forschungsethische Kriterium der Objektivität dient dazu, den Umgang mit Forschungssituationen zu regeln, in denen die angenommene Interaktionsdynamik als gefährdet erscheint. Langer weist darauf hin, dass gerade im Rahmen qualitativer Studien zu Sexualität häufig von herausfordernden Erfahrungswerten berichtet wird, die oftmals übersehen werden (Langer 2014: 170 f.). Insbesondere im Kontext der Forschung über Freier wird die Sexualisierung der Forschenden durch die Beforschten hervorgehoben, was den Verlauf der Interviews und die Bedeutungsproduktion im Gespräch maßgeblich beeinflussen kann (vgl. Grenz 2009: 82). Neben Grenz beschreiben auch Gerheim und Langanke, dass die Wahrnehmung des Geschlechts der forschenden Person die Art und Weise beeinflusst, wie und welche Informationen im Forschungsprozess geteilt werden (Langanke 351-364). Gerheim beschreibt seine Verortung als forschender Mann in dem Sinne als Vorteil, als dass er weder als „erotische Projektionsfläche“ noch als geschlechterpolitische Normierungsinstanz geeignet sei (Gerheim 2012: 53 f.). Demzufolge ist anzunehmen, dass Männer* untereinander anders interagieren als in gemischtgeschlechtlichen Konstellationen, was die Macht- und Hierarchieebenen im Gespräch beeinflussen kann. Grenz hat diese Thematik im Rahmen der Befragung von Freiern in einem selbstreflexiven Artikel aufgegriffen und betont, dass solche Herausforderungen bereits in Telefonaten vor den eigentlichen Interviews angedeutet wurden. Sie beschreibt ein längeres Telefonat mit einem Anrufer, der schließlich fragt, ob es für sie akzeptabel wäre, wenn er während des Interviews masturbieren, da seine Geschichten ihn möglicherweise erregen würden. (Grenz 2005: 46 f.). Sie fühlt sich in ihrer Rolle als Forscherin herausgefordert, hinterfragt, ob sie das Forschungsprojekt überhaupt weiterführen soll und befürchtet, dass andere Anrufer ähnliche Wünsche haben könnten. Dabei stellt sie sich die Frage, ob es notwendig sei, Männer zu ertragen, die vor ihr masturbieren, um "authentische" Daten zu erhalten (vgl. ebd.).

Diese Schlussfolgerung wirft ein grundlegendes Problem auf: Die Tendenz von Forscher*innen, die Psychopathologie des Freiers als grenzüberschreitend und triebgesteuert zu reproduzieren. Die Einwilligung, eine sexuelle Handlung im Rahmen eines wissenschaftlichen Interviews stattfinden zu lassen, transformiert die Situation in einen sexuellen Kontext, dem Grenz zustimmte, um an Daten zu gelangen (vgl. ebd.). Die anschließende Empörung über weitere sexuell konnotierte Wünsche seitens des Interviewpartners sowie die Selbstbezeichnung als „unfreiwillige Sexualpartnerin“ (ebd.: 47) erscheinen daher als unpassend. Anstatt diese Erfahrung als eine Inszenierung zu interpretieren, die innerhalb verschiedener Machtkontexte verhandelt wird (Forscher*in/Beforschter* - Mann*/Frau*),

schlussfolgert Grenz verallgemeinerte Annahmen über mögliche Gefahren, die ihre Forschung mit sich bringen könne (vgl. ebd.: 46). Grenz bezieht sich auf die Ethnologin Moreno, die in ihrer Forschung eine Vergewaltigung erlebt hat (vgl. ebd.: 48). Dabei wird die Situation vereinfacht, indem zwar Morenos Feldforschung und ihre negative Erfahrung erwähnt wird, aber wichtige Details ausgelassen werden. So wird nicht erwähnt, dass die Vergewaltigung in den 1960er Jahren in Äthiopien stattfand und dass sowohl Opfer als auch der Täter durch monatelange Zusammenarbeit und ein gemeinsames Studium in einem konkurrierenden Verhältnis zueinanderstanden. Die Forscherin schildert ein komplexes postkoloniales Machtgefüge, in dem *class*, *race* und *gender* verhandelt werden (siehe Moreno 1996: 223 ff.). Dieses Forschungssetting unmittelbar auf die eigene Situation zu übertragen, führt zu einer weiteren stereotypischen Zuschreibung, in der Männer* (Freier*) per se Vergewaltiger sind und Frauen* (Forscher*innen) sich in Gefahr begeben, sobald sie ihnen "zu nahe" kommen. Einige Forscher*innen haben darauf hingewiesen, dass der akademische Blick auf die Strasse Männer dämonisiert, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen und sie als aggressive, misogynen Abweichler konstruiert (Sanders/Campbell 2007: 2). Obwohl sexuelle Dienstleistungen in der Gegenwart weniger die Strasse repräsentieren, so stellt ihre Inanspruchnahme nach wie vor eine moralisch diskreditierbare Grenzüberschreitung dar.

Grenz weist darauf hin, dass Forschende oft das reproduzieren, was sie selbst kritisieren. Dabei bezieht sie sich jedoch primär auf die hegemoniale Geschlechterordnung und weniger auf komplexere Zusammenhänge, die mit den Erfahrungen des Beobachtens und Beobachtet-werdens sowie des Aufnehmens und Aufgenommen-werdens einhergehen (vgl. Grenz 2005: 97). Sie hebt hervor, dass in unserer patriarchalen, heteronormativen Gesellschaft die Position einer Forscherin, die Männer zu ihrer Sexualität befragt, die heteronormative Rolle des männlichen Betrachters untergräbt. Dadurch werden Frauen auf eine Weise positioniert, die die traditionellen geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse herausfordert (ebd.: 81 f.). In ihrer Analyse konzentriert sie sich darauf, wie das Interviewverhalten von Konsumenten durch das Geschlecht der Interviewer beeinflusst wird und wie die Befragten in diesem Kontext ihre eigene Männlichkeit konstruieren. Es scheint, dass die Sexualisierung der Interviewsituation als Kontrollgeste betrachtet wird, wobei Frauen die Position des Objekts zugewiesen wird. Grenz bezieht sich dabei auch auf die Forschungsarbeit von Hydra und erwähnt, dass einige Männer während der Interviewsituation Frauenkleider tragen wollten (Bilitewski et al. 1991, z. n. Grenz 2005: 67). Diesen Aspekt subsumiert sie als Sexualisierung der Interviewsituation, ohne spezifisch darauf einzuge-

hen, dass Männer*, die Frauenkleider tragen, eine andere Form der Geschlechterkonstruktion repräsentieren, die nicht in die heteronormative Männlichkeitsnorm fällt.

Die Sexualwissenschaftlerin und ehemalige Sexarbeiterin Carol Queen weist darauf hin, dass die Mehrheit der Kunden zwar größtenteils aus verheirateten heterosexuellen Männern besteht, die nach außen hin eine illusorische Fassade der "Normalität" repräsentieren, diese jedoch im Kontext von Sexarbeit ablegen können, zum Beispiel durch Cross-Dressing oder das Ausleben submissiver Rollen (vgl. Queen 1997: 135). Khan argumentiert, dass die Sexualisierung weiblicher Forscherinnen durch Interviewpartner eine Strategie sein könnte, um die Logik der Überwachung zu unterwandern. Sie bezieht sich dabei auf die komplexen Dynamiken des akademischen Blicks und betont, dass es keinen neutralen Standpunkt gibt, von dem aus Forschung betrieben werden kann (Khan 2015: 29). Erfahrungen bezüglich der Sexualisierung der Interviewsituation durch potenzielle Teilnehmer wurden auch an anderer Stelle durch die Hydra-Studie dokumentiert, bei der Geschlechtsverkehr als Gegenleistung gefordert wurde (vgl. Bilitewski et al. 1991: 32). Derartige Forderungen, einschließlich finanzieller Entlohnung, führten dazu, dass solche potenziellen Interviewpartner bereits in Vorabgesprächen konsequent ausgeschlossen wurden (vgl. ebd.). Bei der hier vorliegenden Arbeit wurde sich an diesem Vorgehen orientiert, wobei vergleichbare Erfahrungen während der Akquise nur eine geringe Rolle spielten. Die beschriebenen Erfahrungen verdeutlichen die Bedeutung von Erstkontakten mit potenziellen Interviewpartnern.

In Bezug auf die Hydra-Studie ist davon auszugehen, dass die Selbstpositionierung als Sexarbeitende einen anderen Zugang zum Forschungsfeld schafft. Zugleich wird kritisiert, dass Forschende ohne eigene Berührungspunkte im Bereich der Sexarbeit ihre persönlichen Faszinationen oder Abneigungen entweder unerwähnt lassen oder nur am Rande erwähnen (vgl. Heineman 2016). Selbstreflexivität wird als bedeutend hervorgehoben, um die "Mittäterschaft" akademischer Forschung zu erkennen, die möglicherweise an der Überwachung sexueller Subjekte beteiligt ist, ohne sich der eigenen "voyeuristischen" Motivationen bewusst zu sein. Insbesondere in der Forschung zur Sexarbeit gewinnt diese Selbstreflexivität politisch und epistemologisch an Bedeutung (Khan 2015: 13 f.). In Bereichen, in denen Geschlecht so offensichtlich als kulturelle Rahmung dessen erscheint, was gesagt und verstanden wird, erfordert die diskursanalytische Sensibilität einen ausdrücklich intersektionalen Ansatz, der verschiedene Aspekte sozialer Identität berücksichtigt.

8.2 Forschungsteilnehmende als sexuelle Subjekte

Die Forschungsliteratur betont die Notwendigkeit, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, die größtmögliche Offenheit gewährleistet. Obwohl eine Regulierung von Nähe und Distanz notwendig ist, um die Interviewsituation als klares Forschungssetting zu markieren, muss dennoch berücksichtigt werden, dass die Aufforderung an die Teilnehmenden, über ihr Sexualleben zu sprechen, bedeutet, dass sie über multidimensionale Aspekte menschlicher Erfahrung sprechen sollen. Dieser Aspekt ist oft eng mit sozialer Identität und Selbstwertgefühl verbunden. Sexualität kann die Quelle von Marginalisierung und Ausgrenzung sein, aber auch das Fundament von Gemeinschaft und Inklusion. Er kann ein emotionaler Auslöser, ein physiologischer Stimulus und die Ursache verschiedener Emotionen und Reaktionen sein, darunter Vergnügen, Aufregung, Spannung, Angst, Scham, Schmerz, Schuld und Stolz (Huysamen 2022: 74 f). Huysamen plädiert mit ihrer kritisch-reflexiven Herangehensweise dafür, sowohl Teilnehmende als auch Forschende als sexuelle Subjekte anzuerkennen, die ihre eigenen Erfahrungen, Wünsche, Bedürfnisse und Reaktionen mitbringen. Diese Position sollte nicht als Befürwortung einer grenzenlosen Sexualisierung der Forschungsbegegnung verstanden werden. Interviews über Sexualität können als sexuelle Begegnungen theoretisiert werden, die mit sexuellen Emotionen, Ängsten und Reaktionen durchdrungen sind. Diese Theoretisierung erkennt an, dass Forschende ebenfalls sexuelle Subjekte sind, die zu den Geschichten der Teilnehmenden und zum Inhalt der Interviews in Beziehung stehen (ebd.: 52). Das Antizipieren und Anerkennen der (sexuellen) Gefühle, Emotionen und Reaktionen, die in Forschungsinterviews über Sexualität entstehen können, ist eine Frage der Forschungsethik und Integrität. Im Rahmen des kritisch-reflexiven Ansatzes nach Huysamen wird das Interview nicht nur als eine Begegnung betrachtet, in der die Teilnehmenden sexuelle Subjekte darstellen, sondern auch als verteidigende Subjekte agieren (ebd.:74). Aufgrund der gesellschaftlichen Stigmatisierung von Sexarbeit können solche Interviews als soziale Interaktionen betrachtet werden, in denen Teilnehmende starke Bedrohungen für ihre Identität wahrnehmen. Indem Menschen an Interviews zu stigmatisierten Praktiken wie der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen teilnehmen, setzen sie sich mit diesen Praktiken auseinander und riskieren dabei ihre am stärksten geschützten Identitäten. In diesem Kontext verteidigen sich die Männer möglicherweise gegen wahrgenommene Bedrohungen ihrer Identitäten als Väter, Ehemänner und respektierte Mitglieder der Gemeinschaft (vgl. ebd.: 29). In Anbetracht dieser vielschichtigen Dynamiken ist eine sensible Balance zwischen Nähe und Distanz von entscheidender Bedeutung. Eine akzeptierende Haltung trägt dazu bei, die Qualität und Tiefe der Erkenntnisse in der Forschung über Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch

nehmen, zu verbessern, indem ein Umfeld geschaffen wird, das Vertrauen fördert, Vorurteile minimiert und individuelle Erfahrungen angemessen reflektiert.

9. Empirie

Der empirische Teil dieser Arbeit umfasst die Erläuterung der angewandten Forschungsmethoden zur Datenerhebung und Auswertung. Zunächst wird die Entscheidung für qualitative Forschungsmethoden begründet. Daraufhin folgt eine detaillierte Darstellung der Methode des leitfadengestützten Interviews. Der anschließende Abschnitt skizziert den Prozess der Datenerhebung. Weiterhin wird die qualitative Inhaltsanalyse, insbesondere die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse erläutert, die für die Datenanalyse herangezogen wird. Abschließend erfolgt die Analyse des Datenmaterials unter Verwendung des entwickelten Kategoriensystems, gefolgt von der Darstellung der Ergebnisse und ihrer Auswertung.

Die Wahl eines qualitativen Forschungsansatzes in dieser Arbeit ist durch die Notwendigkeit begründet, tiefere Einblicke in bisher unerforschte Phänomene zu gewinnen. Bisherige Studien zur Freierforschung im deutschsprachigen Raum haben sich vorwiegend auf demografische Merkmale konzentriert und sich an der Schnittstelle von Gesundheit und Prävention bewegt (vgl. Langanke: 90-94). Ein weiterer traditioneller Fokus liegt stark auf dem Theoriekonzept der hegemonialen Männlichkeit (Connell 1995). Dabei wurde eine Forschungslücke im Verständnis der unterschiedlichen Dimensionen von Intimität festgestellt. Die Wahl qualitativer Methoden ermöglicht eine tiefgehende Analyse der subjektiven Perspektiven, Entscheidungskriterien und Motivationsstrukturen der Freier. Ein qualitativer Ansatz bietet außerdem die Flexibilität, auf unerwartete Erkenntnisse zu reagieren, und ermöglicht die Analyse der Interaktion zwischen Forschenden und Beforschten (vgl. Kuckartz/Rädicker 2022: 7).

9.1 Erhebungsmethode: Das leitfadengestützte Interview

Für die Generierung qualitativer Daten aus teilstrukturierten Interviews wurde ein systematisch aufgebauter Leitfaden nach Helfferich (2011: 178) als Instrument verwendet. Der erste Abschnitt des Leitfadens umfasst eine Einführung, in der das Interviewziel erläutert, das Vertraulichkeitsniveau bestätigt und der Ablauf des Gesprächs beschrieben wird. Die Erstellung des teilstandardisierten Leitfadens orientierte sich am SPSS-Prinzip, wobei SPSS für die Parameter Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren steht (vgl. ebd.: 178 f.). Leitfadengestützte Interviews zeichnen sich durch eine bewusste Vorstrukturierung aus, die sie von vollständig offenen Interviews unterscheidet. Im Verlauf des Gesprächs ist es

wichtig, sich an den Aussagen des Interviewten zu orientieren und das Grundprinzip der Offenheit zu wahren (ebd.: 182). Der Leitfaden soll zu einem narrativen Erzählimpuls anregen, sodass die Interviewpartner frei über ein prägendes Ereignis in Bezug auf die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen berichten können. Dieser freie Einstieg ermöglicht eine unbeeinflusste Darstellung eigener Erlebnisse. Die Herausforderung besteht darin, präzise und zielgerichtete Fragen zu formulieren, die erzählgenerierende Sätze initiieren und somit detaillierte und authentische Berichte fördern.

Der Aufbau des Interviewleitfadens zielt darauf ab, unterschiedliche Aspekte der Erfahrungen und Perspektiven der Befragten in Bezug auf Sexarbeit systematisch zu erfassen (siehe: Anlage III). Die verschiedenen Fragestellungen sind den Hauptkategorien zugeordnet: Einstiegspraxis, Entstehung einer kontinuierlichen Nachfrage und Dimensionen von Intimität. Fragen zur ersten Erfahrung mit einer Sexarbeiter*in zielen darauf ab, den initialen Einstieg in das Feld der Sexarbeit zu verstehen. Fragen mit quantitativen Bezügen, wie Häufigkeit und Regelmäßigkeit der Inanspruchnahme, sollen Aufschluss darüber geben, welche Faktoren eine kontinuierliche Nachfrage nach Sexarbeit beeinflussen. Da der Einstieg in das Feld der Sexarbeit mit Deutungs- und Handlungsunsicherheiten einhergehen kann, werden auch Fragen nach dem Umgang und der Kommunikation im Umfeld der Kategorie "Entstehung einer kontinuierlichen Nachfrage" zugeordnet. Bleibt es aufgrund von Tabuisierung, Scham oder Stigmatisierung bei einer einmaligen Erfahrung, findet keine habituelle Normalisierung statt und diese Männer gelten nicht als Freier (vgl. Gerheim 2012: 167). Auf diese Weise können Stammkunden von Männern mit einmaligen Erfahrungen unterschieden werden. Die emotionalen Aspekte der Interaktionen werden durch Fragestellungen adressiert, die sich darauf konzentrieren, Dimensionen von Intimität sichtbar zu machen. Diese Struktur erleichtert die Auswertung der Daten, da sie klare thematische Schwerpunkte setzt, die individuell analysiert und miteinander in Beziehung gesetzt werden können.

9.2 Zugang zum Feld:

Zu Beginn der Recherchearbeit wurde davon ausgegangen, dass im deutschsprachigen Bereich begrenzte Erkenntnisse und Zugänge in der Freierforschung vorhanden sind, sodass methodische Vorgehensweisen und der Zugang zum Feld eine entsprechende Herausforderung darstellen würden (siehe 3.2). Im weiteren Verlauf der Akquise von potenziellen Interviewpartnern konnte diese Annahme entkräftet werden. Es gelang, eine bedeutende Anzahl von interessierten Teilnehmern zu gewinnen. Diese Erfahrung wirft die Frage auf, inwieweit an bestehenden Diskursen angeknüpft wird, die sich am Postulat der "unsichtbaren" Freier

orientieren und dabei außer Acht lassen, dass vor allem in internationalen Forschungskontexten eine beträchtliche Anzahl qualitativer Forschungsarbeiten zu Kunden sexueller Dienstleistungen existiert (vgl. Birch 2015; Khan 2015; Jones/Hannem 2018; Huysamen 2022). Für die Masterarbeit wurden zusätzlich zu den 14 Interviews mit Kunden von Sexarbeiter*innen 3 Expert*inneninterviews herangezogen, um eine gezielte Erhebung von spezialisiertem Wissen zu ermöglichen. Dieses Vorgehen wird im folgenden Absatz begründet. Um den Umfang dieser Arbeit nicht zu sprengen, kann nur begrenzt auf die drei Expert*inneninterviews eingegangen werden, die exemplarisch in diese Arbeit einfließen.

9.2.1 Der Bezug zu Expert*innen

Aufgrund der vermeintlich begrenzten Zugänge in der Freierforschung im deutschsprachigen Raum wurde entschieden, Expert*innen in den Forschungsprozess einzubeziehen. Diese Entscheidung basiert auf mehreren Gründen: Primär ging es darum, eine umfassende und fundierte Basis für die Untersuchung zu schaffen, die auf aktuellem Wissen und Fachkenntnissen beruht. Anders als bei anderen qualitativen Interviewformen liegt der Fokus beim Expertinneninterview nicht auf der Gesamtperson des Befragten, sondern auf deren Rolle als Expert*in. Es handelt sich um Personen, die aufgrund ihres spezifischen praktischen oder erfahrungsbezogenen Wissens zu einem klar definierten Bereich die Fähigkeit entwickelt haben, durch ihre Interpretationen das konkrete Tätigkeitsfeld sinnvoll zu strukturieren und handlungsleitend zu gestalten (vgl. Bogner 2014: 13). Der direkte Bezug kann hilfreich sein, um potenzielle Blindspots oder methodische Herausforderungen in der Forschung zu identifizieren und zu adressieren.

Die Auseinandersetzung mit Expert*innen in dieser Arbeit bietet außerdem Einblicke in mögliche Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Freiern, ethische Überlegungen oder Herausforderungen bei der Interpretation von Daten und trägt somit zur methodischen Verfeinerung der Forschung bei. Die Auswahl der Expert*innen erfolgte strategisch unter Berücksichtigung der jeweiligen Fachexpertise im Kontext des Forschungsgegenstandes. Die Ergebnisse fließen exemplarisch und im jeweiligen Bezugsrahmen der Schwerpunkte in die Analyse der Arbeit mit ein. Diese sind im Anhang einsehbar (siehe Anlage: VI).

Zwei Expert*innen im Bereich der Freierforschung wurden daher gezielt befragt, um aktuelle Entwicklungen und Tendenzen in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Landschaft zu ergründen:

1. Dr. Udo Gerheims Studie „Die Produktion des Freiers: Macht im Feld der Prostitution“

bietet eine Analyse der (Macht-)Strukturen innerhalb des Prostitutionsfeldes und der habituellen Muster der Freier. Seine Forschung geht über die bloße Analyse individueller Verhaltensweisen hinaus und berücksichtigt die gesellschaftlichen Strukturen und Dynamiken, die das Verhalten von Freiern beeinflussen, indem er auf die Arbeiten von Bourdieu und sein Konzept des männlichen Habitus Bezug nimmt. Darüber hinaus kann die Einbeziehung von Gerheim eine wertvolle Ergänzung zum Forschungsprozess sein, indem sie einen männlichen Blickwinkel und spezifische Einsichten in die Interaktionen zwischen männlichen Forschern und heterosexuellen männlichen Freiern bietet. Die gemeinsame Identifikation als Mann könnte eine Verbindung oder ein Vertrauensverhältnis schaffen, das es den Freiern ermöglicht, offener über ihre Erfahrungen und Gedanken zu sprechen (vgl. Grenz 2009: 78).

2. Harriet Langanke hat als Sexualwissenschaftlerin und Gründerin der *Gemeinnützigen Stiftung Sexualität und Gesundheit* umfangreiche Erfahrungen in der Erforschung von Kunden sexueller Dienstleistungen und selbstverwalteten Internetforen (vgl. Langanke/Ross 2009). Ihre Expertise über die Funktionsweise von Freierforen und den Interaktionsmustern der Freier an den Schnittstellen zwischen analoger und digitaler Kommunikation ermöglicht wertvolle Einblicke in deren virtuelle Identitäten und Selbstdarstellungen. Zudem ist ihr Zugang über partizipative Forschung besonders geeignet, um Selbstverständnis und Selbstbezeichnungen sogenannter Freier von externen Zuschreibungen zu unterscheiden.
3. Darüber hinaus wurde die Kulturwissenschaftlerin und Autorin Dr. Mithu M. Sanyal aufgrund ihres Fachwissens im Bereich der Sexarbeit sowie ihrer theoretischen und praxisbezogenen Auseinandersetzung mit Geschlechterforschung als weitere Expertin hinzugezogen. Ihre Arbeit bietet wichtige theoretische Impulse für diese Studie hinsichtlich der Re-Biologisierung von Geschlechterrollen, die sich insbesondere in hegemonialen Diskursen über sexualisierte Gewalt niederschlägt und sich in Auseinandersetzungen über Prostitution/Sexarbeit manifestiert. Ein zentraler Aspekt ihrer theoretischen Auseinandersetzung zielt darauf ab, die Selbstverständlichkeiten dieser Narrative zu entlarven und ihre ideologischen Grundlagen offenzulegen. Das Einbeziehen von Sanyals Expertise soll einen Beitrag dazu leisten, die Komplexität geschlechtsspezifischer Unterdrückung zu verdeutlichen und die Entwicklung einer Sprache zu fördern, die auch männliche Intimitäten miteinbezieht.

Die Befragung der Expert*innen trug dazu bei sowohl aktuelle Entwicklungen in der Freier-

forschung als auch die interdisziplinäre Verflechtung von Geschlechterforschung und Sexarbeit zu berücksichtigen. Da die Interviews mit den Kunden sexueller Dienstleistungen direkte Einblicke aus der Perspektive derjenigen ermöglichen, die im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen, stellen sie jedoch den Hauptbezug der Forschungsarbeit dar. Im Folgenden werden die angewendeten Strategien erläutert, die dazu dienen, potenzielle Interviewpartner zu generieren.

9.2.2 Strategien zur Generierung potenzieller Interviewpartner

Die Generierung potenzieller Interviewpartner im Bekanntenkreis erwies sich als wenig fruchtbar. Obwohl ein Interviewpartner gefunden wurde, stellte sich während des Interviews heraus, dass er nur eine einmalige Erfahrung mit sexuellen Dienstleistungen machte und somit per Definition nicht als Freier gilt (vgl. Gerheim 2012: 225). Aus diesem Grund wurde sein Interview nicht ausgewertet. Weiterhin wurden folgende Strategien angestrebt:

1. Kontaktaufnahme über Organisationen: Der Kontakt zu potenziellen Interviewpartnern wurde über einschlägige Organisationen oder Institutionen hergestellt, wie Hydra e.V. in Berlin und selbstverwaltete Plattformen von Sexarbeiter*innen, wie sexworker.de.
2. Schneeballmethode: Diese Methode versuchte, über bereits identifizierte Interviewpartner weitere Teilnehmende zu gewinnen, wobei die erste Kontaktaufnahme über Freierforen erfolgte.
3. Nutzung von Online-Marktplätzen für Kleinanzeigen: Diese Foren wurden genutzt, um potenzielle Interviewpartner ausfindig zu machen, die eher niedrighschwellige und privatisierte Angebote nutzen.

Der Großteil der Interviewpartner (6) konnte über sogenannte Freierforen generiert werden. Freierforen sind Internetplattformen oder Online-Communities, die sich auf Diskussionen und den Austausch von Informationen über käufliche sexuelle Dienstleistungen spezialisiert haben. In der Forschung sind Freierforen von hoher Bedeutung, da sie den Forscher*innen Zugang zu einer Gruppe von Menschen verschaffen, die in anderen Kontexten schwer zu erreichen sind. Freierforen bieten im Verhältnis einen sicheren Raum, in dem Kunden offener über ihre Erfahrungen sprechen können. Dies ermöglicht es Forscher*innen, einen Einblick in die Realitäten der Kunden zu gewinnen, ohne dass diese ihre Identität preisgeben müssen. Auf der anderen Seite ist zu beachten, dass Freierforen ihre eigene Kultur und Normen generieren, die die Art und Weise beeinflussen können, wie Kunden

über ihre Erfahrungen sprechen. Harriet Langanke weist darauf hin, dass die Sprache (sexualisierend, objektivierend) teilweise als subkulturelles Phänomen verstanden werden sollte, welches von außen betrachtet nicht immer repräsentativ für das Werteverständnis einzelner Akteure außerhalb der virtuellen Sphäre sein kann. (vgl. Langanke: 300-325). Um eine diesbezügliche Einseitigkeit zu vermeiden und die Stichprobe zu diversifizieren, wurden weitere 5 Interviewpartner über Online-Marktplätze für Kleinanzeigen und lokale Dienstleistungen generiert. Im Gegensatz zu einer organisierten Online-Community handelt es sich hierbei um Einzelpersonen, die vorwiegend Dienstleistungen von "nichtprofessionellen" Sexarbeiter*innen in Anspruch nehmen. Für die Fragestellung, die sich auch auf das Phänomen der Nachahmung privater Beziehungen bezieht, ist es bedeutend, die Perspektiven derjenigen einzubeziehen, die nicht notwendigerweise in institutionalisierten oder professionellen Settings nach sexuellen Dienstleistungen suchen, sondern eher informelle, lokale und persönliche Kanäle nutzen. Zudem kann dieses Vorgehen auch Menschen erreichen, die sehr niedrigschwellige Angebote sexueller Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollen. 2 weitere Interviewpartner konnten durch die Akquise über ein selbstverwaltetes Onlineforum von Sexarbeiter*innen gewonnen werden. Der Zugang über Multiplikator*innen ermöglicht es, Sexarbeiter*innen indirekt mit einzubeziehen. Ein weiteres Interview kam durch die Begegnung mit einem Kunden auf einer Fachtagung zu sexuellen und reproduktiven Rechten im Kontext von Sexarbeit zustande.

Aufruf zur Teilnahme

Die Platzierung des Teilnahmeaufrufs (siehe Anlage I) auf den Websites und in den Foren, die üblicherweise für Kontaktaufnahmen bezüglich sexueller Dienstleistungen genutzt werden, erwies sich als herausfordernd. In diesem Zusammenhang war es von entscheidender Bedeutung, eine seriöse und klare Formulierung zu finden, die keine Zweideutigkeiten zulässt. Hierbei wurden verschiedene ethische und methodologische Überlegungen berücksichtigt. Der Aufruf sollte klar und deutlich kommunizieren, dass es sich um eine wissenschaftliche Forschung handelt und klare Informationen darüber enthalten, wie die Vertraulichkeit gewahrt wird und wie die Daten verarbeitet werden. Die Absicht der Forschung sollte transparent dargelegt werden, ohne durch eine zu große Offenheit das Forschungsvorhaben im Vorfeld zu sehr zu beeinflussen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 85).

9.3 Forschungsethik und Datenschutz

Die forschungsethische Ausrichtung dieser Masterarbeit orientiert sich am Leitbild der Gesellschaft für Sexarbeits- und Prostitutionsforschung (GSPF). In Übereinstimmung mit der GSPF liegt ein zentraler Fokus auf der Heterogenität und Vielschichtigkeit von Sexarbeit

und Prostitution. Die Anerkennung dieser Vielschichtigkeit bildet das ethische Fundament für die Forschung, wodurch die komplexe Realität dieser Themenfelder angemessen berücksichtigt werden soll. Die GSPF unterstreicht ihre forschungsethischen Prinzipien durch die bewusste Abgrenzung von simplifizierenden Darstellungen. Forschung sollte möglichst frei von vorgefassten Annahmen sein, um objektive und differenzierte Erkenntnisse zu generieren. In diesem Kontext wird betont, dass die forschungsethische Ausrichtung nicht nur die methodische Herangehensweise, sondern auch die Haltung sowie damit verbundener Grundprinzipien der Forschung beeinflusst (GSPF 2021: o. S.).

Das Forschungsvorhaben unterlag im Vorfeld einer gründlichen Überprüfung und Freigabe durch den Datenschutzbeauftragten der Hochschule Merseburg, Thomas Noßke. Im weiteren Verlauf wurden die Interviewpartner, sowohl schriftlich als auch mündlich, umfassend über forschungsethische und datenschutzrechtliche Aspekte informiert. Hierbei wurde betont, dass die gegebene Zustimmung zur Teilnahme jederzeit ohne Angabe von Gründen widerrufen werden kann. Die Interviewpartner erhielten Klarheit darüber, dass die Gespräche akustisch aufgezeichnet werden und die Aufzeichnungen als Grundlage für die Transkription dienen. In diesem Zusammenhang wurde transparent gemacht, dass durch die Gesprächsinhalte zu keinem Zeitpunkt Rückschlüsse auf ihre Person gezogen werden können. Diese Hinweise wurden zu Beginn jedes Interviews erneut betont. Die erhaltenen Daten wurden durch die Anwendung von Pseudonymisierungstechniken und durch die sichere Handhabung der Tonaufnahmen geschützt. Der Zugang zu den Daten ist ausschließlich den Gutachter*innen vorbehalten. Nach Abschluss der Beurteilung der Masterarbeit werden die Aufnahmen gelöscht. Identifizierende Informationen wurden von den Forschungsdaten getrennt gespeichert, um das Risiko der Zuordnung personenbezogener Daten zu den Forschungsergebnissen zu minimieren. Personenbezogene Daten wurden durch Pseudonyme ersetzt; anstelle von Namen, Adressen oder anderen eindeutigen Identifikatoren werden Codes oder Nummern verwendet. In dieser Arbeit wurden die Namen der befragten Personen durch die Kürzel „B“ ersetzt (B1-B14). Bei der Verarbeitung der Daten kamen ausschließlich Programme zum Einsatz, die den Bestimmungen der Datenschutz-Grundverordnung entsprechen. Die Anonymisierung der Daten ist besonders wichtig, um die Privatsphäre und Persönlichkeitsrechte der Teilnehmenden zu schützen. Dieser Aspekt gewinnt angesichts gesellschaftlicher Vorurteile zusätzlich an Gewicht.

9.4 Stichprobe:

Die präzise Beschreibung der Stichprobe ist ein essenzieller Bestandteil qualitativer For-

schungsmethoden, da sie die Validität, Repräsentativität und Glaubwürdigkeit der erhobenen Daten sicherstellt. Durch die detaillierte Dokumentation von Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Beruf, sozioökonomischer Status und anderen relevanten Variablen wird die Heterogenität innerhalb der untersuchten Gruppe erfasst. Dies ermöglicht es, potenzielle Vorurteile oder Einschränkungen offenzulegen und über die Grenzen der Studie zu informieren (vgl. Kelle/Kluge 2010: 55). In der nachfolgenden Tabelle sind die sozio-demographischen Daten der Interviewpartner aufgeführt:

	Alter	Beziehungsstatus	Kinder	Beruf
B1	45	Geschieden	2	Garten- und Landschaftsbauer
B2	30	Single	0	Immobilienmakler
B3	62	Verheiratet	2	Maschinenbau-Ingenieur
B4	35	Feste Partnerschaft	2	Verkauf im Einzelhandel
B5	45	Verheiratet	2	Verkauf im Einzelhandel
B6	68	Verheiratet	1	Freie Wirtschaft / Logistik- und Supply-Chain-Manager
B7	67	Single	0	Pensionär (Früher Vertriebsleiter)
B8	59	Verheiratet	0	Selbstständiger Finanzmanager
B9	42	Geschieden	1	Betriebswirtschaft/Controller
B10	60	Geschieden	0	Personalmanager
B11	77	Verheiratet	2	Pensionär (Früher Physiker)
B12	47	Single	0	IT-Bereich – unteres Management
B13	60	Offene Partnerschaft	0	IT-Bereich – mittleres Management
B14	50	Feste Partnerschaft	0	IT-Bereich – selbstständig

Soziodemografische Merkmale

Die vorliegende Analyse basiert auf Daten aus 14 Interviews mit männlichen Kunden von Sexarbeit (B1 bis B14). Die Altersspanne der Interviewpartner beträgt 30 bis 77 Jahre. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei etwa 51 Jahren. Es fällt auf, dass die Kunden durchschnittlich einem eher höheren Alterssegment zuzuordnen sind. Zwei der Kunden weisen eine Migrationsgeschichte auf (zweite Generation).

Die breite Vielfalt von Beziehungs- und Familiensituationen innerhalb der untersuchten Stichprobe ergab, dass die Mehrheit der Interviewpartner verheiratet (5) ist, während 3 Männer geschieden sind. 2 weitere Männer gaben an, in einer festen Partnerschaft zu leben, während 1 Interviewpartner mehrere offene Beziehungen pflegt. 3 Männer gaben an, alleinstehend zu sein. Die Hälfte der Interviewpartner hat Kinder (7), während 2 der kinderlosen Interviewpartner angaben, ungewollt kinderlos zu sein.

Berufliche Hintergründe

Die beruflichen Hintergründe der Interviewpartner zeigten eine gewisse Vielfalt, jedoch

lassen sich einige Muster und Besonderheiten feststellen. Der IT-Bereich war mit drei Interviewpartnern stark vertreten, was auf eine gewisse Affinität zur Informationstechnologie und technischen Berufen innerhalb der Stichprobe hindeutet. Des Weiteren hatten viele Interviewpartner Bezüge zu Berufen, die in erster Linie auf wirtschaftliche Aktivitäten und Geschäftsprozesse ausgerichtet sind. Diese umfassten 2 Verkäufer in einem Angestelltenverhältnis ohne akademischen Abschluss. 3 Interviewpartner sind als Betriebswirte tätig, während ein Pensionär ehemals als Vertriebsleiter arbeitete. 2 weitere Interviewpartner sind in der Unternehmensberatung tätig. Verdienstmöglichkeiten und Bildungsniveaus innerhalb des Samples repräsentieren eher die akademisierte Mittel- und Oberschicht, was durch weitere Berufsbezeichnungen, wie: Immobilienmakler, Maschinenbau-Ingenieur sowie einen Physiker, der mittlerweile im Ruhestand ist, deutlich wird. Im Gegensatz dazu arbeitet Interviewpartner B1 als Garten- und Landschaftsbauer. Die Repräsentativität von klassischen Arbeiterberufen fällt damit gering aus.

9.5 Interviewsituation

Die Interviews wurden auf verschiedene Arten und Weisen durchgeführt, hauptsächlich über Zoom (9), telefonisch (4) und in einem Fall durch ein persönliches Treffen mit einem Aufnahmegerät. Die Interviewsequenzen erstreckten sich über einen Zeitraum von 20 bis 90 Minuten, mit einem Durchschnittswert von 46 Minuten. Die Gesamtdauer der Interviews betrug circa 11 Stunden. Die Interviewdauer variierte, was auf die unterschiedliche Intensität und Tiefe der Gespräche zurückzuführen ist. Auffällig war, dass das Interview, welches durch ein persönliches Treffen zustande kam, eine eher zurückhaltende Dynamik aufwies, im Gegensatz zu den Interviews, die über Zoom (9) oder telefonisch (4) geführt wurden. Vor dem persönlichen Interview wurde ein Austausch per E-Mail durchgeführt, der auch das Angebot eines Vorgesprächs am Telefon einschloss. Dies diente dazu, einen ersten Kontakt herzustellen und Vertrauen zwischen der Forscherin und den potenziellen Interviewpartnern aufzubauen. Der vorherige kommunikative Austausch hatte auch das Ziel, die Datenschutzerklärung zu übermitteln, den Interviewablauf transparent zu machen und auf Fragen seitens der potenziellen Interviewpartner einzugehen.

Motivation für die Teilnahme am Interview

Die begleitende Dokumentation des Forschungsprozesses sowie Telefonate und E-Mails, die im Vorfeld geführt wurden, spielten eine entscheidende Rolle bei der Identifizierung von Motivationsgründen am Interview teilzunehmen. Die Reflexion über die Motivation der Männer gewährt Einblicke in die Bedeutungsgenerierung bzgl. der Inanspruchnahme

sexueller Dienstleistungen. Diese lassen sich in vier Kategorien unterteilen:

1. Gelegenheit zum Beichten: Männer nutzten die Interviews, um über ihre Erfahrungen und Gefühle bezüglich der Nutzung sexueller Dienstleistungen zu sprechen.
2. Aufregung erleben: Einige Männer suchten die Erregung, die mit dem Erzählen ihrer Erlebnisse einherging.
3. Gehört und verstanden werden: Die Interviews boten den Männern die Möglichkeit, sich gehört und verstanden zu fühlen, besonders in Bezug auf ihre Erlebnisse und Gefühle.
4. Politische Intervention: Einige Männer nutzten die Interviews, um ihre politischen Ansichten zur Sexarbeit zu teilen, sei es zur Unterstützung oder Ablehnung dieser Praxis.

Unabhängig vom Forschungssetting (Online/Telefon/vor Ort) nutzten die Teilnehmer die Interviews teilweise als Möglichkeit, persönliche Erfahrungen und Emotionen offenzulegen, begleitet von Gefühlen wie Scham, Tabu, Geheimhaltung und Schweigen. Die Erkenntnis, dass einige Männer das Interviewformat als Gelegenheit zum Erzählen und Beichten betrachteten, ist sowohl methodologisch als auch theoretisch bedeutsam. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich durch die Technik des Beichtens ein Dispositiv entwickelt, das auch die Sexualwissenschaft einschließt. Dieses Dispositiv zielt darauf ab, wahre Diskurse über Sex zu etablieren, indem „der Zwang zum Geständnis“ institutionalisiert wurde (Foucault 1978: 177 f.). Forschende müssen sich den beichtenden Dynamiken bewusst sein und die damit verbundenen Machtverhältnisse in der Interviewbeziehung kritisch reflektieren. Die Bedeutung und der Zweck der Beichte manifestieren sich nur, wenn es jemanden gibt, der diese bezeugt oder ihr zuhört, wie Foucault am Beispiel des Beichtvaters verdeutlicht (vgl. ebd.: 152). Die Interpretation von Interviews als Raum für die Beichte im Kontext von Forschungen zu sexuellen Praktiken und Begehren außerhalb der normativen Grenzen bietet aber nicht nur tiefe Einblicke in die Internalisierung stigmatisierender Diskurse. Ebenso kann die „Schwere der Sünde“, die darin besteht, „Gefallen darin zu finden“, sich an der „Vorstellung einer vergangenen sexuellen Verfehlung“ zu ergötzen, als Gelegenheit interpretiert werden, die libidinöse Aufregung verspricht (vgl. Foucault 1978: 151 f.). Ein weiteres Merkmal für die Motivation an der Teilnahme ist der Wille, Einfluss auf moralische und politische Diskurse zu nehmen. Die Disziplinierung des Selbst und des Körpers durch die „Geständnisse des Fleisches“ (Foucault 2019) wird maßgeblich durch

die Vernunft geprägt. Diese fungiert als Instrument, um sämtliche Lebensbereiche zweckrational zu durchdringen, zu ordnen und zu kontrollieren. Dabei erfolgt eine Unterscheidung zwischen normaler und abweichender Sexualität sowie ein Verständnis von erlaubter und verbotener sexueller Praxis (vgl. Foucault 1978: 106).

Obwohl es üblich ist, Forschungsmethoden und daraus abgeleitete Theorien als getrennte Aspekte zu betrachten, unterstreicht dieser Abschnitt die untrennbare Verbindung zwischen Methodologie und Theorie. Die Dynamiken der Interviews, also die methodologischen Überlegungen, liefern Einblicke in das Forschungsobjekt. Gleichzeitig beeinflusst das Forschungsobjekt die Art der methodologischen Überlegungen und die auftretenden Herausforderungen. Diese wechselseitige Beeinflussung bildet eine Grundlage für die Anwendung qualitativer Forschungsmethoden.

9.6 Auswertungsmethodik

Die Auswertungsmethodik dieser Studie basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädicker (2022). Die Entscheidung für diese Methode wurde aufgrund verschiedener Überlegungen getroffen. Ein wesentlicher Vorteil besteht darin, dass sie Raum für das zufällige Entdecken von Erkenntnissen im Material bietet, die zwar nicht primär im Fokus der Forschungsfragen stehen, sich jedoch als bedeutsam für den Untersuchungsgegenstand erweisen können. Die Flexibilität, auch unerwartete Erkenntnisse zu berücksichtigen, ermöglicht eine umfassende Erfassung und Analyse der Thematik, ohne dabei die methodische Stringenz zu vernachlässigen. Während des Analyseprozesses besteht zudem die Möglichkeit, sowohl die Fall- als auch die Kategorieebene miteinander zu kombinieren. Diese doppelte Perspektive unterscheidet sich von Mayrings Konzeption der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. ebd.: 114). Die Wahl von Kuckartzs qualitativer Inhaltsanalyse bietet somit eine ausgewogene Kombination aus Struktur und Offenheit, um den Forschungsgegenstand in seiner Vielschichtigkeit zu erfassen und dabei gleichzeitig den Fokus auf vordefinierte Fragen zu wahren (ebd.: 113).

9.6.1 Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse

Kuckartz unterscheidet drei Methoden der Inhaltsanalyse: die „inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse“, die „evaluative Inhaltsanalyse“ und die „typenbildende Inhaltsanalyse“ (ebd.: 104). In dieser Arbeit wird die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse angewendet. Während die Typenbildung in der Forschung oft dazu dient, Muster zu identifizieren und komplexe Phänomene zu organisieren, besteht die Gefahr, die Vielfalt und

Komplexität von Begründungsmustern zu reduzieren, sodass wichtige Nuancen und individuelle Unterschiede übersehen werden. Bei der evaluativen Inhaltsanalyse steht die Einschätzung, Klassifizierung und Bewertung im Mittelpunkt, die oft mit Skalierungen einhergeht und einen quantitativen Charakter aufweist (vgl. ebd.: 157 f.).

Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse erfolgt ausgehend von der Forschungsfrage in einem mehrstufigen Verfahren. Im Mittelpunkt steht das Kategoriensystem als wesentlicher Bestandteil des analytischen Verfahrens (vgl. ebd.: 61). Die Kategorienbildung ist eng mit der zugrundeliegenden Forschungsfrage und dem Vorwissen im untersuchten Forschungsbereich verknüpft. Die Literatur unterscheidet zwischen deduktiver und induktiver Kategorienbildung. Bei der deduktiven Kategorienbildung erfolgt die Ableitung von bereits existierenden Theorien, Interviewleitfäden oder Hypothesen (vgl. ebd.: 71). Diese Methode birgt den Nachteil, potenziell neue Zusammenhänge und Erkenntnisse möglicherweise zu übersehen. Im Gegensatz dazu steht die induktive Kategorienbildung, bei der die Kategorien direkt aus dem empirischen Material abgeleitet werden (vgl. ebd.: 82). Hierbei besteht das Risiko, bei unzureichender Beobachtung falsche Theorien aufzustellen. In der vorliegenden Arbeit wurde eine Mischform angewendet, indem Kategorien sowohl deduktiv aus dem Interviewleitfaden und der Forschungsfrage abgeleitet als auch induktiv aus dem empirischen Material gewonnen wurden.

9.6.2 Gütekriterien und Datenaufbereitung

Die Konzepte „Objektivität, Reliabilität und Validität“ sind zwar ursprünglich in der Forschungsmethodologie auf quantitative Ansätze ausgerichtet, spielen jedoch auch in der qualitativen Sozialforschung eine bedeutende Rolle (ebd.: 234). In der qualitativen Forschung hängt die Qualität nicht allein von der Richtigkeit der Ergebnisse ab, sondern auch von der Tiefe der Erkenntnisse und der Fähigkeit, die Komplexität des sozialen Kontextes zu erfassen. Die Gütekriterien für qualitative Forschung, wie von Kuckartz und Rädicker beschrieben, umfassen Aspekte wie Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit, Regelgeleitetheit, intersubjektive Nachvollziehbarkeit und Auditierbarkeit (ebd.: 237). Diese Kriterien sind über den gesamten Forschungsprozess hinweg von zentraler Bedeutung, da sie sicherstellen, dass die angewandten Forschungsmethoden solide sind, die Datenerhebung zuverlässig ist und die Interpretation der Ergebnisse nachvollziehbar erfolgt. Besonders in der qualitativen Forschung, die durch Betonung von Kontextualisierung, Interpretation und Reflexivität geprägt ist, können subjektive Einflüsse eine Rolle spielen. Zur Beurteilung

der internen Studiengüte wurden im Vorfeld verschiedene Aspekte berücksichtigt, die sowohl die Datenerfassung und Transkription als auch die Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse betreffen. Um den Gütekriterien zu entsprechen, wurde eine begleitende Dokumentation zur Interviewsituation (Postskriptum) erstellt (siehe Anhang IV). Diese Dokumentation enthält detaillierte Notizen zur Interviewsituation sowie besondere Beobachtungen. Das Postskriptum wurde unmittelbar nach dem Interview angefertigt, um die Eindrücke und Besonderheiten zeitnah festzuhalten.

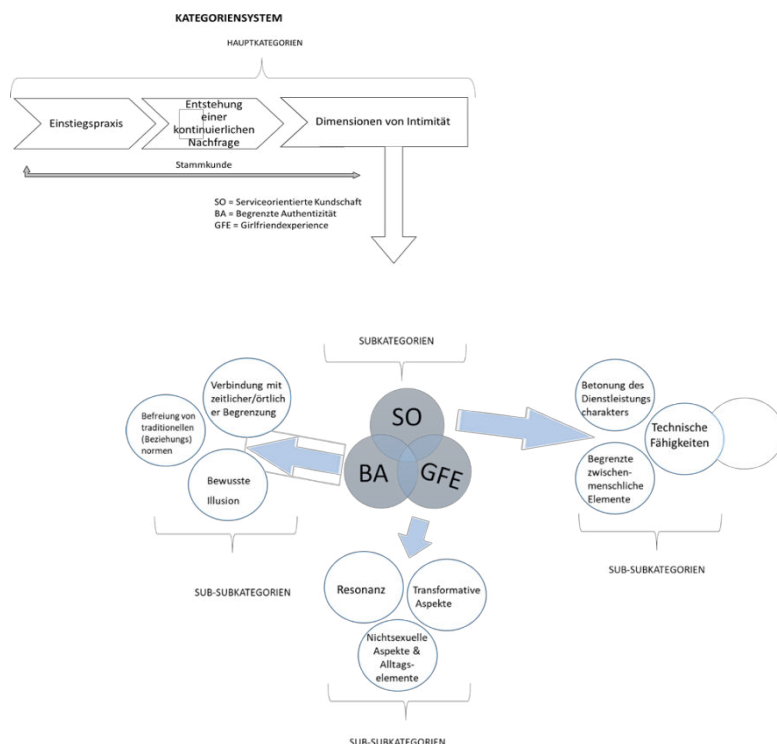
Die Analyse basiert auf den transkribierten Interviewtexten, die von der Forschenden selbst erstellt wurden, um eine hohe Genauigkeit und Übereinstimmung mit den Aufnahmen zu gewährleisten. Der Transkriptionsprozess umfasste mehrere Schritte: Zunächst wurden die Audioaufnahmen genau angehört und das Gesagte wortwörtlich verschriftlicht. Anschließend erfolgte eine gründliche Überprüfung und Korrektur der Transkripte, um die Genauigkeit zu maximieren. Pausen und nonverbale Signale wurden gemäß den semantisch-inhaltlichen Transkriptionsregeln nach Kuckartz und Rädicker (ebd.: 200 f) markiert. Dialekte wurden zwecks Lesbarkeit geglättet, was gleichzeitig zur Pseudonymisierung beitrug. In der ersten Phase wurde jedes Interviewtranskript erneut durchgelesen, um ein erstes Gesamtverständnis zu entwickeln (ebd.: 119). Während dieses Prozesses wurden kontinuierlich Memos erstellt, um Gedanken und Erkenntnisse zu dokumentieren. Die Pseudonymisierung der Daten trugen erheblich zur Vertrautheit mit dem Material bei.

Die qualitative Inhaltsanalyse wurde unter Verwendung von QDA-Software durchgeführt. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf die Ermittlung der Übereinstimmung und die Konsistenz des Kategoriensystems gelegt. Zur Überprüfung der Intracoder-Reliabilität wurde der Inhalt einmal codiert, dann nach einem zeitlichen Abstand erneut codiert, ohne die ursprünglichen Codierungen einzusehen. Der Vergleich der beiden Codierungsdurchgänge ermöglichte die Bewertung der Konsistenz und führte zu Anpassungen der Codierungsrichtlinien, falls Diskrepanzen festgestellt wurden (Mayring 2010: 116).

Im Rahmen der Analyse wurden besonders aussagekräftige Originalzitate ausgewählt, die zentrale Fragestellungen der Studie beleuchten. Die Auswahl basierte auf der Relevanz für die Forschungsfragen, der Fähigkeit der Zitate, komplexe Sachverhalte anschaulich darzustellen, und ihrer Repräsentativität unterschiedlicher Perspektiven. Neben der gezielten Herausarbeitung und Interpretation bestimmter Passagen wurden auch Gegenbeispiele und Widersprüche berücksichtigt, um eine differenzierte und transparente Analyse zu gewährleisten (vgl. Kuckartz/ Rädicker 2022: 238).

9.6.3 Kategoriensystem

In der folgenden Phase erfolgte die inhaltliche Strukturierung der Daten mittels deduktiver Hauptkategorienentwicklung: 1. "Einstiegspraxis", 2. "Entstehung einer kontinuierlichen Nachfrage" und 3. "Dimensionen von Intimität". In der nachfolgenden Phase erfolgte der erste Kodierprozess, bei dem jedes Interviewtranskript detailliert durchgegangen wurde. Dabei wurden Textabschnitte den bereits gebildeten Kategorien zugeordnet (Phase 3). In der darauffolgenden Phase 4 wurden in einem zweiten Kodierdurchgang die Hauptkategorien weiter differenziert. Neue Subkategorien sowie Sub-Subkategorien wurden induktiv, also am Material entlang, entwickelt. In der abschließenden Phase (Phase 5) erfolgte ein dritter Kodierprozess, bei dem sich auf eine priorisierte Kategorie bezogen wurde, die der grundlegenden Forschungsfrage entspricht: "Dimensionen von Intimität". Hierbei wurde das gesamte Material den neu gebildeten Subkategorien sowie Sub-Subkategorien zugeordnet. Das Ergebnis präsentiert ein hierarchisches Kategoriensystem, bestehend aus jeweils drei Subkategorien und drei Sub-Subkategorien. Jede Subkategorie und Sub-Subkategorie enthält eine präzise Kategoriendefinition. Zudem beinhalten die Kategorien repräsentative Zitate aus den Interviews, die als exemplarische Illustrationen für jede einzelne Kategorie dienen. Die Verwendung von Ankerbeispielen trägt zur Transparenz und Nachvollziehbarkeit der qualitativen Forschung bei, indem sie den Lesenden ermöglicht, sich konkrete Beispiele vorzustellen und die in den Kategorien zusammengefassten Phänomene besser zu erfassen. Der vollständige Kodierleitfaden ist im Anhang einsehbar (siehe VII).



Die Grafik veranschaulicht, wie sich die Einstiegspraxis zu einer kontinuierlichen Nachfrage entwickeln und wie sich daraus die Identität als Stammkunde herausbildet. Sie stellt verschiedene Dimensionen von Intimität dar. Die Überlappung der Kreise zeigt, dass die Subkategorien (SO, BA, GFE) häufig miteinander kombiniert auftreten und nicht strikt voneinander getrennt sind. Dies deutet darauf hin, dass Elemente aus unterschiedlichen Kategorien gleichzeitig in einer Kundenbeziehung vorhanden sein können, was die Komplexität und Vielschichtigkeit dieser Interaktionen verdeutlicht. Die Länge der Pfeile illustriert das Nähe-Distanz-Verhältnis in Bezug auf das Level der Intimität.

Während die Ausdrücke Service-Orientierung und Girlfriend Experience im Rahmen der Interviews explizit Erwähnung fanden und Teil des Jargons sind, der sexuelle Dienstleistungen beschreibt, wurde die Kategorie Begrenzte Authentizität aus der Fachliteratur abgeleitet und durch die Datenanalyse bestätigt. Die Kategorie SO legt den Schwerpunkt auf die Dienstleistung selbst und die Erfüllung physischer Bedürfnisse, wobei die zwischenmenschliche Beziehung als sekundär betrachtet wird. Die Kategorie Begrenzte Authentizität ist dem englischen Begriff: "bounded authenticity" entlehnt. Er bezieht sich auf eine als authentisch empfundene, aber begrenzte sexuelle und emotionale Erfahrung, wobei die Wahrnehmung des Kunden von Intimität durch zeitliche und finanzielle Parameter eingeschränkt ist (vgl. Bernstein 2001: 6 f.). Bernsteins Verständnis von "bounded authenticity" umfasst drei wesentliche Merkmale: Erstens erfolgte die "räumliche" Privatisierung durch den Rückzug der Prostitution von den Straßen hin zu Innenräumen im Zuge ihrer gesetzlichen Regulierung. Mit der Entstehung von sogenannten Sperrbezirken wurde die Strassenprostitution weitestgehend verdrängt und in Innenräume verlagert. Zweitens hat sich durch den sozialen Wandel im Zuge technikbasierter Kommunikationsformen eine Verlagerung in Richtung internetgestützter Kundenkontakte entwickelt. Die Auswirkungen innovativer Technologien auf die Neugestaltung des Raums in der Prostitutionserfahrung hat nicht nur neue Möglichkeiten zur Werbung und Standortbestimmung sexueller Dienstleistungen geboten, sondern auch einen Raum für neue Bedeutungen und Praktiken geschaffen. Drittens hat die Privatisierung auch auf emotionaler Ebene eine bedeutende Auswirkung, indem sie die sexuelle Arbeit selbst verändert und Sexarbeiter*innen dazu bringt, ihren Kunden immer intimere Formen sexueller Dienstleistungen anzubieten (vgl. ebd.: 69 ff). Die Verwendung der Kategorie BA in dieser Arbeit unterscheidet sich von Bernsteins Verständnis. Im Expert*inneninterview mit Harriet Langanke wurde herausgearbeitet, dass Authentizität oft als eine bewusste Illusion verstanden wird, wobei eine gewisse Form von Schauspielerei erwünscht ist (vgl. Langanke: 517-528). Bernstein betrachtet die Kategorie Girlfriend Experience nicht als eigenständig von "bounded authenticity", sondern integriert sie darin. In dieser Arbeit wird

die Kategorie jedoch als eine intensiviertere Form der Illusion betrachtet, die das Potenzial hat, eine spezifische Intimität zu schaffen, die über die üblichen Parameter kommerzieller Transaktionen hinausgehen kann.

10. Empirische Ergebnisse und Interpretation:

Der Begriff "qualitative Inhaltsanalyse" könnte eine rein interpretative Methodik nahelegen. Dennoch werden in diesem Rahmen auch Kategorienhäufigkeiten statistisch erfasst und analysiert (vgl. Kuckartz/Rädicker 2022: 116). Die vorliegenden Daten umfassen verschiedene Kategorien wie die Generierung der Interviewpartner, Präferenzen, Einstellungen zur Sexarbeit, demografische Merkmale, Beziehungsstatus, beruflicher Hintergrund, Regelmäßigkeit der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen, Einstiegsalter und Einstiegsfeld sowie die Dauer der Interviews. Diese Daten offenbaren eine vielfältige und komplexe Kundenlandschaft hinsichtlich individueller Bedürfnisse und Präferenzen. Die folgende Tabelle zeigt Informationen zum Einstiegsalter, Einstiegsfeld, zur Regelmäßigkeit und zu den Vorlieben bei der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen:

	Einstiegsalter	Einstiegsfeld	Einstiegsmotiv	Regelmäßigkeit	Vorliebe
B1	41	Privates Inserat/ Internet	Fehlende Intimität/ Partnerin	sehr unregelmäßig;	Inserate (pseudoprivat) / BA
B2	24	Strassenstrich	Fehlende Intimität/Partnerin /Neugier	1-2 x im Monat	Inserate (pseudoprivat)/ GFE
B3	20	Bordell	Das erste Mal/ Druck als Wehrpflichtiger	1 x im Monat	Inserate (pseudoprivat) / GFE
B4	16	Bordell	Einstiegsritual/Gruppendynamik	1-2 x im Monat	Inserate (pseudoprivat)/ GFE
B5	16	Strassenstrich	Einstiegsritual/Gruppendynamik	1-3 x im Monat	Kombination/ BA
B6	28	Zeitungsannonce	Neugier/ Utopie	2-4 x im Monat	Kombination/ BA
B7	17	Zeitungsannonce	Sexuelle Aufklärung	1 x im Monat	Escort – ehemaliger Kunde / BA
B8	54	Escort-Service/ Internet	Fehlende Intimität in der Partnerschaft	3-4 x im Jahr	Escort/ GFE
B9	37	Saunaclub	Verletzung / Fehlende Intimität	2 x im Monat	Ablehnung – ehemaliger Kunde/ GFE
B10	55	Bordell/Massage	Neugier	1 x im Monat	Ablehnung – ehemaliger Kunde/ GFE
B11	20	Zeitungs-Annonce	Das erste Mal/Angst vor Frauen	2 x im Monat	Saunaclub/GFE
B12	30	Laufhaus	Fehlende private Intimität	2 x im Monat	Saunaclub/ BA
B13	43	Inserat/ Wohnungsbordell	Wohlbefinden/ unkomplizierte Sexualität	4 x im Monat	Saunaclub/ SO
B14	43	Massagesalon	Fehlende Intimität in der Partnerschaft	1 x im Monat	Saunaclub/ BA

10.1 Einstiegspraxis

Das Einstiegsalter der Interviewpartner, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch genommen haben, zeigt eine breite Spanne von 16 bis 55 Jahren. Das Durchschnittsalter in dieser Stichprobe beträgt circa 32 Jahre. Auffällig ist, dass die Interviewpartner B4 (35 Jahre) und B5 (45 Jahre) jeweils beide im Alter von 16 Jahren in einer Männergruppe das erste Mal bei einer Sexarbeiterin waren (vgl. B4: 56/ B5: 90). Beide können sich nicht genau erinnern. Ihre Angaben lassen auf ein bestimmtes Einstiegsritual schließen, welches durch gruppendynamische Prozesse innerhalb von heranwachsenden Männern stattfindet. Jedoch handelte es sich für Sie nicht um das generelle, sogenannte "erste Mal". Gerheim spricht von prostitutionsaktiven Männerkollektiven (2012:163). Interviewpartner B2 (30 Jahre) gibt an, im Alter von etwa 24 Jahren auf dem Straßenstrich das erste Mal sexuelle Dienstleistungen in Anspruch genommen zu haben (B2: 69-70). Auch er kann sich nicht genau erinnern. Im Gegensatz zu den Interviewpartnern B4 und B5 war B2 nicht in eine gruppendynamische Situation verwickelt und distanzierte sich von seiner Erfahrung, da er Schamgefühle entwickelte (vgl. ebd.: 101 -105). Als Einstiegsmotiv benannte er eine Mischung aus Neugier und die fehlende Sexualität in seinem Privatleben (vgl. ebd.: 134-137). Auch B9 (42 Jahre) beschreibt den Einstieg als Kunde im Alter von ca. 39 Jahren als eine spontane Entscheidung, die er nach dem Besuch einer Party traf. Ähnlich wie es auch bei B2 der Fall war, begründete sich das primäre Motiv bei B9 in der Rückblende durch die Kompensation fehlender Nähe und Intimität. Das Einstiegsmotiv wird als Reaktion auf eine persönliche Krise beschrieben, insbesondere im Zusammenhang mit dem Wissen um die Untreue der Ehefrau. Auch B9 entwickelte innere Konflikte, die im Widerspruch zu seinen externalisierten Handlungen als Kunde stehen (vgl. B9: 179- 187).

Die ältesten Interviewpartner (67-77 Jahre) gaben an, dass sie über Zeitungsannoncen den Einstieg als Kunden in die Sexarbeit fanden (vgl. B7: 370-379). Ein wichtiger Aspekt ist die Rolle von Sexarbeiterinnen als Vermittler*innen sexueller Praktiken. B7 (67 Jahre) suchte bereits im Alter von 17 Jahren eine Sexarbeiterin auf, wobei er seinen Wissensdrang und den Wunsch nach sexueller Aufklärung als Motiv für den Einstieg nannte (vgl. B7: 339 -344). B6 (68 Jahre) hatte sein erstes Erlebnis mit einer Sexarbeiterin im Alter von 28 Jahren. Er beschrieb die Begegnung als „Türöffnung“ und nannte Neugier als sein Einstiegsmotiv (vgl. B6: 73-78). In einer kontrollierten und sicheren Umgebung können Freier von den Fachkenntnissen der Sexarbeiter*innen profitieren. Besonders deutlich wird diese Einstiegsperspektive bei Interviewpartner B11, der inzwischen 77 Jahre alt ist. Er begegnete einer Sexarbeiterin zum ersten Mal im Alter von 25 Jahren und sprach darüber, wie sehr

ihn die Angst vor Frauen im jungen Erwachsenenalter belastet hatte (B11: 187-210). Starke Leistungs- und Versagensängste, die er nur durch eine erste positive, intime Erfahrung lösen konnte, versuchte er durch den Besuch bei Sexarbeiterinnen zu kompensieren (ebd.: 98-110). Die Erfahrungen der älteren Interviewpartner zeigen, dass Freier und Sexarbeiter*innen in den 1970er und 80er Jahren vor gesellschaftlichen Herausforderungen wie sozialer Ächtung und Stigmatisierung standen. Gleichzeitig prägten die sexuelle Revolution und Befreiungsbewegungen die Wahrnehmung von Sexualität und die Einstellung zur Sexarbeit (vgl. B6: 452-463).

Sexarbeiter*innen haben beim Erstkontakt mit Kunden oft die Kontrolle über den Ablauf einer sexuellen Begegnung (vgl. Gerheim 2012:173). Interviewpartner B12 (47 Jahre) beschreibt seine Erfahrung als Kunde im Alter von 30 Jahren in einem Laufhaus rückblickend als ernüchternd (vgl. B12: 40-47). Die Unsicherheit der Männer in der Rolle als Neukunde weist auf ein Machtgefälle hin, das durch die professionelle Erfahrung und das Wissen der Sexarbeiter*innen über sexuelle Praktiken sowie die subkulturelle Verortung des prostitutiven Feldes entstehen kann (vgl. Gerheim 2012: 177). Diese Unsicherheit kann dazu führen, dass die Kunden die Initiative und Kontrolle an die Dienstleister*innen abgeben (vgl. ebd.: 167). Dies ist jedoch nicht immer der Fall und sowohl vom Segment als auch von den individuellen Lebensumständen abhängig. B10 beschreibt sich auch im privaten Bereich der Sexualität als erfolgreich und selbstbewusst. Er definiert sich als attraktiv, sowohl in Bezug auf seinen beruflichen Status als auch auf sein äußeres Erscheinungsbild (B10: 144-149) Seine erste Erfahrung mit einer Sexarbeiterin machte er im Alter von 55 Jahren (ebd.: 29-30), indem er sich in einem Saunacub eine Dienstleisterin empfehlen ließ (ebd. 132-134). Der Einstieg in die Praxis empfand B10 als einfach, wobei sein Motiv auf Neugier gründete (vgl. ebd.: 171-173). Auch der Interviewpartner B13 (60 Jahre alt) stellt eine Ausnahme dar. Sein Einstiegsalter lag bei 43 Jahren (B13: 86). B13 beschreibt seine sexuellen Erfahrungen als vielfältig (B13: 57-60). Seine Motivation, sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, begründet sich vor allem auf das empfundene gesteigerte Wohlbefinden und die Möglichkeit mit verschiedenen Frauen Sexualität unkompliziert erleben zu können. Sein erster Besuch fand in einem Wohnungsbordell statt, wobei er bereits Erfahrungen als Urlauber in Thailand gesammelt hatte (vgl. ebd.: 77-87). Ein als fließender Übergang beschriebenes Dasein als Tourist und Kunde sexueller Dienstleistungen verhalf ihm dazu, sich in dieser Rolle wohlfühlen (vgl. ebd.: 32-44). Als einziger Interviewpartner ist er dem serviceorientierten Kundenkreis klar zuzuordnen.

Im Gegensatz dazu empfand B14 Ängste und Vorurteile, die ihm den Einstieg erschwerten.

Ein Freierforum bot ihm wichtige Unterstützung, indem er sich mit einer Community von Gleichgesinnten austauschen konnte, die ihm wertvolle Tipps und Ratschläge gaben. Dieser Austausch verlieh ihm das notwendige Vertrauen und die Sicherheit, um seine Entscheidung zu treffen (B14: 95-105). Im Alter von 43 Jahren suchte er aufgrund fehlender Intimität und unbefriedigender Sexualität innerhalb seiner Partnerschaft nach Alternativen. Seine erste Erfahrung in einem Massagestudio bedeutete für ihn, die Kontrolle abgeben zu können und sich mit seinen Bedürfnissen in fremde Hände zu begeben. Diese positive Erfahrung prägte seine weitere Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen und gab ihm das Gefühl, „ein neuer, anderer Mensch“ zu sein (B14: 21-31). Auch bei B8 ist das Einstiegsmotiv auf die fehlende Nähe und Sexualität innerhalb seiner Partnerschaft zurückzuführen (B8: 53-65). B8 entdeckte im Alter von 54 Jahren über eine Website im Internet den Zugang zum gehobenen Segment, entschied sich für die Buchung eines exklusiven Escort-Services und entwickelte eine Vorliebe für das höherpreisige Angebot (ebd. 26-32). Er beschreibt seine erste Erfahrung als von extremer Unsicherheit und Nervosität geprägt, wobei die vorausgehenden Telefonate mit der Dienstleisterin ihm Sicherheit gaben (ebd.: 86-98).

Im Unterschied zu B8 suchte B1 im Alter von 41 Jahren seinen ersten Kontakt zwar auch über eine Internetanzeige, jedoch handelte es sich hierbei um ein Forum für Kleinanzeigen, in denen Dienstleistungen unauffällig und niedrigschwellig beworben werden. Der informelle Bezahlungsweg erfolgt häufig über den Hinweis, dass ein entsprechendes Taschengeld zu entrichten sei. B1 beschreibt, dass er diese Art von "privaten" Angeboten gegenüber einer "professionellen" Dienstleistung bevorzugt (B1: 21-27). Wichtig ist ihm der schnelle und unkomplizierte Zugang zu einer sexuellen Partnerin (ebd.: 102-105), wobei er eine fehlende Partnerschaft als Motiv für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen benennt (ebd.: 242-248).

Diese Befunde legen nahe, dass digitale Medien einen signifikanten Einfluss auf die Anwerbung von Kunden haben. Ohne ihren privaten Raum zu verlassen, können Menschen Online-Räume der Sexarbeit in Form von Internetforen und Websites erkunden und dabei unterschiedliche Segmente entdecken. Gleichzeitig verdeutlichen die verschiedenen Einstiegfelder die Heterogenität der Branche. Ebenfalls auffällig ist die mehrfache Erwähnung von informellen Segmenten, wie Strassenstrich und Laufhaus, was auf ihre Relevanz als Einstiegfelder hindeutet.

10.2 Entstehung einer kontinuierlichen Nachfrage sexueller Dienstleistungen

Gerheim unterscheidet zwischen der „Einstiegspraxis“ (2012: 159) und der „Etablierung

einer fortdauernden Nachfrage nach käuflichem Sex“ (ebd.: 225). Die Entstehung einer kontinuierlichen Nachfrage beginnt oft mit einer initialen Einstiegspraxis, die durch Neugier, spezifische Bedürfnisse oder soziale Einflüsse motiviert wird und entwickelt sich über die Zeit hinweg zu einem stabilen und regelmäßigen Muster des Inanspruchnehmens, das durch wiederkehrende persönliche Vorlieben für ein bestimmtes Segment oder eine bestimmte Praxis verstärkt wird. Das eigene Erleben und die Selbstwahrnehmung von Männern, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, kann mit widersprüchlichen Gefühlen einhergehen. Die Art und Weise, wie Männer diese Ambivalenz bewältigen, sei es durch Normalisierung, Geheimhaltung oder Rationalisierung, beeinflusst maßgeblich ihre kontinuierliche Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen.

Die Analyse der Daten zur Häufigkeit und Regelmäßigkeit der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen zeigt klare Muster. Die Mehrheit der Interviewpartner (9 von 13) gibt an, diese Dienstleistungen regelmäßig ein- bis zweimal im Monat zu nutzen, was darauf hinweist, dass die Inanspruchnahme ein stabiler und fester Bestandteil ihres Lebens ist. Bei drei Interviewpartnern (B7, B9 und B10) fällt diese Angabe in die Zeit, als sie aktive Freier waren. B5 gibt eine regelmäßige Inanspruchnahme von 1-3 Mal im Monat an. B6 und B14 geben an, bis zu viermal im Monat sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, was die höchste Angabe darstellt. Bemerkenswert ist, dass Interviewpartner B1, der den geringsten sozioökonomischen Status aufwies, der Einzige war, der eine unregelmäßige Inanspruchnahme beschrieb, ohne eine spezifische Angabe zu machen (B1:177-181). Im Gegensatz dazu gibt ein anderer Interviewpartner (B8) an, die Dienstleistungen drei bis viermal im Jahr in Anspruch zu nehmen, was auf eine eher saisonale oder bedarfsorientierte Nutzung hinweist. B8 gibt an, im höherpreisigen Escortservice aktiv zu sein und entsprechend Geld anzusparen (B8: 29-30). Es ist zu vermuten, dass verschiedene Faktoren wie persönliche Vorlieben, individuelle Bedürfnisse, sozioökonomischer Status und kulturelle Einflüsse eine entscheidende Rolle bei der Festlegung der Häufigkeit der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen spielen.

Präferenzen und Einstellungen zur Sexarbeit

In Bezug auf Präferenzen und Einstellungen zur Sexarbeit gaben drei Interviewpartner an, ehemalige Kunden zu sein. Bei Interviewpartner B7 wurde deutlich, dass sein politisches Engagement für die Rechte von Sexarbeiter*innen und die enge Zusammenarbeit in diesem Bereich die Hauptgründe für seinen Rückzug aus der aktiven Rolle als Kunde darstellen

(B7: 142-149). Die Interviewpartner B9 und B10 äußerten moralische Dilemmata und betonten ethische Bedenken im Zusammenhang mit der Sexarbeit:

„Was soll eine Frau von einem Mann denken, der Geld für Sex bezahlt? (...) Was soll eine Frau darüber denken? Im einfachsten Fall vielleicht noch: Okay, (...) kriegst es mit normalen oder richtigen oder im Reallife oder wie willst du das denn formulieren, nicht gebacken?“ (B9: 339-343)

Auffallend ist, dass sowohl B9 als auch B10 in enger Verbindung zu Sexarbeiterinnen standen und davon überzeugt sind, einen besonderen "Blick von innen" auf die Sexarbeit zu besitzen (vgl. B10: 145 f). B8 hat eine doppelte Rolle inne, indem er aktiv als Kunde in der Sexarbeit agiert und darüber hinaus in begrenztem Maße gesellschaftspolitisch engagiert ist, insbesondere durch seine Teilnahme an Fachtagungen und Forschungsprojekten, die zur Entstigmatisierung von Sexarbeit beitragen sollen (B8: 214-221). Diese Angaben verdeutlichen, wie individuelle Präferenzen und ethische Überlegungen Kunden von sexuellen Dienstleistungen dazu bewegen können, ihre Rolle in Bezug auf die Sexarbeit zu verändern und sich aktiv an politischen und sozialen Auseinandersetzungen zu beteiligen.

Vorlieben

Die Auswertung der jeweiligen Vorlieben zeigt, dass vier Kunden sexuelle Dienstleistungen bevorzugen, die über pseudoprivate Inserate angeboten werden (B1-B4). Die bevorzugte Variante der Intimität ist hierbei die GFE (B2, B3, B4). B1 sucht eine Mischung aus GFE und BA. Eine weitere häufige Präferenz ist die für Saunaclubs (B11-B14). Die Intimitätsgrade variieren hier jedoch stark und reichen von Serviceorientierung (B13) über BA (B12 und B14) bis hin zu GFE (B11). Ein Interviewpartner bevorzugt den Escort-Bereich mit einer Vorliebe für die GFE. Ein weiterer Interviewpartner (B7) buchte in seiner Zeit als Kunde bevorzugt den Escort-Bereich, da er dies als diskretere Form des Treffens empfand (B7:418-420). B9 und B10 lehnen Sexarbeit ab, waren jedoch zuvor bevorzugt in Saunaclubs unterwegs, wobei ihre Erfahrungen am ehesten der GFE zuzuordnen sind. Nur zwei Interviewpartner (B5 und B6) favorisieren eine Kombination aus verschiedenen Segmenten und der Kategorie der BA. Auffällig ist, dass Einstiegsfelder der Sexarbeit, allen voran der Strassenstrich und Laufhäuser zwar als Einstiegsfelder gelten, später jedoch im weiteren Verlauf andere Kontexte bevorzugt werden:

„(...) Also, dieses Laufhaus-Ding oder dieses klassische Bordell-Ding war eigentlich nie so meins. Das ist halt (...) sehr maschinell, das ist auch eine Massenabfertigung. Da ist ja auch kein persönliches Gespräch dabei et cetera. Gut, wenn man in Puff geht, will man nicht unbedingt nur das haben, aber das ist halt auch etwas, was ganz schön ist (...). Ich bin dann irgendwann vor einiger Zeit, vor einigen Jahren, auf diese Website Markt.de gekommen.“ (B4: 150-155)

Sämtliche Interviewteilnehmer gaben an, über wiederholte Begegnungen im Verlauf mehrerer Jahre hinweg regelmäßig Dienstleistungen von denselben Sexarbeiter*innen in Anspruch zu nehmen. Dies unterstreicht die Bedeutung von wiederholten Treffen, die offenbar zu einer tieferen Verbindung führen, was sich positiv auf die Qualität der Interaktion auswirkt.

Eine von einem Kunden regelmäßig besuchte Sexarbeiter*in wird im englischsprachigen Kontext als „All-Time Favorite“ (ATF) bezeichnet (siehe: Milrod/Weitzer 2012: 451). Im Zusammenhang mit Kunden oder Gästen wird der Begriff „Stamm“ oft verwendet, um auf regelmäßige oder wiederkehrende Beziehungen hinzuweisen. Aus Perspektive von Sexarbeiter*innen wird von Stammkunden gesprochen. Kunden von Sexarbeiter*innen -umgangssprachlich als „Stamm-Dienstleister*innen“ bezeichnet - gehen zum Teil davon aus, dass ihre "Beziehung" zu einer Sexarbeiterin authentische Aspekte beinhaltet, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Nenne das in unserem Jargon immer Stammfrauen. Ein bisschen blöder Ausdruck. Es ist (...), weil sich eine gewisse Vertrautheit abspielt. Es sind zwei Frauen, zu denen ich öfter gehe. Bei der einen ist es dieses Ding, diese Art von Nähe, die es sehr, sehr perfekt macht. Es ist ein Schauspiel, natürlich. Und bei der anderen ist es der eher seltene Fall. Es gibt es das halt ab und zu mal, aber halt wirklich selten und es wäre absurd, das halt, tja, das zu verlangen. Bei der anderen ist es ja tatsächlich auch eigene Lust bei ihr. Das ist nicht bei jeder Nummer der Fall. Natürlich nicht. Wenn es. Wenn das bei jeder Nummer der Fall wäre, dann könnte ich mir absolut sicher sein, dass das Schauspiel ist. Natürlich kann ich nicht sicher sein, dass es nicht dort auch Schauspiel ist. Mein Gott, ich konsumiere eine Dienstleistung, aber schon sehr, sehr überzeugend, sagen wir mal so. Vielleicht liege ich falsch.“ (B12: 169-179)

In B12s Aussage wird die Beziehung zu den beiden Frauen, die er als „Stammfrauen“ bezeichnet, in einem zwiespältigen Licht betrachtet. Einerseits betont er das Vorhandensein einer gewissen Vertrautheit, die durch eine spezifische Form von Nähe entsteht und die sexuelle Erfahrung als sehr überzeugendes Schauspiel präsentiert. Hier wird die Grenze zwischen reinem Dienstleistungsaustausch und einer inszenierten, aber dennoch als authentisch empfundenen Nähe herausgefordert. Die Unsicherheit des Kunden wird jedoch besonders deutlich, als er sich auf sein zweites Beispiel bezieht. Die Erwähnung einer seltenen Situation, in der "echte" Lust bei der Sexarbeiterin entstehe, stellt die klare Trennlinie zwischen reinem Schauspiel und authentischem Erleben in Frage. Zwar geht er davon aus, dass die Dienstleisterin Lust empfindet, jedoch schränkt er seine Aussage daraufhin wieder ein, indem er seine eigene Wahrnehmung in Frage stellt (vielleicht liege ich falsch). Diese Überlegungen geben Anlass, verschiedene Dimensionen von Intimität im Kontext sexueller Dienstleistungen zu untersuchen. Dabei sollen die vielfältigen Aspekte, die von inszenierter

Nähe bis zu "authentischen" Emotionen reichen, genauer betrachtet werden. In den folgenden Abschnitten werden diese Dimensionen näher beleuchtet, um ein umfassenderes Verständnis für die Komplexität der Intimität in diesem Kontext zu gewinnen.

10.3. Dimensionen von Intimität im Kontext sexueller Dienstleistungen

In der Auswertung der Daten lassen sich drei zentrale Kategorien unterscheiden: Service-Orientierung (SO), Begrenzte Authentizität (BA) und Girlfriend Experience (GFE). Diese Begriffe repräsentieren unterschiedliche Interaktionen zwischen Kunden und Sexarbeiter*innen im Kontext sexueller Dienstleistungen, wie bereits dargestellt (siehe 9.6.3). Die vorliegenden Abschnitte unterteilen sich in die oben dargestellten Kategorien. Die entsprechenden Interviewsequenzen bieten Einblicke in die Perspektiven und Motivationen von Personen, die sich jeweils einer dieser Kategorien zuordnen lassen.

10.3.1 Die serviceorientierte Kundschaft

Serviceorientierte Dienstleistungen in der Sexarbeit können als eine spezifische Kategorie von Interaktionen betrachtet werden, bei der Kunden vorrangig Wert auf die effiziente Bereitstellung bestimmter sexueller Dienstleistungen legen. Diese Dienstleistungen zeichnen sich durch die Betonung von Funktionalität und Service aus. Besonders hervorgehoben werden die "technischen" Fähigkeiten der Dienstleister*innen. In dieser Dimension spielen zwischenmenschliche Elemente eine begrenzte Rolle. Die Auswahl von Dienstleister*innen erfolgt oft auf Grundlage physischer Merkmale und persönlicher Vorlieben.

Betonung des Dienstleistungscharakters

Freier, die sich dem serviceorientierten Kundenkreis zuordnen lassen, legen großen Wert auf den Dienstleistungscharakter der Sexarbeit. Ihre Zufriedenheit bezieht sich weniger auf eine spezifische Sexarbeiter*in, sondern auf die Qualität und Verfügbarkeit der Dienstleistung selbst. Entsprechend hebt B13 die Auswahlmöglichkeit hervor: „Ich habe eine gute Auswahl an verschiedenen Frauen. Ich habe keinen Zeitverlust, den ich hätte, wenn ich mir eine Geliebte suchen würde.“ (147-149). Auch B11 bezieht sich in seiner Beschreibung auf die Vielfalt unterschiedlicher Frauen: „Ja, also dieser Grundsatz "Variato dialectat", der ist im Leben, mit den Frauen, mit Prostituierten, mit allen, mit vielem anderen auch, Musik und so weiter, ist essenziell.“ (280-281). Die Analogie zur Musik verdeutlicht, dass Abwechslung ein essenzieller Bestandteil eines bereichernden Erlebnisses ist, sei es im Genuss von Musik oder in der Inanspruchnahme von Sexarbeit. Dabei wird die Dienstleistungsperspektive durch den Vergleich mit Restaurantbesuchen verstärkt: „Das ist ähnlich,

wie wenn ich Geld bezahle im Restaurant für ein gutes Essen, das ich serviert bekomme“ (B13: 36-37). Die Erwähnung von Wellnessmöglichkeiten in Clubs verdeutlicht, dass die erlebte Dienstleistung über den reinen sexuellen Akt hinausgehen kann:

„Und in Clubs ist es, ist es halt so du hast bedingt du hast Zeit zu quatschen mit den anderen Männern, teilweise auch mit den Frauen. Wenn die Zeit haben, dann kann man einfach mal Kaffee trinken oder was essen. Man hat die Wellnessmöglichkeiten, Sauna, Whirlpool, was auch immer. Kostet natürlich im Endeffekt deutlich mehr“ (B12:101-105).

Es zeigt sich, dass Freier aus dem serviceorientierten Kundenkreis die Sexarbeit vor allem als funktionale Dienstleistung betrachten, die durch Vielfalt, Verfügbarkeit und zusätzlichen Mehrwert wie Wellnessangebote und soziale Interaktionen charakterisiert ist. Diese Perspektive hebt die professionelle und kommerzielle Natur der Sexarbeit hervor und betont die Bedeutung eines umfassenden, qualitativ hochwertigen Dienstleistungserlebnisses.

Technische Fähigkeiten:

Der vorliegende Abschnitt beleuchtet die Perspektiven von Personen, die besonderen Wert auf technische Fähigkeiten im Rahmen sexueller Dienstleistungen legen. Diese Fähigkeiten werden von den Kunden als zentral für ihre Zufriedenheit betrachtet:

„Also wie gesagt, wenn man 23 Jahre eine Tätigkeit ausübt, dann ist man da schon entsprechend versiert und weiß, welche Knöpfe man bei den Männern drücken muss. Das heißt, es war eine sehr, körperlich, sehr interessante Erfahrung.“ (B10:124-126).

B10 unterstreicht die Bedeutung von langjähriger Berufserfahrung und technischem Können. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den körperlichen Aspekten der Erfahrung. Serviceorientierte Kunden scheinen nach Abwechslung und spezifischen, technisch versierten Fertigkeiten zu suchen, um ihre sexuellen Horizonte zu erweitern:

„So, hat mir noch nie eine Frau einen geblasen und so befriedigt, rein vom Mechanischen jetzt quasi her, war ich noch nie, weder durch Selbstbefriedigung noch durch irgendeine Frau, die ich aus persönlichem Umfeld kannte. Und das hat mich doch sehr bewegt“ (B13: 55-57)

Die hervorgehobenen Aspekte beziehen sich auf die Fähigkeiten der Sexarbeiter*innen, innovative Praktiken zu beherrschen und dem Kunden neue Erfahrungen zu ermöglichen:

„Das habe ich tatsächlich erst vor wenigen Jahren für mich mal kennengelernt, dass ich mal, dass ich einer Frau... dass ich im Mund kommen kann von einer Frau! Ja, das war für mich neu (lacht). So Dinge. Genau so traurig es klingt in der heutigen aufgeklärten Welt.“ (B14: 76-79)

B14 bringt zum Ausdruck, dass das Erleben neuer sexueller Praktiken eine Form der persönlichen Weiterentwicklung und der Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen dar-

stellt. Der Druck, bestimmte Erfahrungen gemacht zu haben, wird somit als Teil des Prozesses gesehen, sich sexuell weiterzubilden und den eigenen Horizont zu erweitern. Dabei werden zwischenmenschliche Verbindungen und emotionale Aspekte als sekundär betrachtet, wie im folgenden Abschnitt verdeutlicht wird.

Begrenzte zwischenmenschliche Elemente:

Die Kategorie „Begrenzte zwischenmenschliche Elemente“ beschreibt die Perspektiven von Kunden, die bei ihrem Besuch bei Sexarbeiter*innen eine klare Trennung von zwischenmenschlichen Aspekten und der eigentlichen Dienstleistung bevorzugen. Diese Kunden legen wenig Wert auf tiefergehende Kommunikation oder emotionale Bindungen und konzentrieren sich stattdessen auf den funktionalen Aspekt der Dienstleistung:

„Ich bin nicht jemand, der ein langes Vorgespräch macht. In meinem Lieblingssauna-Nachtclub wird ohnehin fast nur Spanisch gesprochen. Es sind überwiegend Latinas dort, und da ist die Kommunikation sowieso schwierig, weil ich nur ganz rudimentär ein paar Brocken Spanisch kann. Und die meisten Frauen dort können nur ein paar Brocken Englisch und von daher ist es ohnehin sehr eingeschränkt.“ (B13: 181-184)

Die eingeschränkte Kommunikation ermöglicht es B13, sich auf die sexuelle Dienstleistung zu konzentrieren. Durch die sprachliche Barriere wird die Begegnung auf das Wesentliche reduziert, ohne Ablenkung durch lange Gespräche oder den Aufbau einer persönlichen Verbindung. Stattdessen liegt der Fokus auf physische Merkmalen. B11 beschreibt die gezielte Suche nach Frauen mit seinen konkreten, körperlichen Vorlieben, wobei er klar betont, dass äußere Attraktivität im Vordergrund steht:

„Also, ich bin erst zu einer ganzen Reihe von Frauen gegangen, die ich alle so über Inserate herausgefunden habe, weil ich die Frau suchte, die mir körperlich am meisten entsprochen hat. Und das ist so schlank, so vollbusig, aber schlank. Also ideal ist 75 C und KF 34, 36 oder so was.“ (B11: 98-101)

Die Betonung von äußerer Attraktivität durch B11 hebt die Bedeutung der körperlichen Anziehung hervor, während B7 zusätzlich die Herausforderungen im Zusammenhang mit persönlichen Vorlieben und gesellschaftlichen Normen anspricht:

„Am Anfang war sicher das Aussehen das Ansprechende. Und dann natürlich auch irgendwann einmal ein gewisser Typus. Also irgendwo. Jeder Mensch hat irgendwo körperliche Vorlieben. Ja, und bei mir ist es ein bisschen absurd gewesen oder ist es auch heute noch. Ich bin 1,94 Meter groß. Ich habe so um die 120 Kilo herum und ich stehe auf kleine Frauen. Ja, also, man. Das ist etwas, wo man in der Realwelt oft auf Probleme stößt.“ (B7: 482-486)

Die Möglichkeit, sich durch Sexarbeit spezifische Vorlieben direkt zu erfüllen, ohne auf die Einschränkungen zu stoßen, die in der "realen Welt" erlebt werden, ist ein weiteres Merkmal des serviceorientierten Charakters. Während die Serviceorientierten den Fokus

auf die Dienstleistung und die physischen Aspekte legen, suchen diejenigen, die begrenzte Authentizität bevorzugen, nach zwischenmenschlichen Dynamiken, die über die rein körperlich-funktionalen Aspekte hinausgehen. Um diesen Aspekt besser zu verdeutlichen, wird im Folgenden näher auf das Verständnis dieser Kategorie eingegangen.

10.3.2 Begrenzte Authentizität (BA):

Die vorliegenden Interviewpassagen gewähren Einblicke in die Sichtweisen und Beweggründe von Personen, die nach begrenzter Authentizität suchen. Dabei spielt der zwischenmenschliche Aspekt eine übergeordnete Rolle im Vergleich zu einer serviceorientierten Dienstleistung. Eine als authentisch empfundene sexuelle Begegnung kann gerade dadurch stattfinden, dass sie zeitlich und räumlich begrenzt ist. Die Sphäre der Sexualität wird als eine besondere intime Begegnung wahrgenommen, die einen kompensatorischen Effekt auf eine fehlende Intimität in privaten Beziehungen haben kann. In diesem Kontext wird die emotionale Verbindung als Teil des Dienstes betrachtet, wobei die Authentizität jedoch begrenzt ist und möglicherweise als inszeniert oder kommerzialisiert wahrgenommen wird.

Befreiung von traditionellen (Beziehungs)normen

Diese Kategorie fasst die Perspektiven von Freiern zusammen, die sexuelle Dienstleistungen als Möglichkeit sehen, ihre Sexualität in einer von gesellschaftlichen Normen und traditionellen Beziehungsanforderungen befreiten Umgebung auszuleben. Sie schätzen die klaren, unverbindlichen Verhältnisse und sehen in der Sexarbeit eine Form der authentischen und freien Sexualität, die im Gegensatz zu den Erwartungen und Einschränkungen klassischer Beziehungen steht.

„Sagen wir mal so, im privaten Sex ist eigentlich mehr oder weniger immer so noch mehr Anforderung enthalten, als das man vielleicht wirklich verfolgen will. Also eine Frau hat immer in gewisser Weise einen Anspruch auf einen Besitz, auf eine längere Beziehung, auf mehr Bestandteile meines Lebens. Das will eine Sexarbeiterin nicht und ich will ja auch nicht in ihr Leben eingreifen. Und deswegen trifft man sich hier eben ohne diese ganzen Belastungen. Und das ist so wertvoll und das Interessante daran.“ (B6:190-195)

Die klare Abgrenzung von herkömmlichen Beziehungsdynamiken und die Fokussierung auf die Sexualität könnten als Ausdruck von selektiver Authentizität verstanden werden, die sich auf die Schaffung einer inszenierten Umgebung für eine bestimmte Erfahrung konzentriert. Die Befreiung von sozialen und emotionalen Belastungen wird als wertvoll und interessant betrachtet, da sie das "unverfälschte" Ausleben der eigenen Sexualität ermöglicht. B3 trägt zu dieser Perspektive bei, indem er die Idee der Sexarbeiter*in als eine Per-

son imaginiert, die sich von den gesellschaftlichen Normen der "braven Bürger" unterscheidet und sich über gesellschaftliche Konventionen hinwegsetzt:

„Die ist eine ganz normale Person und eben vielleicht sogar nicht nur eine normale Person, sondern ich denke die, die ist etwas, ist eben offener. Also nicht so verklemmt. Eigentlich ist sie die bessere, weil die ehrlichere Person, denke ich, als die meisten solcher braven Bürger.“ (B3: 386-389).

Durch diese Einschätzung stellt B3 die Konventionen von Normalität und Moral in Frage und deutet an, dass Sexarbeiter*innen möglicherweise eine "freiere" Lebensweise führen, die sich weniger an gesellschaftlichen Erwartungen orientiert. Der Interviewpartner begründet seine Haltung durch eigene Sozialisationserfahrungen. Seine Sichtweise auf sexuelle Begegnungen wurde stark von den Normen und Werten geprägt, die er im Laufe seines Lebens verinnerlicht hat:

„Ich bin relativ konservativ erzogen worden (...). Ja, ich habe erst schon eher gedacht, dass ist etwas Verwerfliches und es hat mich eben auch eine Zeit gebraucht, um quasi klar zu werden: Das ist eigentlich nichts Verwerfliches und eben die Sexualarbeiterinnen sind Leute. Ganz normale Leute, wie ich auch.“ (B3: 373-377)

Trotz der zunehmenden Trennung von Sexualität von moralischen und religiösen Diskursen stützt sich die Ausformung der sexuellen Identitäten einiger Interviewpartner stark auf diese Vorstellungen, was oft zu Verunsicherungen über das eigene sexuelle Begehren führt. Ähnlich beschreibt auch Interviewpartner B8 sein familiäres Umfeld:

„Also ich bin aufgewachsen in einer sehr, sehr konservativen Familie. (...) Bin da entsprechend auch vorbelastet. Sehr katholisch. Sehr, sehr, sehr, sehr, ja fast schon extremistisch katholisch. Und von daher bin ich natürlich auch in diesen, so, von wegen das ist - Das gehört sich nicht! das ist was Schlimmes! - aufgewachsen [...].“ (B8: 82-87)

Die Aussagen der Interviewpartner illustrieren den Einfluss von Erziehung und gesellschaftlichem Wandel auf individuelle Haltungen zur Sexarbeit und verdeutlichen die Spannungen zwischen traditionellen Werten und modernen Ansichten zur sexuellen Freiheit:

„Ich bin aufgewachsen in einer Zeit, die noch von Konrad Adenauer geprägt war und wo Bücher, wie Madame Bovary (...) eines der größten Bücher der Weltliteratur. Das durfte nur unter dem Ladentisch verkauft werden. Und wir haben uns damals für freie Sexualität eingesetzt, wo die Ordnungskräfte sich herauszuhalten haben. Dafür haben wir gekämpft und uns eingesetzt. Und so würde ich das also auch weiter vertreten hinsichtlich der Prostitution.“ (B6: 458-463)

Die Aussage des Interviewpartners, der in der Adenauer-Ära aufgewachsen ist, bietet ein klares Beispiel für die historische Entwicklung und den Wandel der gesellschaftlichen Einstellungen zur Sexualität und Prostitution. Der Interviewpartner stellt einen klaren Zusammenhang zwischen den konservativen Werten der Adenauer-Zeit und seinem eigenen Einsatz für sexuelle Freiheit her. Der Interviewpartner projiziert seine Idealvorstellung von

Sexualität auf die historischen Darstellungen in Pompeji, wobei er die Aspekte der Unbeschwertheit hervorhebt:

„In Pompeji gibt es erstaunliche erotische Wandmalereien. (...) Das ist so eine völlig freie, freundliche, nette Sexualität, die üblicherweise Paysex ist (...) und das ist eine unschuldige, lockere, freie zwischenmenschliche Beziehung, die da dargestellt wird. Und das ist so meine Idealvorstellung bei dem Ganzen.“ (B6: 201-206)

Die Aussage des Interviewpartners B6 hebt eine Idealvorstellung von Sexualität hervor, die von historischen Beispielen inspiriert ist. Die erotischen Wandmalereien in Pompeji werden als Symbol einer freien und unbeschwerten Sexualität betrachtet, die in seiner Sichtweise eine utopische Qualität hat.

Zwischenmenschliche Verbindung mit zeitlicher/ örtlicher Begrenzung:

Das Merkmal der begrenzten Authentizität geht mit der Konzeption zeitlicher und örtlicher Begrenzungen einher. Diese Beschränkungen ermöglichen es, sexuelle Dienstleistungen als eine vom Alltag und von privaten Beziehungen getrennte Art der Intimität zu verorten. Hierbei spielt die Gegenwartsorientierung eine zentrale Rolle, wie durch die Äußerung von B7 verdeutlicht wird:

„Ich genieße den Augenblick. Ich will nicht alles immer hinterfragen, weil das wird dann immer so schrecklich kompliziert, weil dann müssen beide irgendwann ein bisschen anfangen zu schwindeln und ich bin heute eher einer, der sagt: Okay, genießen wir die fünf Minuten, genießen wir die nächsten fünf Minuten, freuen wir uns auf die nächsten zehn Minuten, von mir aus, aber bitte freut man sich nicht, dass wir in fünf Jahren vielleicht gemeinsam Skifahren gehen.“ (B7: 679-684)

B7 betont die Wichtigkeit, die gegenwärtigen Freuden zu schätzen. Diese Haltung wird durch die wiederholte Betonung des Genießens von kurzen Zeitspannen (fünf Minuten, zehn Minuten) unterstrichen. Die Analogie zur Vorfreude auf gemeinsames Skifahren in fünf Jahren verdeutlicht, dass Authentizität nicht zwangsläufig an langfristige Perspektiven gebunden ist. Diese Begrenzung in Zeit und Raum ermöglicht eine spezifische Form der Authentizität, die sich auf den unmittelbaren Austausch und Genuss konzentriert. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung von zeitlicher und örtlicher Begrenzung als konstitutives Element für die erlebte Authentizität in sexuellen Dienstleistungen sichtbar. Es wirft auch Fragen auf, bezüglich der Spannung zwischen der Sehnsucht nach einer als authentisch empfundenen Verbindung und den begrenzten Rahmenbedingungen, die diese Verbindungen definieren. Die Aussage von B11 reflektiert die Bedeutung von Intuition im Prozess der Anbahnung einer Begegnung. Er beschreibt die Fähigkeit, intuitiv zu erfassen, ob die Dynamik mit einer bestimmten Person harmonisiert. Der Bezug zur Gegenwart wird durch die Erwähnung von "Chemie" als etwas, das spontan spürbar ist, betont:

„Die Chemie spürt man irgendwo mit einem Menschen (...). Und nach meinem Gefühl habe ich mich dann später immer gerichtet. Und das ist dann durch so ein kurzes Vorgespräch, findet man das unbewusst heraus: Passt die Frau ja oder nicht? Optisch passt die immer leicht, aber ob es jetzt auch seelisch passt (...) Manchmal habe ich mich geirrt. Gut, okay, aber in der Regel habe ich mich nicht geirrt.“ (B11: 234-240)

Der Begriff "Chemie" als metaphorische Beschreibung zwischenmenschlicher Begegnungen wird klassischerweise mit spezifischen Reaktionen zwischen verschiedenen chemischen Elementen und Verbindungen assoziiert. Übertragen auf menschliche Interaktionen beschreibt er die besonderen Wechselwirkungen zwischen Menschen. Wenn die Chemie "stimmt", ist eine spontane und intuitive Anziehung gemeint. Diese Beschreibung kam auffällig oft zur Sprache und wurde von der Mehrheit der Interviewpartner aufgegriffen. Ähnlich wie B11 hebt auch B4 den Aspekt der "Chemie" besonders hervor, um die Bedeutung von zwischenmenschlichen Verbindungen in der Sexarbeit zu unterstreichen:

„Also Sex kann auch völlig emotionslos geschehen, ist klar. Aber wenn da noch nicht einmal eine Sympathie da ist, ist es halt. Dann ist es, würde ich sagen, so ein klassische Laufhaus-Ding, wo man halt nur abgefertigt wird. Das ist halt nicht das, was (...) ich suche oder möchte, weil mir gefällt das natürlich besser, wenn da irgendwo die Chemie stimmt, weil, man sich da vielleicht auch ein paar Mal öfter sieht. Und wenn man miteinander klarkommt und da so ein gewisses Vertrauensverhältnis besteht und man jetzt nicht irgendwie Angst haben muss, dass man abgezogen wird.“ (B4: 301-308)

Die Interviewsequenz verdeutlicht, wie die Vorstellung von begrenzter Authentizität in der Sexarbeit in Abhängigkeit von verschiedenen Orten oder Segmenten der Branche variieren kann. Die ebenfalls häufige Verwendung des Begriffs "Abfertigung" zur Beschreibung negativer Erfahrungen im Rahmen sexueller Dienstleistungen unterstreicht die Kritik an unpersönlichen Begegnungen. Der Begriff impliziert eine mechanische und unpersönliche Behandlung. Dieser Beschreibung zufolge fühlen sich Freier nicht als Individuen behandelt, sondern als Teil eines Massenbetriebs, der auf schnelle Abwicklung und maximale Effizienz ausgelegt ist. Wenn ein Freier mit bestimmten emotionalen Erwartungen in die Begegnung geht, kann die Sexarbeiter*in diese durch ihre professionelle Distanz und die mechanische Natur der "Abfertigung" bewusst unterlaufen. Dies kann den Freier auf den transaktionalen Charakter der Interaktion hinweisen. Auch Interviewpartner B2 hebt hervor, dass er Treffen bevorzugt, die intim gestaltet sind und begründet warum er Segmente, wie Strassenstrich und Laufhaus ablehnt:

„Das ist halt nur rein raus. Das ist einfach nur, sage ich mal den Druck nehmen und das ist jetzt nicht unbedingt der Grund, warum ich es mache. Ich fände es schon schöner, wenn es ein bisschen mehr auf Augenhöhe ist oder ein bisschen intimer, dass man sich vielleicht auch mal unterhält bei einem längeren Treffen und gut. Die Preise sind dann natürlich unterschiedlich (schmunzelt), aber das hängt dann auch wahrscheinlich damit zusammen, dass die Bedingungen für die Damen auf dem Straßenstrich oder im Laufhaus nicht so gut sind. Und das finde ich dann auch nicht so gut.“ (B2: 40-46)

Das Hauptziel beim „Druck nehmen“ scheint die schnelle und effektive Befriedigung sexueller Bedürfnisse und lässt auf eine emotionale Distanz schließen, die B2 für sich ablehnt. Die Präferenz für intimere Begegnungen wird in der Straßenprostitution oder Laufhäusern als eingeschränkt oder nicht vorhanden empfunden. Die Ablehnung bestimmter Segmente, die oft als unpersönlich wahrgenommen werden, zeigt auch ein Bewusstsein und eine kritische Haltung gegenüber den Arbeitsbedingungen der Sexarbeiter*innen. Obwohl diese Aussagen die überwiegende Mehrheit des Samples repräsentieren, gibt es auch andere Perspektiven in Bezug auf die unterschiedlichen Milieus, die durch die Ansicht von B6 verdeutlicht werden können: „Auch da ist es interessant. Also im Straßenstrich habe ich nicht sehr viel Erfahrung. Aber da habe ich zum Beispiel eine junge Abiturientin getroffen, die als Mensch durchaus interessant war. Und auch in Laufhäusern gibt es Frauen, die eindrucksvoll sind.“ (B6: 275-277). B6 unterstreicht seine Aussage, indem er die Qualität einer Dienstleistung nicht auf das Segment bezieht: „Also, du kannst sehr guten Sex haben in einem preiswerten Segment oder im teuren Segment. Du kannst in beiden Fällen natürlich auch schlechte Begegnungen haben. Die habe ich eigentlich sehr, sehr wenig gehabt.“ (B6: 327-329). Die räumlichen Erfahrungen der Sexarbeit können sich erheblich unterscheiden, von Ort zu Ort, aber auch von Person zu Person. Ein Ort kann viele Räume enthalten und, abhängig von der Person, kann derselbe Ort unterschiedlich erlebt werden. Die eigene (räumliche) Positionierung ist von Bedeutung, wobei weder der Straßen- noch der Online-Raum der Prostitution als eine strikt abgegrenzte Entität verstanden werden kann. Während die räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen die äußeren Grenzen für eine Erfahrung setzen, bezieht sich die bewusste Inszenierung auf die gezielte Gestaltung und Darstellung der Interaktion, um eine bestimmte Atmosphäre oder Wirkung zu erzielen, wie im folgenden Abschnitt dargestellt.

Bewusste Illusion:

Diese Kategorie beschreibt die Haltung von Freiern, die sowohl eine authentische Verbindung anstreben als auch die inszenierte Natur und professionelle Rolle von Sexarbeitenden anerkennen. Kunden akzeptieren und schätzen die professionelle Inszenierung, sofern die Illusion überzeugend und die Interaktion von grundlegender Sympathie und Offenheit geprägt ist. Dabei kann die Wahrnehmung von Authentizität in sexuellen Dienstleistungen als inszeniert oder kommerzialisiert betrachtet werden, wie in der folgenden Antwort von B9 auf die Frage nach den wichtigen Aspekten in einer Begegnung deutlich wird:

„Einerseits Zuneigung, sofern es denn passt, andererseits natürlich eine sexuelle Befriedigung. Und natürlich auch irgendwo so ein bisschen Chemie miteinander. Auch wenn ich weiß, dass

es halt Schauspielerei ist.“ (B9: 739-741).

B9 hebt die Bedeutung einer gewissen Chemie in der Begegnung hervor, betont jedoch gleichzeitig das Bewusstsein darüber, dass es sich dabei um eine Form von Schauspielerei handelt. In ähnlicher Weise äußert sich B11:

„Also ich möchte gar nicht mit einer Frau, wo ich spüre, die mag mich ja gar nicht. Könnte ich, würde ich überhaupt keinen steifen Schwanz kriegen. Das ist die Chemie. Die Chemie muss stimmen. Aber im Übrigen ist das natürlich eine Arbeit für die Frauen. Das ist... Also, ich habe keine einzige Frau kennengelernt, die das wirklich so zu ihrem Vergnügen gemacht hat.“ (B11: 361-365)

Die Anerkennung, dass es sich bei der Inszenierung im Rahmen sexueller Dienstleistungen um Arbeit handelt, beinhaltet die Einsicht, dass das Gefühl von Vergnügen auf der subjektiven Wahrnehmung der Freier beruht: „Hauptsache, ich habe das Gefühl, dass es mir was Gutes tut. Ob sie das jetzt auch so empfindet, wäre schön, wäre toll. Aber wie gesagt, ein sexuelles Überwesen, das wird schwer gelingen.“ (B7: 624-626). Indem B7 die Vorstellung eines "sexuellen Überwesens" verwendet, signalisiert er, dass er sich der Grenzen und der inszenierten Natur der Begegnungen bewusst ist. Ein "Überwesen" suggeriert eine übermenschliche, perfekte und idealisierte Form, die in der Realität nicht existiert. Die Metapher unterstreicht außerdem, dass die positiven Gefühle, die B7 aus der Begegnung zieht, stark von seiner eigenen subjektiven Wahrnehmung abhängen. Er ist sich bewusst, dass seine Zufriedenheit nicht unbedingt die gleiche Erfahrung für die Sexarbeiterin widerspiegelt. B7 weist außerdem auf eine bewusste Inszenierung von Rollen und Fantasien hin, die in der Sexarbeit eine Rolle spielen:

„Für mich, wenn ich die Marilyn Monroe bestellt hätte, wäre das die Marilyn Monroe gewesen. Auch wenn es, weiss ich nicht, irgendwie vielleicht nicht ganz der Typ war. Und ich war der James Bond in dem Augenblick. Also in der Sexarbeit ist ein gegenseitiges irgendwo Akzeptieren, Schmunzeln über den Anderen, aber nicht Auslachen. Und das ist auch etwas Herrliches, weil man als Mann vielleicht Bestätigung erhält und sich nicht reinsteigert dabei. Also eine Sexarbeiterin stöhnt nicht und schreit: Mein Gott, wie gut bist du. Aber sie gibt einem schon das Gefühl, dass man vielleicht nicht 120 Kilo hat, dass man nicht, fett ist und grauhaarig ist oder wie auch immer“ (B7: 495-502)

B7 hebt hervor, dass in der Sexarbeit Bestätigung für Männer stattfindet, die sich an einem bestimmten Rahmen orientiert. Die Dienstleister*innen haben folglich eine unterstützende Rolle bei der Förderung von Selbstwertgefühl und Bestätigung, ohne unrealistische Erwartungen zu schaffen. In dieser Perspektive akzeptieren Freier, dass die emotionalen Aspekte der Begegnung innerhalb bestimmter zeitlicher und finanzieller Begrenzungen bleiben. In ähnlicher Weise hebt B9 die Fähigkeit der Sexarbeiter*in hervor, Illusionen zu erschaffen und bezeichnet sie als Illusionskünstlerin (B9: 191). Trotz des Bewusstseins, dass die Erfahrung inszeniert und Teil einer Marketingstrategie war, hatte sie eine starke emotionale

Wirkung auf B9:

„Wahrscheinlich ist es ein Servicegedanke. Man darf ja nicht so etwas irgendwie mit einer Echtheit verwechseln. Die Frau hat mir echt eine Zeit verschafft, wo ich mir gedacht hab so: Oha, das hättest du auf Dauer gerne. Na okay, war reines Marketing. Aber es war schon... Ja, und deshalb bin ich immer wieder hin.“ (B9: 194-197)

Die Tatsache, dass er sich wiederholt für die Dienstleistungen entschied, zeigt, dass die Inszenierung erfolgreich war und ihm ein positives, wenn auch künstliches, Gefühl der Verbundenheit und Zufriedenheit vermittelte. B9 gibt jedoch auch zu verstehen, dass diese Gefühle der Zufriedenheit von kurzer Dauer sind, ständig reproduziert werden müssen und langfristig Unzufriedenheit auslösen (vgl. B9: 159-160). Während Gerheim im Vorfeld seiner Forschung davon ausging, dass der Prostitutionskontrakt, der durch Geld und zeitliche Begrenzung definiert ist und kein Beziehungsversprechen beinhaltet, eine innere Leere oder Ambivalenz bei den Freiern hinterlassen würde, überraschte ihn die Erkenntnis, dass in seiner Studie das Gegenteil der Fall war. Entgegen seiner Erwartungen berichteten viele Freier, dass sie gerade das Fehlen eines Beziehungsversprechens positiv bewerten (Gerheim: 287-299). In dieser Forschungsarbeit werden jedoch auch Aspekte sichtbar, die seine anfängliche These stützen: Im Gegensatz zu B7 war es B9 nicht möglich die begrenzten Rahmenbedingungen hinzunehmen ohne eine Enttäuschung zu erleben. B9 glaubt, „dass Männer ihr Sexualleben nicht von ihrem emotionalen Leben trennen können“ (B9: 689 - 690) und lehnt infolge der Unvereinbarkeit seiner ambivalenten Gefühle das Feld der Sexarbeit ab (vgl. ebd.: 421). Die klare Struktur der Prostitutionsverträge, die durch Geld und Zeit begrenzt sind, bietet eine Trennung von Verpflichtungen und Erwartungen, die B9 zunächst anziehend findet. Doch diese Struktur entpuppt sich auch als begrenzend und enttäuschend, da sie keine Möglichkeit für tiefere, langfristige emotionale Bindungen bietet (vgl. B9: 115-121). Die geäußerten Ansichten verdeutlichen eine ambivalente Haltung gegenüber der Authentizität in Begegnungen mit Sexarbeiter*innen. Die Einsicht, dass es eine gewisse Diskrepanz in den eigenen Empfindungen geben kann, weist darauf hin, dass Freier die Grenzen zwischen Realität und Inszenierung in diesem Kontext erkennen. Je weniger begrenzt eine Dienstleistung wahrgenommen wird, desto eher besteht die Tendenz, im Rahmen einer kommerziellen Beziehung ein privates Verhältnis nachzuahmen, wie im folgenden Abschnitt verdeutlicht wird.

10.3.3 Girlfriend Experience (GFE):

Die Kategorie der Girlfriend Experience (GFE) hebt sich von der begrenzten Authentizität ab, indem sie eine intensivere Illusion von Nähe, Intimität und sozialer Verbindung schafft.

GFE wird hauptsächlich in der Escort-Prostitution verwendet und zielt darauf ab, ein "privates Beziehungsgefühl" zu imitieren und den Eindruck eines wechselseitigen Austauschs sexueller Intimität zu vermitteln (Milrod/Weitzer 2012: 3). Der Inhalt des GFE variiert von Person zu Person, umfasst jedoch in der Regel längere Zeitspannen mit jedem Kunden, emotionale Gespräche, eine erweiterte Palette sexueller Aktivitäten wie Vorspiel, Kuschneln und Küssen sowie simulierte oder authentische Ausdrücke von Zuneigung und nichtsexuelle Aktivitäten. Dienstleister*innen sind zunehmend bestrebt, emotionale Elemente bewusst in das Gesamterlebnis zu integrieren (Sanders 2008a: 408). Kunden, die nach einer bedeutungsvollen GFE suchen, bevorzugen Interaktionen mit Sexarbeiter*innen, bei denen die Fähigkeit zum emotionalen Ausdruck als gleichwertig oder sogar wichtiger angesehen wird als ihre physischen Eigenschaften (Milrod/Monto 2012: 804). Ziel ist es, dem Kunden eine ganzheitliche Erfahrung zu bieten, bei der nicht nur die physische, sondern auch die emotionale und soziale Komponente im Vordergrund steht.

Resonanz

Diese Kategorie beschreibt das Bedürfnis nach Bestätigung und Anerkennung durch Andere, um das eigene Selbstbild und die eigenen Handlungen als gültig und wertvoll zu betrachten. Der Begriff "Resonanz" stammt aus der Akustik und Physik und bedeutet "widerhallen" (lat.). Er beschreibt eine spezifische Beziehung zwischen zwei schwingungsfähigen Körpern, die nur entsteht, wenn die Schwingung des einen Körpers die Eigenfrequenz des anderen anregt (vgl. Rosa 2016: 282). Resonanz ist relational und bezieht sich sowohl auf das äußere Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt als auch auf das innere Zusammenspiel von Körper und Psyche. Unter dem Aspekt der Resonanz beschreibt B14 die vielschichtige Erfahrung intimer Begegnungen im Rahmen sexueller Dienstleistungen, bei denen es nicht nur um den physischen Akt geht, sondern um eine tiefere zwischenmenschliche Verbindung:

„Es reduziert sich zwar sehr viel jetzt auf das Thema Sex oder Sexarbeiterinnen, aber ich glaube, da passiert ja so viel mehr auf zwischenmenschlicher Ebene, in dem Moment, wo man gemeinsam intim wird, wie nur der pure Sex, sondern wo man mal kurz miteinander redet auch und sich nähert und vielleicht auch nach dem Orgasmus noch die Berührung sucht. Also das sind halt so Momente. Das lässt sich nicht nur rein auf den Sex aus meiner Perspektive reduzieren, sondern es ist einfach so, so ein intimer Moment, wo ganz viel passiert, wo ganz viel hin und her schwingt und viel Energie freigesetzt wird. Und da findet auch Sex statt im Wesentlichen, genau, aber in der Summe ist es sehr viel mehr. Oder sehe ich das falsch?“ (B14: 349-356)

B14 beschreibt, wie durch gegenseitige "Schwingungen" ein Energieaustausch geschaffen wird, ähnlich wie bei der Resonanz, wo die Schwingung eines Körpers die Eigenfrequenz eines anderen Körpers anregt. Die Betonung der Ganzheitlichkeit (aber in der Summe ist

es sehr viel mehr) zeigt auf, dass die Erfahrung nicht auf rein körperliche Handlungen beschränkt ist. Die Überlegung von B14, ob er möglicherweise falsch liegt, deutet darauf hin, dass seine Wahrnehmung von Sexarbeit von einem vorherrschenden gesellschaftlichen Bild abweicht. Auch B3 beschreibt, wie die Interaktion der Sinne: Sehen, Fühlen und Erforschen, ein wechselseitiges Aufeinanderbezogensein erzeugt, bei der, aus seiner Sichtweise, beide Partner*innen aufeinander reagieren und ihre eigenen Empfindungen durch die Reaktionen des jeweils anderen verstärkt erleben:

„Ich mag sie eben zu sehen, zu sehen oder mit meinen Sinnesorganen wahrnehmen, nicht nur mit meinen Augen, sondern auch mit den Händen und eben Ihre erogenen Zonen zu erkunden und wichtig ist mir da eigentlich, wenn ich eben sehe, dass wenn ich sie berühre, ihren Nippel hart werden oder sie feucht wird. Das erregt mich. Und dann (...) wie gesagt meine Hemmungen fallen lassen. (...) Irgendwie gebe ich dann einfach mehr, wenn ich spüre, dass das Gegenüber oder die Sexarbeiterin eben dabei auch erregt ist oder es genießt oder ja. Ja allein, dass es so wichtig ist, dass sie es genießt, dann stimmt es eben für mich.“ (B3: 203-210)

B3 beschreibt, wie die Wahrnehmung durch die Reaktionen des Gegenübers gelenkt wird. Die Freisetzung von eigenen Hemmungen und das Geben von mehr Engagement erfolgt in dem Maße, wie er spürt, dass das Gegenüber erregt ist oder die Erfahrung genießt. Resonanz manifestiert sich hier durch das Zusammenspiel von Aktion und Reaktion: Die Berührung der erogenen Zonen und die sichtbaren Reaktionen (wie das Hartwerden der Nippel und die Feuchtigkeit) erzeugen eine Rückkopplungsschleife, in der die Erregung des einen Partners die Erregung des Anderen verstärkt. B3 relativiert den Dienstleistungscharakter seiner Erfahrung und bezeichnet seine Erfahrung als Girlfriendsex:

„Also das Besondere war eben, dass die Frau, obwohl sie ja Bezahlung oder Geld nahm, es eindeutig auch wollte. Sie hat es richtig genossen. Es war für sie persönlich. Es war denke ich, was man so Girlfriendsex nennt. Es war also, als ob wir uns kennen und wir es einfach wirklich total relaxt genossen haben.“ (B3:139-142)

Das Zitat illustriert, wie die Simulation nicht kommerzieller Beziehungen im Kontext sexueller Dienstleistungen durch die Reaktion der Sexarbeiterin erzeugt wird. Während Resonanz eine Form der Verbindung beschreibt, bei der Menschen das Gefühl haben, von etwas berührt zu werden und jemanden zu erreichen, steht dem das Gefühl der Entfremdung gegenüber. Formen entfremdeter Weltbeziehungen können einerseits ein Gefühl der Unberührtheit und Isolation hervorrufen (vgl. ebd.: 85). Andererseits ist die zweite Form der Entfremdung durch ein starkes Gefühl der Bedrohung oder des Angriffs gekennzeichnet (vgl. ebd.: 120), wie im Folgenden anhand zweier Beispiele verdeutlicht werden soll. B6 beschreibt die Enttäuschung einer Begegnung, die nichts Substanzielles oder Bereicherndes enthält:

„Man möchte sich verstehen. Man möchte eine gewisse Begegnung haben. Man möchte sich unterhalten können. Und wenn ich jetzt jemanden habe, der wirklich nichts Anderes bieten kann, außer: Guten Tag und die Beine breit machen. Das ist es nicht. Das will man nicht haben!“ (B6: 307-310)

Diese Aussage zeigt, wie eine entfremdete Weltbeziehung durch eine oberflächliche Interaktion entsteht, die keine emotionale Tiefe oder Bedeutung besitzt. Die fehlende Resonanz führt zu einem Gefühl der Isolation und Enttäuschung. Nicht in jeder Begegnung oder Situation ist es Freiern möglich, die richtige Einschätzung zu treffen. Entfremdung in zwischenmenschlichen Beziehungen kann nicht nur durch Isolation und Unberührtheit entstehen, sondern auch durch ein starkes Gefühl der Bedrohung oder des Angriffs, was zu emotionalen und physischen Abwehrreaktionen führen kann:

„Ich habe halt aber auch schon die Erfahrungen gesammelt (...), dass ich auch Stress hatte mit einer Sexarbeiterin oder dass ich halt einfach, nachdem ich bezahlt habe, dann so abgefertigt worden bin (...) Also erst hat sie sich dann so weggedreht von mir mit ihrem Gesicht und mich so mit den Händen, so weggehalten, so als... es hat sich für mich schon fast, wie so eine halbe Vergewaltigung angefühlt. Und dann hat sie gesagt, dass ich auch schnell, schnell machen soll und das war halt vorher überhaupt nicht so. Vorher war sie halt komplett am Lächeln und es war heiß. Es ist dann so eine Stimmung dabei entstanden, dass ich wirklich auch meine Erektion nicht mehr halten konnte (...). Also, ich habe mich ja wirklich gefühlt, als ob das gerade das Allerletzte ist, was sie will. Und das ist für mich nicht irgendwie befriedigend. Ich weiß, es gibt Männer, die das mögen. Vielleicht. Also ich habe das gehört, dass die darauf stehen, aber ich stehe da nicht darauf und das war für mich so schlimm, dass ich halt nicht mehr weitermachen wollte (...) und dann haben wir halt auch so ein bisschen so einen Zoff gehabt (...) Und dann, gut, dann bin ich auch irgendwie gegangen. Aber ich habe mich da wirklich auch irgendwie schlecht gefühlt, weil ich habe mir gedacht, also es hatte vorher nicht den Anschein, dass es so ist. Und auf einmal ist es dann völlig schiefgegangen oder dass ich aggressiv behandelt worden bin (...) wo du dann gemerkt hast, okay, jetzt habe ich gedacht, und jetzt fängt sie an so ganz grob mit einem zu reden, auf eine Art und Weise, dass man halt einfach die Nerven verliert und abgeturnt ist in dem Sinne und schnell geht.“ (B4: 315-341)

Das Scheitern einer Illusion, konkret die Erwartung von beiderseitigem Interesse und einer damit verbundenen Resonanz, führte bei B4 zu einem Verlust der Erektionsfähigkeit. Die Abwehrreaktion der Sexarbeiterin wirkt auf B4 aggressiv bis hin zu bedrohlich (vgl. ebd.: 1026-1037). Diese Erfahrung zeigt, dass nicht nur die sexuelle Handlung selbst, sondern auch die Qualität der zwischenmenschlichen Interaktion entscheidend ist. Die Reaktion der Sexarbeiter*in beeinflusst maßgeblich die Qualität der Interaktion. Der Fokus auf Authentizität in der Suche nach sexuellen Dienstleistungen kann dazu führen, dass einige Männer bewusst nach sogenannten "Amateur*innen" suchen:

„Ich denke, eine sehr erfahrene Sexarbeiterin kann vermutlich auch ein Lächeln hervorzaubern, wenn es sie vielleicht ekelt, wie eine Schauspielerin. Während sagen wir so, ja, vielleicht als Unerfahrene (...), zeigt man vielleicht die Emotionen (...) besser. Und (...)ich muss eben so sagen, die paar Profis, also wo ich in einem Salon war, da habe ich das Gefühl es geht um 's Geld. Die wollte einfach, dass ich schnell spritze und tschüss. Während bei anderen, weiss nicht, es vielleicht ja auch mehr um den Genuss geht.“ (B3:225-233)

Emotionen werden in diesem Kontext als authentizitätsstiftende Orientierungshilfe betrachtet. Die Vorstellung ist, dass "echte" Emotionen als Indikator für die Authentizität einer Erfahrung dienen können, wie folgende Aussage von Interviewpartner B3 verdeutlicht:

„Und hier war eben auch die - ich spürte das - Sie hat das gern gemacht. Sie hat das selber auch sehr sexy gefunden. Ich meine, ich denke, sie wäre nicht gekommen, wenn sie es nicht selber sexy gefunden hat. Sie hat das auch nachher gesagt.“ (B3:111-113)

Die Äußerung der Sexarbeiterin wird als verlässlich gekennzeichnet. Der Wunsch einer authentischen Begegnung wird in diesem Zusammenhang als Suche nach Glaubwürdigkeit und "Echtheit" in der Interaktion interpretiert. Authentizität wird dabei als Übereinstimmung zwischen Aussagen (Sie hat das auch nachher gesagt) und tatsächlichem Empfinden verstanden (Ich meine, ich denke, sie wäre nicht gekommen, wenn sie es nicht selber sexy gefunden hat). Die Nachahmung einer privaten Beziehung ist oftmals dadurch charakterisiert, dass zusätzlich nichtsexuelle Aspekte und Alltagselemente in die Dienstleistung integriert werden, wie im folgenden Abschnitt verdeutlicht wird.

Nichtsexuelle Aspekte und Alltagselemente

Im Bereich der sexuellen Dienstleistungen tragen nichtsexuelle Aspekte und Alltagselemente dazu bei, die Interaktion zwischen Dienstleistenden und Kunde authentischer und erfüllender zu gestalten. Diese Aspekte reichen von Kommunikation bis hin zur Integration alltäglicher Aktivitäten, die über die rein körperliche Interaktion hinausgehen:

„Für mich ist das nicht eine reine Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen. Mein Kink ist da wirklich, mein Interesse ist da wirklich, ja ich sage mal so, eine Illusion zu haben, die schon eher in den Bereich Girlfriend-Erotik geht oder um Girlfriendsex geht. Das heisst also fester Bestandteil ist eigentlich bei jedem Treffen (...), dass es vorher so eine Art Social Date gibt, dass man irgendwo gemeinsam hingeh, gemeinsam essen geht, mal gemeinsam irgendwie eine Veranstaltung besucht, ein Museum besucht oder sowas, und dass dann die sexuelle Dienstleistung am Ende auch dazugehört, aber nicht zwingend muss.“ (B8: 36-43)

Ein Kink kann eine breite Palette von sexuellen Neigungen, Fantasien oder Aktivitäten umfassen, die für eine Person besonders ansprechend oder erregend sind. Obwohl B8 ein explizites sexuelles Interesse ausdrückt, indem er die von ihm favorisierte Girlfriend-Erotik als Kink einordnet, bemerkt er zudem: „Also, ich treffe mich manchmal mit einer Sexarbeiterin ohne expliziten Sex zu haben. Von daher ist nicht mein Bedürfnis nur auf den sexuellen Akt oder was bezogen.“ (B8: 43-45). Diese Anmerkung verdeutlicht, dass sein Interesse an der Begegnung über den rein sexuellen Aspekt hinausgeht.

Die Simulation einer nicht kommerziellen Begegnung beinhaltet die Nachahmung von Aspekten und Dynamiken, die typischerweise in persönlichen Beziehungen vorkommen.

Auch B11 beschreibt die Entwicklung hin zur Integration von sozialen Aktivitäten in das Muster seiner kommerziellen Interaktionen:

„Ich habe mich wahnsinnig gefreut auf die Frauen und bin dann immer mehr mit ihnen zusammen gewesen. Wir haben uns halt auch außerhalb der Clubs getroffen, schöne Spaziergänge gemacht. Also ich gehe sehr gerne. Ich wandere sehr gerne und habe mit ihnen so kleine Wanderungen gemacht, habe natürlich bezahlt dafür. Also das war toll, ja!“ (B11: 523-527)

Die Integration alltäglicher Begegnungen bietet eine Möglichkeit der Authentizitätsgenerierung, die den Wert zukünftiger Begegnungen unter Umständen steigern kann. Die Tatsache, dass B4 angibt, sich außerhalb der Clubs mit den Frauen getroffen zu haben, deutet auf eine Ausdehnung der Beziehung hin, die über den rein geschäftlichen Kontext hinausgeht. Dieses Bedürfnis von Freiern kann den von Sexarbeiter*innen benötigten emotionalen Arbeitsaufwand erhöhen. Die Theorie der sexuellen Skripte besagt, dass sexuelle Verhaltensweisen und Interaktionen durch kulturell spezifische Skripte geleitet werden, die den Beteiligten Rollen, Erwartungen und Handlungen vorgeben. Diese Skripte beeinflussen, wie Menschen sexuelle Situationen wahrnehmen und darauf reagieren (Simon/Gagnon 1973). B11s Beschreibungen spiegeln das intrapsychische Drehbuch wider, das eine tiefere, fast romantische Verbindung inszeniert. Hierbei werden Elemente eines nicht kommerziellen Beziehungsskripts simuliert, um eine erfüllende Interaktion zu schaffen. Auf der Ebene des Drehbuchs erhält die Inszenierung von Vergnügen sowohl die Fantasie des Kunden (intrapsychisches Drehbuch) von einer gegenseitig angenehmen (sexuellen) Begegnung als auch das vereinbarte zwischenmenschliche Drehbuch des sexuellen Dienstes aufrecht, das erfordert, dass die Wünsche des Kunden befriedigt werden. Demnach scheint die bezahlte sexuelle Begegnung für Kunden mehr als nur eine flüchtige Konsumfreude zu repräsentieren.

Ein Großteil dieser Stichprobe betont, dass Kommunikation ein wesentlicher Bestandteil der nichtsexuellen Aspekte von sexuellen Dienstleistungen umfassen sollte. Sie bildet die Grundlage für eine einvernehmliche und erfüllende Interaktion. Das Ausbleiben von Kommunikation wird dementsprechend als frustrierend empfunden:

„Wir haben vorher telefoniert, haben alles ausgemacht. Da war alles sympathisch, die Chemie hat gestimmt und dann kam sie an und hat dann kein Wort aus sich herausgekriegt und da war nur einfach. Du musst dir vorstellen eine Stunde liegst du da nebeneinander und da spricht keiner mit keinem irgendetwas. Dann ist das nicht so berauschend.“ (B5: 252-255)

Diese Aussage reflektiert die Hoffnung auf eine bedeutsame Interaktion, die durch die vorherige telefonische Kommunikation genährt wurde. Obwohl es sich um eine sexuelle Dienstleistung handelt, fehlte B5 die entsprechende zwischenmenschliche Verbindung, die

durch verbalen Austausch hätte entstehen können. Einerseits geht es um die fehlende Resonanz, andererseits betont B5, dass seine Vorstellung einer erfüllenden Begegnung damit einhergeht, sich zu unterhalten, gemeinsam zu rauchen und sich durch Kuschneln langsam näher zu kommen (B5: 259-262). Auf ähnliche Weise hebt auch B1 die Bedeutung von Kommunikation hervor:

„Na ja, das Besondere eben, dass man sich auf Augenhöhe betrachtet oder begegnet ist, dass man eben, dass eben nicht die reine Dienstleistung im Vordergrund stand, sondern dass man sich eben im Vorfeld und auch danach eben über alltägliche Dinge unterhalten konnte (...) Also man hatte in diesem Moment nicht das Gefühl, da unbedingt einer Prostituierten oder Ähnlichem gegenüberzustehen.“ (B1:53-60)

Für B1 scheint das Gefühl eine Rolle zu spielen, dass die Interaktion durch einen Alltagsaspekt charakterisiert ist, sodass es scheint, als ob die Begegnung nicht nur auf einer kommerziellen Transaktion basiert. Auch die Beschreibung von B13 deutet darauf hin, dass die sexuelle Dienstleistung auf eine alltägliche, menschliche Ebene gehoben wird. Sie wird nicht nur als transaktionale Interaktion betrachtet, sondern als eine Begegnung zwischen Menschen, die auch außerhalb des unmittelbaren Dienstleistungsrahmens stattfindet:

„Ich war ganz überrascht, dass hinterher sie so viel Zeit sich noch ließ, sich noch umzog, für ihre private Party, auf die sie noch ging und fragte mich dann noch - Das fand ich total witzig - ob sie nicht zu nuttig aussieht in ihrem Outfit (lacht). Das fand ich irgendwie ganz cool, ulkig irgendwie und hat dann noch ihre Waschmaschine gefüllt und irgendwann haben wir uns dann nett verabschiedet.“ (B13: 88-92)

Für eine authentisch wirkende Begegnung spricht vor allem ein nicht perfekt arrangiertes Setting. Es werden Alltagselemente (Füllung der Waschmaschine) in die Begegnung integriert, die in einem rein professionellen Arrangement nicht vorhanden wären. Folglich stellt diese Art der Begegnung eine natürlich wirkende, nicht gestellte oder inszenierte Szene dar, die damit einen Charakter der "Echtheit" erhält. Trotz der Anziehungskraft des Außergewöhnlichen, die der sexuellen Kommerzialisierung anhaftet, kann angenommen werden, dass Elemente des Alltags integraler Bestandteil der Zufriedenheit einiger Freier darstellen, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Dies stellt hegemoniale Diskurse in Frage, die darauf bestehen, dass das Kommerzielle und das Nicht-Kommerzielle in Opposition zueinanderstehen. In der Kategorie Girlfriendsex wird die Illusion einer romantischen Beziehung noch stärker betont, sodass Grenzen zwischen beruflicher Dienstleistung und persönlicher Intimität auf subtilere Weise ausgelotet werden. Im Folgenden wird näher auf die damit einhergehende Möglichkeit der Entgrenzung sowie transformativer Aspekte im Kontext sexueller Dienstleistungen eingegangen.

Transformative Aspekte

Sobald eine Dienstleistung als weniger klar begrenzt wahrgenommen wird und Freier vermehrt nach einer umfassenderen, emotionalen Verbindung suchen, ergibt sich die Möglichkeit einer Verschiebung von rein transaktionalen Interaktionen hin zu privaten Beziehungsformen. Freier neigen dazu, vermehrt nach einer umfassenderen, emotionalen Verbindung zu suchen, wodurch die Erfahrung als weniger transaktional betrachtet wird. Wiederholte Treffen mit derselben Dienstleister*in fördern dabei eine ausgeprägte Individualisierung der Dienstleistung, wodurch die Begegnungen persönlicher und intensiver wirken:

„Für mich ist es sehr personenbezogen. Also ich treffe mich eigentlich mittlerweile mit nur sehr wenigen Sexarbeiterinnen, mit denen ich tatsächlich so eine Art, ja, fast wie eine langfristige... Beziehung ist das falsche Wort, aber doch, Ja! wir kennen uns mittlerweile sehr, sehr gut. Wir haben viel auch über andere Dinge geredet. Das heißt, da ist durchaus, was sehr, sehr Persönliches. Da ist die Sexarbeiterin nicht einfach beliebig oder austauschbar.“ (B8:70-75)

Die Nachahmung einer romantischen Beziehung ist als zentrales Motiv für die Inanspruchnahme von Dienstleistungen im Rahmen der Girlfriend Experience zu nennen, wie B2 verdeutlicht: „Es war einfach nur eine schöne Erfahrung. Jetzt nicht hundertprozentig, als hätte man eine Freundin, aber es ging in die Richtung. Von daher. Das ist ja der Grund, warum ich das mache.“ (B2:157-159).

Das Verschwimmen klarer Grenzen zwischen den konventionellen Parametern der Dienstleistung und der Suche nach einer umfassenderen, emotionalen Verbindung kann auch zu Interessenskonflikten zwischen Dienstleister*innen und Kunden führen. In privaten Umgebungen, wie Wohnungen, ist die Grenze zwischen persönlichen und geschäftlichen Aspekten weniger klar definiert:

„Ich war dann sehr oft privat, also privat, also bei Frauen, die halt inserieren. Und dazu gehe ich heute noch ab und zu hin, gerade während dieser ganzen Lockdown Zeit. (...) Zeitweise war das ja echt schwierig und da waren die Clubs alle zu und da war das wichtig, (...) Privathäuser, also private Frauen, die irgendwo eine Wohnung haben.“ (B11: 746-750)

Die Erwähnung, dass Clubs während des Lockdowns geschlossen waren, deutet darauf hin, dass das Anbieten von Dienstleistungen innerhalb von privatem Wohnraum auch durch äußere Umstände beeinflusst wird. Im Gegensatz zu kommerziellen Einrichtungen, wie Clubs, wird hier ein direkter Zugang zu privaten Lebensräumen ermöglicht:

„Das ist natürlich, wenn man die so in ihrer eigenen Wohnung kennenlernt, (...) das hat natürlich Riesenvorteile. Da wird das dann schon fast zu einer Beziehung, weil man da den Sex irgendwo haben kann, auf der Couch oder da irgendwo in der Küche, in einer Küche ist unhygienisch, meinetwegen. Aber man muss sich nicht auf diese Zimmer so beschränken, sondern wenn man hat Lust, wenn man länger da ist, einen halben Nachmittag oder so, ja, jetzt hat man

da Lust und dann macht man das halt so. So ungefähr. Das ist natürlich sehr angenehm, wegen man in einem Club immer noch diese ganzen Regularien, die muss man da natürlich einhalten.“ (B11: 771-778).

B11 betont, dass in Clubs bestimmte Regularien einzuhalten sind. Der Vergleich zwischen der entspannten Atmosphäre in der Wohnung und den möglichen Einschränkungen in einem Club zeigt, wie die Wahl des Ortes die Erfahrung beeinflussen kann. Der hier stattfindende Transformationsprozess verdeutlicht, dass sexuelle Dienstleistungen nicht nur auf der physischen Ebene stattfinden, sondern auch emotionale und persönliche Dimensionen integrieren. Die übliche Trennlinie zwischen rein kommerziellen Transaktionen und persönlichen, intimen Momenten wird auch durch bestimmte Praktiken aufgeweicht:

„Und das ist jetzt zwar nicht wirklich privat, natürlich, aber es ist fast wie privat. Darum auch dieses Küssen. Ich gehe fast nur zu Frauen, also das frage ich natürlich alles vorher. die auch küssen und küssen, Also Zungenküssen und Zungenküsse sind ja viel privater als jetzt ficken oder so. (...) Gute Zungenküsse, wirklich echte, schöne, gute Zungenküsse sind mit das Privateste, was ich kenne im Paysex. Deshalb machen das natürlich auch nicht so viele. Das ist ganz klar.“ (B11: 619-624)

Das Verlangen nach echten Zungenküssen, die B11 als „das Privateste“ bezeichnet, stellt eine Herausforderung für traditionelle Vorstellungen von sexuellen Dienstleistungen dar. Klassischerweise zählte die Praxis des Küssens nicht zum Repertoire sexueller Dienstleistungen und wird oft als Anpassung an die Marktanforderungen gesehen, um eine tiefere, emotionalere Verbindung zu suggerieren und so die Dienstleistung attraktiver und konkurrenzfähiger zu machen (vgl. Bernstein 2001: 127). Diese Perspektive findet auch durch die Erinnerungen von B7 Bestätigung, der von seiner ersten Erfahrung Anfang der siebziger Jahre berichtet:

„Und dann einer Sexarbeiterin gegenüberzutreten, die aber zu mir sagt: Die Brust angreifen kostet aber extra. Küssen hätte ich mich nicht fragen getraut. Das war wirklich jemand. Das war eine Sexarbeiterin!“ (B7: 344-346)

Die Festlegung von Grenzen kann verschiedene Aspekte umfassen, wie die Ablehnung bestimmter sexueller Praktiken, das Setzen von klaren Preisstrukturen oder das Betonen von Respekt und Einvernehmen in der Interaktion mit Kunden (vgl. Ahlemeyer 2002: 124). In einer neoliberalen Gesellschaft, in der Dienstleistungen zunehmend personalisiert und individualisiert werden, steht das Küssen als Symbol für eine vermeintlich authentischere und emotionalere Erfahrung, die über die rein sexuelle Transaktion hinausgeht. Dies spiegelt den Trend wider, dass auch im kommerziellen Kontext intime und private Aspekte betont werden, um den Bedürfnissen und Wünschen der Kunden besser zu entsprechen. Im Gegensatz zu B11 unterstreicht B7 die Bedeutung von professionellen Grenzen. Diese Perspektive drückt sich in seiner konsequenten Ablehnung gegenüber der Kategorie

Girlfriendsex aus:

*„Und vielleicht ein Fluch der heutigen Zeit, dass heute Ausdrücke wie Girlfriendsex in Wer-
bungen verwendet werden, weil dadurch eine Nähe zum Kunden unter Umständen erzeugt wird,
die dem nicht zusteht. Das ist nicht seine Freundin, das ist nicht sein Girlfriend!“ (B7:347-349)*

Die Ansicht von B7, der den Begriff "Girlfriendsex" kritisiert, kann als eine Reflexion der Gegenwart und der Einflüsse des neoliberalen Denkens betrachtet werden (ein Fluch der heutigen Zeit). Individuelle Entscheidungen und Erfahrungen können jedoch nicht ausschließlich durch breite gesellschaftliche Trends erklärt werden. Es ist entscheidend zu beachten, dass diese Dynamiken stark von individuellen Überlegungen, den spezifischen Arbeitsbedingungen und den sozialen Normen des jeweiligen Kontexts beeinflusst werden.

Die Aussagen des Samples betonen jedoch einen zentralen Aspekt. Je überzeugender sich die Nachahmung einer privaten Beziehung gestaltet, desto eher besteht die Tendenz, dass die klare Trennlinie zwischen dem rein geschäftlichen Verhältnis und privater Intimität verschwimmt. Entsprechend beschreibt B11 seinen hohen Leidensdruck, da er sich mehrere Male in Sexarbeiterinnen verliebte:

„Ja, die Gefühle, die Gefühle sollte man mal unterstellen, die Gefühle sind echt und sie werden zu echt sozusagen. Sie gefährden dann meine Gefühle für meine Frau und das will ich auf keinen Fall. (...) Ich habe mich in Prostituierte in diesen 40 Jahren dreimal verliebt. Und verliebt heißt für mich dann: die Trennung ist sehr schwer. Daran erkenne ich meist im Nachhinein, dass ich mich dann doch in diese Frauen verliebt habe.“ (B11: 642-645)

B11 ertrug die damit verbundenen Konsequenzen nur schwer, sodass er inzwischen bewusst auf zu viel Kommunikation verzichtet um einer entgrenzten Situation vorzubeugen, die sein Privatleben negativ beeinflussen könnte (vgl. B11: 690-702). Andere Interviewpartner äußerten, dass es für sie schwieriger sei, sich zu distanzieren oder dass sie dies nicht unbedingt wünschen würden:

„Ja, ich habe dann eine Frau kennengelernt, die ich sehr attraktiv fand und die mir sehr gut gefallen hat und mit der ich mich sehr verstanden habe. Und vielleicht, wie soll man das nennen, habe ich mich auch so ein bisschen in sie verguckt gehabt und wir haben dann wirklich daraus irgendwo so eine Beziehung entwickelt. Wir haben dann wirklich regelmäßig Kontakt gehabt, auch über eine lange Phase, dann wirklich täglich, und zwar nicht nur sexuell, sondern halt wirklich generell in allen Bereichen, dass man halt auch mal was mal essen gegangen ist oder mal ins Kino oder was weiß ich. Und wir sind wirklich gute Freunde geworden, obwohl ich sie ja so kennengelernt habe und das war für mich eine sehr, sehr positive Erfahrung.“ (B4: 208-216)

B4s Erfahrung deutet darauf hin, dass eine Beziehung, die in einem kommerziellen Kontext beginnt, sich zu einer privaten Beziehung entwickeln kann. Diese Erfahrung scheint jedoch eher die Ausnahme zu sein als die Regel. Hart greift die Vorstellung von Freundschaft auf, um zu erklären, wie sowohl Kunden als auch Sexarbeiterinnen Begegnungen beeinflussen,

um ihren jeweiligen Vorteil daraus zu ziehen. (1998: 168 f.) Auch B10 beschreibt, wie die Transformation der sexuellen Dienstleistung hin zu einer Beziehung entstanden ist:

„Ja, eigentlich, wie es dazu kommt. Man hat einen Geschäftstermin, ist dann zusammen und findet sich einfach nett und hat dann noch einen zweiten Termin und Dritten und irgendwann merkt man einfach, es geht über das rein Sexuelle hinaus und so ist man sich also entsprechend nähergekommen. Und dadurch habe ich relativ intensiv einen Blick hinter die Kulissen bekommen.“ (B10: 41-45)

Die Verwendung des Ausdrucks "einen Blick hinter die Kulissen bekommen" weist darauf hin, dass der Interviewpartner glaubt, ein Verständnis für die Person hinter der Dienstleistungsrolle gewonnen zu haben. Diese Beschreibung lässt sich durch Goffmans Konzept der „Vorderbühne“ und „Hinterbühne“ erklären. Hinterbühnen sind jene Orte, an denen Darstellende von der Verpflichtung befreit sind, ihre Rolle aufrechtzuerhalten (vgl. Goffman 1969: 104f.). Die Möglichkeit, sich abseits der Vorderbühne anders zu verhalten, erfordert die Kontrolle darüber, welche Einblicke Außenstehende möglicherweise erhalten könnten. Der Interviewpartner B7 schildert seinen Versuch Zugang zur "Hinterbühne" von Sexarbeiter*innen zu erhalten, indem er sich aktiv in deren soziales Netzwerk in Form eines selbstverwalteten Forums begibt. Seine Absicht, durch Gespräche mehr über die persönlichen Erfahrungen und Gefühle von Sexarbeiter*innen zu erfahren, kann als Bestreben interpretiert werden, hinter die öffentlich präsentierte Rolle zu schauen und eine authentischere Ebene der Interaktion zu erreichen:

„Es war für mich eine Welt, die ich betreten und ich habe da mit geplaudert, geplappert und wurde sofort von Sexarbeiterinnen zurechtgewiesen: Was machst du, Kasper da? Was hast du da verloren? Und ich habe mich damals schmollend zurückgezogen, war zutiefst in meiner Ehre verletzt und habe nicht mehr mitgelesen.“ (B7: 216-219)

Die Reaktion der Sexarbeiterinnen, den Interviewpartner zurechtzuweisen und seine Anwesenheit zu hinterfragen, spiegelt den Schutzmechanismus der "Hinterbühne" wider. Hier kontrollieren die Sexarbeiterinnen bewusst den Zugang zu ihrem persönlichen Leben, indem sie eine klare Grenze zwischen ihrer privaten Sphäre und der öffentlichen Interaktion ziehen. Freier könnten durch unentgeltliche Zusammenkünfte das Gefühl haben, dass sie nicht nur als zahlende Kunden betrachtet werden, sondern dass ihre Anwesenheit und Interaktionen tatsächlich geschätzt werden. Dies kann zu einem gesteigerten Selbstwertgefühl führen, was für einige Freier einen wichtigen Aspekt darstellt (vgl. B4: 521-524). Das Betreten der Hinterbühne in Form privater Begegnungen sagt jedoch nichts darüber aus, welche Rückschlüsse die Männer aus ihren jeweiligen Erfahrungen ziehen. B10 vertritt die Perspektive aufgrund der dreijährigen Beziehung zu einer Sexarbeiterin so tiefe Einblicke in das Feld der Sexarbeit erhalten zu haben, dass er diese inzwischen kategorisch ablehnt (vgl. B10: 32-54). Auch B7 beschreibt seine Erfahrungen, als jemand der durch den Zugang

zur Hinterbühne ein besonderes Expert*innenwissen ergründet hat:

„Ja, ich habe bis vor 20 Jahren in unregelmäßigen Abständen den Escort gebucht, könnte das aber jetzt nicht mehr tun, aus zwei, drei Gründen heraus. Das Erste ist, ich habe zu viel Einblicke in Sexarbeit. (...) Ich sehe jetzt nicht mehr das erotische Überwesen einer Sexarbeiterin Ich sehe sofort den Menschen, das ist etwas, was, was vielleicht komisch klingt und vielleicht sogar abwertend klingt. Aber als Kunde ist man unter Umständen ein bisschen abgeschottet von dem.“ (B7:142-146)

Im Gegensatz zu B10 ist B11 dazu übergegangen Sexarbeiter*innen aktivistisch zu unterstützen. Dabei grenzt er sich von der Kategorie "Kunde" ab. Mit sozialen Kategorien werden Personen klassifiziert, denen mindestens ein gemeinsames Identitätsmerkmal oder eine kontextgebundene klassische Handlung zugeschrieben wird (Der Kunde sieht nur das erotische Überwesen). Der besondere Nutzen von Kontrastierungen besteht darin, sich von gemeinsam mit den Adressaten geteilten negativen Bezugspunkten abzugrenzen, wie auch in der Aussage von B4 deutlich wird:

„Ich glaube, dass ich nicht so ganz der klassische Mann bin, der dahin geht. Deswegen weiß ich nicht, ob meine Erfahrungen repräsentativ sind, weil, ja, wie gesagt, ich habe halt auch aus meinen Begegnungen mit Sexarbeiterinnen, dann teilweise öfter mal weitergehende private Kontakte, die auch unentgeltlich waren, generiert. (...) Und ich weiß nicht, ob das so, ob das völlig normal ist, so. Deswegen denke ich, dass ich jetzt nicht so ganz der ganz klassische Mann bin. Und das, was ich suche, ist auch ein bisschen was Anderes. Ich weiß, ich glaube viele. Für viele reicht das halt einfach nur treffen, ganz schnell eine Nummer schieben und dann wieder gehen.“ (B4:521-528)

Es scheint als wäre das Generieren von unentgeltlichen Zusammenkünften sowie von B4 beschrieben eine Form der Abgrenzung, die dazu dient sich von der stereotypen Vorstellung des "klassischen Freiers" zu distanzieren. Die Konstruktion der eigenen Identität geht nach Goffmann (1959) mit Reflexivitäts-, Performance- und Validierungskonzepten einher. In diesem Sinne kann die Abgrenzungsstrategie zur Bewältigung widersprüchlicher Identitätskonzepte dienen. B4 distanziert sich von traditionellen Vorstellungen hegemonialer Männlichkeit, indem er betont, dass er mehr als nur eine schnelle sexuelle Begegnung sucht. Diese Darstellung betont den relationalen Aspekt seiner Identität, indem sie seine Fähigkeit hervorhebt, die typischen Grenzen des stigmatisierten Kunden-Daseins zu überschreiten. Das Generieren von unentgeltlichen Zusammenkünften scheint die Funktion innezuhaben ein bestimmtes Machtverhältnis zwischen Kunde und Dienstleister*in aufzulösen. Während der Begegnung mit Sexarbeiter*innen sind Kunden zum Teil von der Leistung ihrer Überzeugungskraft abhängig. Sexarbeiter*innen sind in dieser Hinsicht in der Lage, Macht auszuüben, indem sie Illusionen von Kunden bestätigen oder zerstören. Folglich können sie bestimmen, wie angenehm eine Erfahrung durch ihre Inszenierung einer Fantasie ist.

Nach Grenz kann „die symbolische Macht des Geldes“ in „Ohnmacht umkippen, da die Gleichsetzung von Geld und männlicher sexueller Potenz eben auch deren Austauschbarkeit suggeriert.“ (Grenz 2005: 181). Dementsprechend ist der „Preis des Geldes“, der gezahlt werden muss, als eine Art „symbolische Kastration“ zu verstehen (vgl.: von Braun: 2012: 64 f.). Dieser Zusammenhang spiegelt sich in der anhaltenden Suche nach einer als "natürlich" angesehenen Sexualität wider, um sie anstelle des symbolischen Charakters des Geldes wiederherzustellen. Diesen Gedanken weiter ausführend, kann angenommen werden, dass die Bezahlung für sexuelle Dienstleistungen eine Abwertung der männlichen Identität impliziert. Denn die "natürliche" Anziehungskraft allein scheint nicht auszureichen, um die eigene Sexualität partnerschaftlich ausleben zu können (vgl. Grenz 2005: 105). Die Aussetzung dieses Machtverhältnisses sorgt dafür, dass B4 sich von der Identität als Kunde distanzieren kann.

11. Diskussion

Die vorliegenden Perspektiven bieten einen vielfältigen Blick auf Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Der Wunsch nach Resonanz ist tendenziell am wenigsten vorhanden, sobald Freier sich dem serviceorientierten Kundenkreis zuordnen lassen. Die Ergebnisse dieser Forschung weisen jedoch eine andere Tendenz auf. Eine Vielzahl der Aussagen bezieht sich auf die Kategorie der begrenzten Authentizität. Die Kategorie, auf die sich am meisten bezogen wurde, entspricht der Kategorie Girlfriend Experience. In ihrem Artikel „The Phenomenology of Being a John“ argumentieren Holzman und Pines (1982), dass es die Fantasie einer gegenseitig gewünschten, besonderen oder sogar romantischen sexuellen Begegnung sei, die Kunden im Rahmen sexueller Dienstleistungen erwerben, etwas, das sich deutlich von rein mechanischem Geschlechtsverkehr und ungebundenen Verstrickungen im privaten Bereich unterscheidet. Sie betonten, dass die Kunden in ihrer Studie die Wärme und Freundlichkeit der Sexarbeiterin als mindestens ebenso wichtig erachteten wie das äußere Erscheinungsbild (vgl. ebd.: 112). Die hier interviewten Kunden drückten ähnliche Varianten dieser Aussage aus, indem sie mehrheitlich darauf hinwiesen, kein Interesse an Dienstleistungen zu haben, die als kalt oder oberflächlich empfunden werden. Die Tatsache, dass Straßenprostitution heute einen marginalen und rückläufigen Sektor darstellt, bedeutet, dass eine Transaktion, die mit schneller, unpersönlicher sexueller Befriedigung verbunden ist, zunehmend von einer abgelöst wird, die darauf ausgerichtet ist, die Fantasie einer auf Gegenseitigkeit beruhenden erotischen Erfahrung zu bestärken.

Es ist wichtig klarzustellen, dass die in dieser Stichprobe vertretenen Erfahrungen nicht

repräsentativ sind und somit nicht verallgemeinert werden können, auch wenn sie nuancierte Einblicke ermöglichen. Die Interviewteilnehmer könnten sich bewusst oder unbewusst darauf konzentriert haben, die emotionalen Aspekte ihrer Erfahrungen zu betonen, indem sie auf Skripte zurückgreifen, die Emotionen als entscheidend positionieren. Die Interviewpartner könnten zudem die intimeren und möglicherweise sozial akzeptableren Interaktionen mit Sexarbeiter*innen hervorgehoben haben oder eher auf den Aufruf reagiert und an dieser Forschung teilgenommen haben als Männer mit anderen Vorlieben, Einstellungen oder Erfahrungen.

Ebenso ist zu berücksichtigen, dass die Sichtbarmachung von Abweichungen hegemonialer Männlichkeitskonstruktionen nicht bedeutet, dass diese Machtstrukturen nicht existieren. (Sexuelle) Identitäten werden in Gesellschaften ausgehandelt, die durch Geschlechter-, sexuelle, generationale, rassistische und klassenspezifische Hierarchien gekennzeichnet sind. Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen findet innerhalb einer Matrix globaler Ungleichheiten und lokaler Einschränkungen statt (Jackson/Scott 1997: 552). Diese Perspektive wurde von einigen Interviewteilnehmern zur Sprache gebracht und führte sowohl bei B9 als auch bei B10 dazu, dass sie sich als aktive Kunden aus der Sexarbeit zurückzogen.

Die beschriebenen Erfahrungen legen aber auch nahe, dass Männer, die sexuelle Dienstleistungen nutzen, nicht nur ökonomische Macht ausüben, sondern ebenso mit psychologischen und sozialen Herausforderungen konfrontiert sind. Ähnlich wie Goffmans (1959) Betonung der Performanz als Bestandteil von Identität, betrachtet Foucault (1978) Macht als etwas, das zirkuliert und nicht gehalten werden kann. Nach diesem Verständnis ist Macht als Bestandteil jeder Interaktion zu sehen. Macht ist in diesem Sinne nicht statisch oder wird von oben nach unten ausgeübt. Wie gezeigt wurde, kann eine Sexarbeiter*in die tatsächliche Begegnung bis zu einem gewissen Grad kontrollieren, indem sie festlegt, welche Dienstleistungen angeboten werden, zum Beispiel durch eine Weigerung zu küssen oder die bewusste Zerstörung einer Illusion. Freier hingegen haben die Möglichkeit, den Zugang der Dienstleister*in zu weiteren Geschäften zu beeinflussen, indem sie beispielsweise einen negativen Erfahrungsbericht auf einem Internetforum veröffentlichen (vgl. B14: 307-310). Die relationale Vorstellung von Macht beinhaltet, dass diese nie von einem Zentrum monopolisiert wird (Foucault 1980: 98).

Am Beispiel der Begegnung zwischen Sexarbeiter*in und Freier im Rahmen der Simulation einer privaten Beziehung wird deutlich, dass Macht innerhalb geschlechterspezifischer

Skripte ständig im Fluss ist. Die Machtverhältnisse verschieben sich kontinuierlich zwischen den Positionen des Objekts und des Subjekts. Es gibt keine Subjektposition außerhalb der Macht, da der Status des Subjekts selbst bereits das Ergebnis einer von Macht durchdrungenen Konstruktionsleistung ist. Aus dieser mikrosoziologischen Perspektive betrachtet zeigt sich eine ambivalente Dynamik: Männer erleben sowohl Machtausübung als auch Unterwerfung unter die Handlungs- und Deutungsmacht der Sexarbeiter*innen, was ein Spannungsfeld zwischen traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit und den tatsächlichen, individuellen Erfahrungen und Identitätskonstruktionen schafft. In diesem Zusammenhang ist es entscheidend, die kulturellen Gegensätze und Widersprüche zu untersuchen, die die Diskurse über die Nutzung sexueller Dienstleistungen durch heterosexuelle Männer prägen.

Im Folgenden wird in drei gesonderten Abschnitten auf die drei Themenaspekte der Forschungsfrage eingegangen: die Trennlinie zwischen privater und kommerzieller Sexualität, die Rolle von Sexarbeit als vorübergehende Entlastung von gängigen Geschlechterstereotypen und die Bedeutung von Emotionen in kommerziellen Beziehungen. Dabei werden die jeweiligen kulturellen Gegensätze beleuchtet, die mit diesen Forschungsfragen einhergehen.

10.1 Die kulturelle Opposition zwischen öffentlicher und privater Sphäre

Einige Aussagen dieses Samples unterstreichen die historisch und kulturell verankerte Exklusivität von Leidenschaft und Liebe innerhalb der ehelichen Sexualität und betonen die strikte Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Besonders deutlich wird diese Tendenz durch B5, der den Unterschied zwischen kommerzieller und privater Sexualität darin sieht, dass bezahlter Sex lediglich physisch sei, während privater Sex mit seiner Partnerin Leidenschaft und Liebe beinhalte (vgl. B5: 246-247). B5 veranschaulicht, dass bezahlter Sex im Wesentlichen auf die körperliche Handlung reduziert werden könne, ohne dass emotionale Aspekte eine Rolle spielen. Diese Perspektive reflektiert gängige kulturelle Narrative, die eine Hierarchie der Intimität implizieren, bei der kommerzieller Sex als weniger wertvoll oder bedeutsam angesehen wird als Sex innerhalb einer privaten Partnerschaft (vgl. Gerheim 2012: 231). Gleichzeitig weisen B5s Aussagen auf eklatante Widersprüche hin, indem er an anderer Stelle offenbart, Sexarbeiter*innen wiederholt aufzusuchen, sofern er sich willkommen fühlt und Leidenschaft verspürt (vgl. B5: 182-184). In B5s Aussagen zeigt sich die Diskrepanz zwischen seiner theoretischen Vorstellung von bezahltem Sex und seinen tatsächlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen.

Obwohl sexuelle Dienstleistungen zunehmend durch die Nutzung von Online-Plattformen und sozialen Medien in den alltäglichen Lebenskontext integriert werden, bleibt Intimität ein traditionell im Alltag verwurzelt Konzept, das im Rahmen von Paarbeziehungen routinemäßig erlebt wird (vgl. Buschmeyer/Tolasch, 2014: 11). Das Zuhause, als Hauptort des Alltagslebens, symbolisiert eine Atmosphäre der Wiederholung und Vertrautheit. Traditionell werden private Räume eher als Rückzugsorte betrachtet, die sowohl mit Intimität und Romantik in Verbindung gebracht werden. Im Gegensatz dazu wird das "Außergewöhnliche" mit Aufregung, Risiko, Vielfalt, Dramatik und Intensität assoziiert, Eigenschaften, die dem kommerziellen Sex zugeschrieben werden (Redman, 2002: 71). Jedoch zeigen die Erfahrungen einiger Männer aus dieser Stichprobe teilweise ein gegenteiliges Bild: "Authentisches" Begehren und das Erleben von Intimität werden gerade nicht in privaten Beziehungen, sondern vielmehr im Rahmen sexueller Dienstleistungen erfahren:

„Wenn ich mit meiner Frau Sex habe, dann - sie hat das auch so gesagt - Es ist eine Pflicht, sie zu befriedigen. Könnte man auch umgekehrt sehen. Sie hat eine Pflicht. Also ich finde es eben, wenn es eine Pflicht wird, ist es nicht mehr ganz richtig. (...). Das setzt mich, wie soll ich sagen, unter Druck. Und es geht nicht um den Genuss, sondern um eine Pflichterfüllung und eben da war es wirklich ein Unterschied. Ja, Genuss. Und dann fühle ich mich nachher viel besser, viel, viel entspannter. Und es ist da nicht wichtig, ob ich dabei auch einen Orgasmus habe oder nicht, sondern ich fühle mich eben einfach gut, energiegeladen und quasi wieder als ein... Ja, als jemand, der etwas Schönes gemacht hat.“ (B3: 186-193)

Diese Tendenz manifestiert sich vor allem im Rahmen der GFE und ist charakteristisch für Männer, die die Simulation einer privaten Beziehung präferieren, wobei sie langjährige und sich wiederholende Interaktionen zum Teil in ihren Alltag integrieren. Entsprechend wird Intimität als sowohl untrennbar vom Alltag gedacht als auch ihm entgegengesetzt erlebt. Trotz ihrer scheinbaren Gegensätzlichkeit sind die Sphären öffentlich und privat untrennbar miteinander verwoben, sodass das Alltägliche das Außergewöhnliche durchdringt und umgekehrt. Besonders eindrücklich wird diese Entwicklung durch B11 beschrieben, der Geborgenheit als wichtiges Element sexueller Dienstleistungen hervorhebt:

„Dieses Wort Geborgenheit gefällt mir also gut. Ich finde, dieses Wort Geborgenheit geht ganz über den Sex hinaus, weit über Sex und dieses Private. Das finde ich einen wichtigen philosophischen Begriff für mich, der zum Sinn des Lebens gehört und das ist für mich alles ein fließender Übergang. Das gehört für mich mit dazu. Und für mich sind Frauen so wichtig, dass sie für mich mit zum Sinn des Lebens gehören“ (B11:750-754)

Der Begriff "Geborgenheit" stammt aus dem Mittelhochdeutschen und setzt sich aus den Bestandteilen "gebörge" (geschützt, sicher) und "-heit" (Zustand, Qualität) zusammen. Er bezeichnet das Gefühl der Sicherheit, des Schutzes und der emotionalen Wärme, in einer vertrauten Umgebung oder innerhalb einer Beziehung (vgl. Ahlborn 1986:11). Die Tatsache,

dass B11 sich im Rahmen sexueller Dienstleistungen besonders geborgen fühlt, lässt Rückschlüsse auf allgemeine gesellschaftliche Tendenzen zu. In der postindustriellen Gesellschaft hat sich die traditionelle Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Bereich neu konfiguriert. Die Kommerzialisierung des sozialen Lebens im Rahmen des Neoliberalismus eröffnete neue Möglichkeiten für die Ausweitung sexueller Dienstleistungen (Bernstein 2007: 5). Während der Straßenraum stark mit dem "Anderssein" von Sexarbeiter*innen verknüpft ist, hat die Verschiebung der Prostitution vom physischen zum virtuellen Raum durch das Internet einen neuen Kontext geschaffen. Durch die Verlagerung von sexuellen Dienstleistungen in den digitalen Raum werden sie zunehmend als Teil des regulären sozialen und wirtschaftlichen Lebens betrachtet, sodass sich der deviante Status der Prostitution grundlegend verändert (vgl. ebd.: 70). Die Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien führte zu einer stärker kommerzialisierten, pluralistischeren und weniger regulierten sexuellen Kultur, die eine "Demokratisierung des Begehrens" begünstigt (McNair, 2002: 11). McNair argumentiert, dass diese Demokratisierung eine erhöhte Zugänglichkeit zu allen Formen sexueller Ausdrucksformen mit sich bringt. Dies betrifft sowohl Hardcore-Pornografie als auch die Vermarktung der Girlfriend Experience (vgl. ebd.). Die Integration der Prostitution in den Mainstream hat nicht nur dazu geführt, dass Dienstleister*innen ihren Kunden immer tiefgreifendere Formen erotischer Begegnungen anbieten, sondern auch, dass die Wahrnehmung von Sexarbeit als Ort der Erfahrung von Intimität sich verändert hat (Bernstein 2007: 69). Besonders deutlich wird diese Perspektive dadurch, dass B14, erklärt aus welchen Gründen er den Begriff Sexarbeit für sich ablehnt:

„Die Frauen, die sind keine Sexarbeiterinnen. Ich mag dieses Wort eigentlich gar nicht, weil sie sind... Für mich sind es - bitte nicht lachen, - aber das sind für mich Intimbegleiter, die einfach in dieser Begegnung in der Zwischenmenschlichen auf ganz unterschiedliche Bedürfnisse Antworten finden und zwar im Rahmen ihrer eigenen Grenzen.“ (B14:302-305)

B14 hebt das Zwischenmenschliche und den Aspekt der Intimität besonders hervor, um zu verdeutlichen, warum die Koppelung der Begriffe "Sex" und "Arbeit" für ihn persönlich unpassend erscheint. Insbesondere die begriffliche Markierung der Sexualität als Dienstleistung, die das Geschehen außerhalb der Privatsphäre verortet, wird hier abgelehnt. Stattdessen wird die Bezeichnung "Intimbegleitung" als passender angesehen, da sie die persönliche Nuance der Interaktion betont. B14 versteht den Begriff Intimbegleitung als Begegnung zwischen Dienstleister*in und Kunde, die auf individuelle Bedürfnisse eingeht, innerhalb der Grenzen beider Beteiligten stattfindet und eine persönliche Verbundenheit ermöglicht. Seine Perspektive unterstreicht die Verschiebung der traditionellen Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Raum in Bezug auf Intimität und Sexualität. Sie zeigt,

dass intime Interaktionen nicht zwangsläufig in den privaten Bereich gehören müssen, sondern auch in einem professionellen Kontext stattfinden können. Die Ablehnung des Begriffs "Sexarbeit" zugunsten von "Intimbegleitung" reflektiert somit einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung und Anerkennung der Bedeutung von Intimität im Kontext sexueller Dienstleistungen. Sanyal merkt an, dass gesellschaftliche Diskurse über Sexualität zwar überrepräsentiert sind, nicht aber der Aspekt der Intimität (vgl. Sanyal: 326-333). Die Beschreibung der Intimbegleitung weckt aber auch Assoziationen mit der sogenannten Sexualbegleitung. Sexualbegleitung bezieht sich auf eine Form der Unterstützung, bei der eine professionelle Begleitperson Menschen mit körperlichen, geistigen oder emotionalen Beeinträchtigungen dabei unterstützt, ihre sexuellen Bedürfnisse und Wünsche zu erforschen und zu erfüllen. Diese Art von Begleitung richtet sich in erster Linie an Personen mit Behinderungen, chronischen Krankheiten oder anderen Einschränkungen, die aufgrund ihrer individuellen Umstände Unterstützung bei sexuellen Erfahrungen und Intimität benötigen. Die gesellschaftliche Akzeptanz von Sexarbeit im Kontext von Menschen mit Behinderungen scheint weitaus höher angesiedelt. Sanyal verweist auf die Tatsache, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung von Sexarbeit davon abhängig ist, welchem Framing sie unterliegt (vgl. ebd. 277-285). Framing bezieht sich auf den Prozess der bewussten Auswahl und Betonung bestimmter Aspekte eines Diskurses. Der Fokus auf die Zielgruppe als Menschen mit Behinderung irritiert den stark binär geprägten und vergeschlechtlichen Diskurs über Sexarbeit, da Menschen mit Behinderungen in der Tendenz als geschlechtslos wahrgenommen werden. Das Kriterium Geschlecht wird durch das Merkmal Behinderung ersetzt. Sanyal schlussfolgert, dass durch dieses Framing eine Ent-Männlichung der Zielgruppe stattfindet, die zu einer anderen Bewertung von Sexarbeit führt (ebd.: 281). Die Beschreibung der Sexarbeit als Intimbegleitung weicht von konventionellen Erklärungsmustern deutlich ab. In diesem Sinne kann die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen, anders als es Grenz und Gerheim in ihren jeweiligen Forschungen als These favorisierten nicht ausschließlich als Ausdruck einer Performanz als heterosexueller sexuell aktiver Mann oder die Herstellung derselben gedeutet werden. Sexuelle Dienstleistungen können eine Möglichkeit darstellen alternative Begehrensformen zu leben, die sowohl jenseits als auch innerhalb heteronormativer Skripte bestehen. Um diesen Aspekt genauer zu betrachten wird im folgenden Abschnitt auf den kulturellen Gegensatz von Männlichkeit und Weiblichkeit eingegangen.

10.2 Die kulturelle Opposition zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit

Das Feld der Prostitution als historisch gewachsene Praxis umfasst im Kern den Austausch

von Geld und sexuellen Dienstleistungen. Diese beiden Aspekte sind eng miteinander verwoben und in geschlechtlich strukturierte Systeme integriert, in denen Männlichkeit gegenüber dem Weiblichen als scheinbar überlegen konstruiert wird (vgl. Grenz 2018:103). Diese geschlechtsspezifischen Diskurse werden innerhalb der Konsumlogik von Angebot und Nachfrage rationalisiert, wobei die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen als legitimer Ausdruck der individuellen Verbraucherwahl betrachtet wird:

„Es war (...) eine Möglichkeit des kleinen Ausbruches. Einfach der gewisse Luxus. Ich bin kein Mensch, der Goldketten trägt oder teure Uhren hat oder wie auch immer, aber diesen Luxus habe ich mir für mich privat geleistet.“ (B7: 473-476)

Die Idee des individuellen Luxus, die in der zitierten Aussage präsent ist, weist darauf hin, dass die Entscheidung für sexuelle Dienstleistungen als Teil einer Konsumkultur betrachtet wird, in der individuelle Präferenzen und persönlicher Genuss im Vordergrund stehen. Klassische Lesarten deuten dementsprechend männliches Begehren nach sexuellen Dienstleistungen als Reproduktion der traditionellen Geschlechterordnung. Das Verhältnis zwischen männlichen Kunden und weiblichen Sexarbeiter*innen ist durch ein klares geschlechterbezogenes Machtgefälle geprägt. Männer treten in der Regel als zahlende Kunden auf und verfügen über das entsprechende finanzielle Kapital, um sexuelle Dienstleistungen von Frauen* in Anspruch zu nehmen. Auch die Aussagen innerhalb der hier vorliegenden Stichprobe beziehen sich teilweise stark auf dieses binäre Verhältnis:

„Na, du kannst es jetzt komplett verakademisieren und es komplett durchgendern und sagen: Okay, ja, was war zuerst da? Die Henne oder das Ei? Ich glaube ja, zuerst war der Mann da, weil der Mann der Aggressor ist. Und deshalb haben die Frauen irgendwann gesagt: Okay, du kannst damit Geld verdienen. Ich glaube nicht, dass eine Frau irgendwann mal gesagt hat: Okay, ich biete meinen Körper an, gegen Geld und gucke mal, ob da irgendwie ein Mann Bock darauf hat.“ (B9: 348-353)

Der Interviewpartner bringt eine historische Perspektive ein, indem er auf ein traditionell asymmetrisches Geschlechterverhältnis hinweist. In dieser Vorstellung wird das Weibliche als Repräsentation des Körpers, der Natur und folglich auch der Sexualität gesehen, während das Männliche mit kulturellen und geistigen Aspekten sowie dem Tauschmittel Geld assoziiert wird (vgl.: von Braun: 2012: 64 f.). Die kulturelle Konstruktion von Geschlechtsidentität bildet eine Schnittstelle zwischen individuellem und sozialem Raum, wobei der weibliche Körper symbolisch aufgeladen wird und als Versinnbildlichung geschlechtsspezifischer Gegensätze in gesellschaftlichen Räumen fungiert. Die Darstellung einer sexuellen Eroberung, in der Aussage eines anderen Interviewpartners, veranschaulicht dabei, wie der weibliche Körper zum Austragungsort vergeschlechtlichter Herrschaftspraktiken wird:

„Für mich ist das Gefühl eher so, dass es für Männer schwieriger ist, wirklich von der Straße oder bei einer Party oder irgendwo jemanden aufzureißen wie für Frauen. Ihr habt das interessantere Geschlechtsteil. Worauf Männer halt stehen. Und wenn ihr mit diesem Geschlechtsteil winkt, dann folgen alle Männer. Das können wir Männer von uns nicht behaupten. Wir können nicht mit unserem Geschlechtsteil winken und alle Frauen folgen. Wir müssen zusehen, dass wir das Geschlechtsteil der Frau erobern. Und dazu müssen wir erst mal die Frau erobern.“ (B1: 311-316)

Die Aussage von Interviewpartner B1 unterstreicht das binäre heteronormative Geschlechtersystem als nach wie vor grundlegendes Strukturprinzip der Gesellschaft. Seine Äußerung über die Schwierigkeiten von Männern, Frauen „aufzureißen“ und die Betonung des weiblichen Geschlechtsteils als Repräsentation der Verführung verdeutlichen die tieferliegenden Strukturen und Normen, die die Beziehungen zwischen den Geschlechtern beeinflussen. Der Zwang zur Eroberung des weiblichen Körpers wird hier als Ausdruck patriarchaler Muster und hegemonialer Männlichkeit sichtbar. Die Aussage verdeutlicht eine traditionelle Geschlechterdynamik, bei der Frauen als Objekte der Begierde wahrgenommen werden, während Männer die Rolle des handelnden Subjekts einnehmen. Das "Weibliche" wird auf seinen körperlichen Aspekt reduziert und als Lockmittel betrachtet, während das "Männliche" mit intellektuellen Fähigkeiten und ökonomischem Tausch in Verbindung gebracht wird. Die Konzeptualisierung des weiblichen Körpers als Eroberungsfantasie durchzieht im Kontext von Sexarbeit kulturelle und ökonomische Dimensionen. B1 weist jedoch auch darauf hin, dass die Bezahlung sexueller Dienstleistungen Garant dafür ist das heteronormative Skript der Eroberung unwirksam zu machen:

„Dann weiß ich ja, dass ich diese, mich auf diese Dienstleistung einlasse, im Vorfeld und muss nicht diesen Feldzug antreten. Dass sich diese Frau erst davon überzeugen muss, eventuell mit mir auch Sex zu haben, weil die Frau das ja selber anbietet.“ (B1:320-323)

B1 betrachtet die Bezahlung als eine Art Vorkehrung, um die üblichen Verhandlungen oder Überzeugungsprozesse zu umgehen, die aus seiner Sicht in traditionellen heteronormativen Eroberungsszenarien auftreten und möchte diese Muster vermeiden, indem eine klare Vereinbarung getroffen wird. Seine Aussage zeigt, wie die Bezahlung als Instrument zur Umgestaltung oder Umgehung bestimmter sozialer Skripte dienen kann. Sanyal weist darauf hin, dass wir uns alle innerhalb desselben sprachlichen Rahmens bewegen. Die Sprache formt und weist uns Rollen zu. Dies wird besonders deutlich, wenn von "Erobern" und "Feldzug" gesprochen wird – eine kriegerische Metaphorik, die eigentlich soziale Verhältnisse thematisiert. In dieser Dichotomie ist ein bestimmtes Denkmuster erkennbar, in dem auch ein geschlechterpolitisches Ordnungsverhältnis sichtbar wird (vgl. Sanyal: 354-391). Die Tatsache, dass B1 den Wunsch hat seiner sozialen Rolle als „Eroberer“ zu entkommen, indem er „diesen Feldzug“ gar nicht erst antreten muss, wird erst auf dem zweiten Blick

deutlich. Der eigentliche Wunsch von der klassisch männlichen Rolle Abstand zu gewinnen wird durch die sprachliche Reproduktion der symbolischen Geschlechterordnung überlagert. In der Analyse gesellschaftlicher Strukturen wird deutlich, dass sämtliche Individuen, unabhängig von Geschlecht, in diesen komplexen Gefügen eingebunden sind. Innerhalb dieser Strukturen manifestieren sich differenzierte Vor- und Nachteile. Frauen* erfahren in bestimmten Kontexten häufig Benachteiligungen, während Männer* wiederum eigene Herausforderungen innerhalb des patriarchalen Systems bewältigen müssen. Die asymmetrische Verteilung von sozialen Rollen zeigt sich auch im zwischenmenschlichen Bereich. Männer* werden oft dazu verpflichtet, den initialen Schritt zu setzen, sei es im Kontext des Ansprechens oder innerhalb sexueller Beziehungen. Eine zentrale Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, ob Männer* einen erweiterten Handlungsspielraum erhalten, indem sie für sexuelle Dienstleistungen bezahlen. Die Sexualwissenschaftlerin Harriet Langanke unterstreicht, dass Männer* aufgrund des Drucks der konventionellen heterosexuellen Männerrolle, die die männliche Potenz, Dominanz und sexuelle Leistung betont, ebenfalls negativ beeinflusst werden. Im Rahmen ihrer Forschung stellt sie folgendes fest:

„Es gibt diese Haltung von Männern, die das Männlichkeitsbild selber in sich tragen, dass sie im privaten Leben ganz viel tun müssen, um Sex mit einer Frau zu haben. Also, Sie müssen sie umwerben, sie müssen sie zum Essen einladen, sie müssen sie ausführen, Sie müssen sie auch sexuell befriedigen. Also, das hat ganz, ganz viel mit diesem Männlichkeitsbild zu tun, was Gesellschaft vermeintlich von ihnen erwartet. Und da können diese Männer in der Sexarbeit eine ganz andere Haltung einnehmen, weil sie wissen, sie bezahlen dafür (...): Ich bin jetzt der Mann, der Kunde, der Freier, gehe zu der Sexarbeiterin (...) und ich lege mich hin und sage: Nun mach mal, du weißt ja wo alles ist! Also eine ganz andere Haltung, als das, was vielleicht so in den Köpfen einiger Sexarbeitsgegnerinnen ist, die dann eher den Mann als den dominierenden, aktiven, penetrierenden Hengst sich vielleicht zusammen fantasieren.“ (Langanke: 379-390)

Langanke hebt hervor, dass Männer in der Sexarbeit eine alternative Haltung einnehmen können, da hier die klare Vereinbarung besteht, dass die Dienstleistung gegen Bezahlung erbracht wird. Diese Dynamik ermöglicht es Männern, eine weniger dominierende und aktive Rolle einzunehmen. In Bezug auf das Verständnis von Geschlechterrollen und Sexualität verdeutlicht Langanke, dass die Sphäre der Sexarbeit für einige Männer als eine Art Schutzraum interpretiert werden kann, in dem die Möglichkeit besteht, die rigiden Grenzen und Rollen traditioneller Geschlechterkonstruktionen herauszufordern und neu zu interpretieren. Die heteronormative Geschlechterordnung, die eine binäre und hierarchische Unterteilung zwischen "männlichen" und "weiblichen" Identitäten vorsieht, kann im Rahmen von Sexarbeit potenziell dekonstruiert werden.

10.3 Die kulturelle Opposition zwischen Emotionalität und Rationalität

Bloch beschrieb das Wesen der Prostitution als: „das Fehlen aller individuellen seelischen

Beziehungen zwischen der Prostituierten und ihrem Klienten“ (1912: 33). Übertragen auf die Frage der Trennbarkeit von Sexualität (Trieb) und Beziehung (Gefühl) wird die Problematisierung des Konsums sexueller Dienstleistungen zu einem Problem der männlichen Sexualität konstruiert. Entsprechend wird "männliches" Verhalten im kommerziellen Sex mit emotionaler Gleichgültigkeit gleichgesetzt. Dabei legitimieren Triebtheorien die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen, indem auf ein biologisches Erklärungsmuster der natürlichen Geschlechterordnung zurückgegriffen wird. Die Rationalisierung und Entemotionalisierung des vermeintlich irrationalen "Triebs" erfolgt durch die Betonung biologischer Faktoren, die den männlichen Sexualtrieb als unvermeidlich und unkontrollierbar darstellen:

„Ich glaube, das ist für beide Seiten nicht schön. Der Mann bezahlt für Sex, die Frau nimmt Geld für Sex. Ist ja alles nicht echt. Quasi eine physische, repetitive Tätigkeit. Das ist ja völlig entromantisiert (...) Ja, weil eigentlich Sex ist ja irgendwie was Emotionales. Und ich glaube, dass es halt einfach auf der einen Seite vom Mann Triebbefriedigung ist, auf der anderen Seite der Frau Geld verdienen. Das ist alles. Das war schon immer so, das war im Mittelalter schon so! Und das wird man auch nicht ausrotten können.“ (B9:729-735)

In seiner Äußerung konstatiert B9 einen Widerspruch, indem einerseits die fehlende romantische und emotionale Dimension der Sexualität hervorgehoben wird, die das Erleben der Sexualität erst als "authentisch" markiert. In dieser Vorstellung von Geschlechterdifferenz wird auch die Kluft zwischen den traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit und der Tätigkeit von Sexarbeiter*innen deutlich. Der Vorwurf der Entfremdung ergibt sich aus der Wahrnehmung, dass Sexarbeiter*innen durch den Verkauf sexueller Dienstleistungen ihre vermeintlich "natürliche" weibliche Essenz verraten. Indem sie Geld für sexuelle Handlungen annehmen, scheinen sie sich einer Rationalität zu bedienen, die nicht mit den traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit übereinstimmt.

Der Austausch von Geld und Sex wird als etwas Unnatürliches und Entfremdetes vom eigentlichen Wesen des Sexes beschrieben. Gleichzeitig jedoch verweist B9 auf die historische Kontinuität dieser Praxis und impliziert ihre Unveränderlichkeit, wodurch er letztendlich dazu neigt, das bestehende Verhältnis zwischen bezahltem Sex und monetärer Transaktion als eine quasi-natürliche Ordnung zu rationalisieren. Dabei bedient er sich einem Vokabular, was als die "Taylorisierung des Sexes" bezeichnet werden kann: Der Trend hin zur rationalen Konstruktion des Sexuellen (vgl. Jackson/Scott 1997:558). Die Philosophie des wissenschaftlichen Managements von F.W. Taylor, entwickelt in den 1890er Jahren, basierte auf der Annahme, dass Arbeit in ihre Bestandteile, in 'physische Bewegungen', aufgeteilt werden könnte, die getaktet und geordnet werden, um die Effizienz zu maximieren. Sie ebnete den Weg für Formen der Massenproduktion, die auf fordistischen Prinzipien

basieren (entwickelt von Henry Ford in der Fließbandproduktion von Automobilen). Taylorisierung und Fordismus sind mit der Entwertung der Arbeitskräfte verbunden oder mit der Begrenzung ihrer Fähigkeiten, die für spezifische, repetitive Aufgaben benötigt werden (vgl. ebd.: 557 f). Indem B9 diese Analyse auf die Sexualität überträgt (Quasi eine physische, repetitive Tätigkeit) beschreibt er, wie sexuelle Dienstleistungen auf spezifische Weise definiert und begrenzt sind. In dieser Hinsicht ist Sexualität in den rationalisierenden Motor der Moderne verstrickt (ebd.: 558). Die Einführung von FKK-Clubs in den 1980er Jahren markierte eine bedeutende Veränderung in der Sexualkultur und Freizeitgestaltung vieler Menschen, insbesondere im Kontext der aufkommenden Massenkultur. Diese Clubs boten eine standardisierte und fragmentierte Form der sexuellen Unterhaltung, die den Prinzipien der Effizienz und Standardisierung entsprach. B11, der aufgrund seiner jahrzehntelangen Praxis als Freier verschiedene Entwicklungsphasen der Branche miterlebte, beschreibt das Aufkommen der Clubs, als entscheidenden Vorteil für die Freier

„Also jedenfalls in den 80er Jahren hat sich grundlegend was geändert mit dem Aufkommen der FKK Clubs. Das war für viele. Für viele Freier war das, was ganz Entscheidendes, was heute die wenigsten wissen. Aber ich bin eben so alt, ich weiß das, ich habe das alles mitgemacht. Und dann wurde das Ende der 80er, Anfang der 90 er Jahre so eine richtige Welle von FKK Clubs, die da gegründet wurden.“ (B11:318-322)

In den Aussagen der Interviewpartner werden konkurrierende Bedeutungen von Sexualitäten sichtbar. Die Spannungen zwischen den Konzepten der Rationalität und Irrationalität, wie sie in modernen Diskursen über Sexarbeit verwendet werden, sind zutiefst geschlechterspezifisch aufgeladen und oft widersprüchlich. Einerseits wird die Verfolgung sexueller Lust als ein rationales Lebensziel betrachtet, das in bewusst konstruierte und kommerzialisierte (männliche) Lebensstile integriert wird, andererseits wird Sexualität immer noch als besonders und spontan betrachtet - ein unkontrollierbarer innerer Antrieb, der sich der rationalen Steuerung entzieht. Die affektiven Konnotationen der Sexualität fungieren nun als Arenen des Widerstands gegen ihre Rationalisierung und dienen als Plattform, um die Einzigartigkeit der Sexualität zu bewahren (vgl. Jackson/Scott 1997:558). Dieser Widerstand manifestiert sich in dem Bedürfnis nach romantischen Dimensionen konsumierbarer Intimität. Die Kommerzialisierung von Intimität steht im Zusammenhang mit der Nachfrage nach Authentizität im Spätkapitalismus. "Authentische" Waren und Dienstleistungen werden auf dem Markt als besonders wertvoll angesehen, da sie sich von den in Massen produzierten und standardisierten Waren der Fordistischen Ära unterscheiden. Diese scheinbar widersprechenden Bedeutungen werden auch in der Selbstwahrnehmung einiger Interviewpartner deutlich:

„Bei mir, beim Bordellbesuch geht es ausschließlich um das Thema Lust, nichts Anderes! (...) Aber gut, gerade habe ich noch gesagt, ich gehe ab und zu, ich gehe auch aus Einsamkeit hin. Da siehst du mal wieder, nicht? (schmunzelt).“ (B12: 288-290)

Auf der einen Seite betont B12, dass es beim Bordellbesuch ausschließlich um Lust geht und er andere Motive ausschließt. Dies deutet darauf hin, dass er versucht, sein Verhalten zu rationalisieren, indem er es auf rein körperliche Bedürfnisse reduziert. Auf der anderen Seite räumt B12 jedoch ein, dass Einsamkeit ein Faktor sein kann, der ihn dazu veranlasst, ein Bordell zu besuchen. Dieser Widerspruch zwischen der Betonung der reinen körperlichen Lust und dem Eingeständnis von Einsamkeit legt nahe, dass sein Verhalten möglicherweise komplexer ist, als er zur Sprache bringt. In seiner Aussage wird das Verlangen nach emotionaler Befriedigung zunächst heruntergespielt. Männer werden sozial konditioniert, mehr Wert auf körperliche Intimität zu legen, zum Beispiel auf einen körperlichen sexuellen Akt, anstatt die emotionale Intimität, die mit solchen körperlichen Handlungen einhergeht, wie Zärtlichkeit, zu zeigen. Thewelets Analyse zeitgenössischer Leitbilder von Männlichkeit (1986) verdeutlicht die Auswirkungen der Konditionierung von Männern, die darauf abzielt, ihr eigenes Gefühlsleben zu beherrschen. Demnach weisen Männer oft eine geringere Sensibilität für Körpersignale auf und werden durch Sozialisationsprozesse dazu ermutigt, ihre Gefühlsäußerungen zurückzuhalten oder sogar zu unterdrücken, was bis zur Entwicklung einer psychischen Panzerung führen kann (ebd.: 253).

Die Aussage von B7 reflektiert eine Abkehr von traditionellen Geschlechternormen. Er kritisiert die traditionelle Geschlechterordnung, die Männer dazu drängt, bestimmte Verhaltensweisen und Emotionen zu unterdrücken, um einem starren Konzept von Männlichkeit zu entsprechen:

„Und ich mag Männer weniger wie Frauen, ja! (...) auch wenn ich sexuell in die Richtung orientiert wäre, was ja auch in Ordnung wäre, täte ich mich unheimlich schwertun, weil das typische Männliche ist sie mir ein sehr fragiles Bild. (...). Ich kann es nicht nachvollziehen und ich konnte es nie erfüllen. Und ich will es auch gar nicht erfüllen. Warum darf ein Mann einmal nicht weinen oder Emotionen zeigen oder sagen: Ich kann das nicht? Nein, mein Gott, ja, ich kann solche Sachen machen. Aber wie gesagt, ich bin abgeklärt. Ich bin auch alt, jetzt. Vielleicht hat es auch damit zu tun. Ich war früher sicherlich jemand, der nicht so gedacht hat.“ (B7: 706-714)

Die geschlechtsspezifische "Natur" von Emotionen, bezieht sich auf Stereotypen und einer Idee der Angemessenheit und Legitimität (Shields 2006: 64). Wer in welchen Situationen Emotionen haben darf, wird kulturell bestimmt. Im Kontrast zum Klischee des triebgesteuerten Freiers, wird der verliebte Freier, als jemand porträtiert, der romantische Gefühle für eine Sexarbeiter*in entwickelt hat, oft abwertend als "Liebeskasper" bezeichnet: „Ich war immer das, was man in der Szene Liebeskasper bezeichnet. Ich bin halt so ein Typ. Ich

kann mein sexuelles Leben nicht von meinem emotionalen Leben trennen. Ich kann das nicht!“ (B9: 158-160). Indem der Fokus auf den emotionalen Aspekten liegt, wird der Freier möglicherweise als weniger männlich wahrgenommen. Sein Verhalten wird mit Naivität und Unzulänglichkeit assoziiert. Die Gratwanderung zwischen diesen beiden Stereotypen ist komplex und zeigt, wie widersprüchliche Anforderungen durch gesellschaftliche Normen und Erwartungen Männer dazu konditionieren, sich "falsch" zu fühlen:

„Ich denke auch als Mann ist man auch in einem gewissen Druck. Ich hatte mal einen Krach mit meiner Frau, weil ich am Boden mit dem Kind gespielt habe. Das macht ein Mann nicht. Ich hatte auch schon einen Krach, als ich mal bei irgendeinem traurigen Film Emotionen gezeigt habe. Das macht man nicht und ich denke das ist manchmal auch so, auch Männer eben (...) brauchen auch Streicheleinheiten, vielleicht etwas weniger, aber und dass es vielleicht eben einfach eigentlich mein Bedürfnis ist. Auch eben zu kuscheln oder die Anerkennung und da finde ich, ist interessanterweise, dass man das eigentlich zum Teil bei Sexarbeiterinnen kriegt wo doch eigentlich das Klischee wohl eher sagt: Das ist Abzockerei oder Abfertigung oder irgendwas. Also ich denke da ist einfach die Gesellschaft nicht ehrlich. weil Tabuthemen, die darf man oder die will man nicht wahrhaben und die verneint man einfach und meint so mit den drei Affen: Ich will es nicht sehen, ich will es nicht hören, dann ist es auch nicht.“ (B3: 407-417).

B3 beschreibt den gesellschaftlich erzeugten Druck als "männlich" wahrgenommen zu werden. Emotionen, die oft mit "weiblichen" Eigenschaften assoziiert werden, kann er nur im geschützten Rahmen sexueller Dienstleistungen zum Ausdruck bringen, da dies innerhalb seiner Partnerschaft sanktioniert wird. Die Tatsache, dass B3 emotionale Erfüllung außerhalb seiner Partnerschaft im Rahmen sexueller Dienstleistungen findet, kann als Verletzung der klaren Trennlinie zwischen kommerzieller und privater Sexualität verstanden werden. B3 kritisiert die Unehrlichkeit der Gesellschaft, die solche Bedürfnisse tabuisiert und sie in einer Art "Blindheit" ignoriert, ähnlich den drei Affen, die "nicht sehen, nicht hören, nicht sprechen" wollen. Seine Schilderung deutet auf eine gesellschaftliche Verweigerung hin, verschiedene Facetten von Männlichkeit anzuerkennen. B3s Aussage lässt auch darauf schließen, dass die Möglichkeit für sexuelle Dienstleistungen zu bezahlen einerseits ein Entfliehen der sozialen Rolle als Mann entgegenwirkt, der in klassischen Familienkonstrukten vorhanden ist. Andererseits können sexuelle Dienstleistungen als Ausdruck dafür gelesen werden den Performancedruck als sexuell aktiver Mann zu nehmen.

Eine andere Deutungsweise bezieht sich auf das Motiv der Kompensation, um andere persönliche Beziehungen rational zu schützen. Dieser Ansatz kann als „pragmatisch-funktionale Disposition“ betrachtet werden, die darauf abzielt, soziale und emotionale Kosten zu minimieren (Gerheim 2012: 291). Diese Perspektive berücksichtigt jedoch nicht ausreichend die erheblichen emotionalen Belastungen, die sich in den Erzählungen der Männer

zeigen, die versuchen, sich emotional nicht zu "verstricken". Während die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen als Kompensationsstrategie Erleichterung verschaffen kann, ist sie insbesondere im Hinblick auf Stammkunden mit einer deutlich höheren emotionalen Herausforderung verbunden. Bernstein legt nahe, dass kommerzieller Sex nicht einfach ein Ersatz für eine nicht kommerzielle sexuelle Beziehung ist, sondern eine Form von begrenzter Intimität, die anderen Beziehungsformen vorgezogen wird (2007: 120). Darüber hinaus wird die kommerzielle sexuelle Interaktion nicht frei von Unsicherheiten beschrieben. Sexarbeiter*innen wurden in diesem Sampling zu einem großen Teil nicht als Ziele sexueller Eroberungen definiert oder auf einen Körper reduziert. Das Finden einer "besonderen" Sexarbeiterin, normalerweise mit Hilfe des Internets (Feldberichte, Websites von Sexarbeiter*innen, Ratschläge von Mitkunden) soll eine Begegnung verschaffen, die von gegenseitiger Offenheit und Sympathie getragen ist. Die Vorstellung von Sexarbeit als rein mechanische oder emotionslose Transaktion kann durch eine Vielzahl an Aussagen in diesem Sampling hinterfragt werden. Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen ermöglicht es, Emotionen auszudrücken und Gefühl von Intimität zu erleben, die traditionell nicht mit dem Mannsein assoziiert werden.

12. Fazit

Durch die Analyse der Bedeutungen, die Männer ihren Beziehungen zu Sexarbeiter*innen zuschreiben, konnte die potenzielle Existenz von körperlicher und emotionaler Intimität in kommerziellen Beziehungen von Männern sichtbar gemacht werden, die regelmäßig dieselben Dienstleister*innen aufsuchen. Es konnte zudem aufgezeigt werden, dass die Beziehung zwischen Sexarbeiter*innen und Kunden inhaltlich nicht zwangsläufig anders ist als nicht-kommerzielle sexuelle Beziehungen. Anhand der empirischen Erkenntnisse wurden die vielfältigen Emotionen benannt, die männliche Kunden durch die Erfahrungen sexueller Dienstleistungen erleben. Dazu gehört die Reproduktion (hetero)normativer männlicher sexueller Skripte, aber auch abweichende Verhaltensweisen und Begehrensformen. In dieser Arbeit wurden statische Modelle zu Macht und Geschlecht abgelehnt und stattdessen Fließfähigkeit, Vielfalt und Übergänge hervorgehoben. Die empirischen Ergebnisse konnten aufzeigen, wie Spannungen, Widersprüche und Irritationen im Feld der sexuellen Dienstleistungen in Bezug auf die begrenzten Verständnisse über heteronormative Männlichkeit ihre Wirksamkeit entfalten. Ziel war es "Männlichkeiten" und damit verbundene Konzeptualisierungen von Intimität und den daraus resultierenden Emotionen im Kontext sexueller Dienstleistungen sichtbar zu machen. Es wurden die sozialen Prozesse betont, durch die "Männlichkeiten" im Kontext sexueller Dienstleistungen entweder durch Zustimmung zu

hegemonialen Modellen oder durch Widerstand, Abweichung und Nichterfüllung gelebt werden. Insgesamt scheinen die Erfahrungen der Interviewpartner darauf hinzuweisen, dass traditionelle Männlichkeitsbilder in Bezug auf emotionale Bedürfnisse und Aktiv-Passiv-Rollenverteilungen nicht immer den komplexen Realitäten menschlicher Erfahrungen entsprechen.

Die Frage danach, wie sich Geschlechterzurichtung auch auf Männer auswirkt, bleibt gerade dann unthematisiert, wenn Männlichkeit in scheinbarer Opposition zu Weiblichkeit konstruiert wird, ohne jeglichen Zwischenraum. Eine Fokussierung auf "Frauen" und "Weiblichkeiten" in vielen (feministischen) Auseinandersetzungen führt oftmals dazu, "Männer" und "Männlichkeiten" als historisch unveränderbare Kontante zu vereinheitlichen und als inhärente Gegensätze zu formulieren. Sanyal stellt fest, dass eine fehlende Sprache und damit einhergehend, fehlende Diskurse zu einer Verengung von Deutungsweisen führen und plädiert daher für eine Vervielfältigung der Narrativen (Sanyal: 193-206).

Das Denken in ontologischen Dualismen wird auch im Rahmen der Aussagen der hier zugrundeliegenden Stichprobe reproduziert. Im Sinne der patriarchalen Logik werden "Männlichkeit" und "Weiblichkeit", Rationalität und Emotionalität, Natur und Kultur in Opposition gesetzt. Die Betonung des Reizes an schnellen Begegnungen ohne soziale Verpflichtungen wurde durch traditionelle, geschlechterbezogene Theorien der natürlichen männlichen Libido erklärt. Eindeutige Erklärungsmuster für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen waren jedoch nicht nur innerhalb der Stichprobe, sondern auch innerhalb der jeweiligen Erzählungen in sich nicht konsistent. Die Erzählungen kombinierten scheinbare Gegensätze miteinander, indem zwar einerseits eine gewisse Distanz und das Außergewöhnliche (Auswahl/Vielfältigkeit) und andererseits das Gefühl der Nähe und Vertrautheit (als ob sie meine Freundin wäre/Stammdienstleisterin) hervorgehoben wurden.

Die Reduzierung der Inanspruchnahme von sexuellen Dienstleistungen auf ein moralisches Problem, führt dazu, dass die komplexen soziokulturellen Kontexte, in denen die Bedeutung des Kaufs und Verkaufs entsteht, oft vereinfacht dargestellt werden. Spezifische Verhältnisse in den verschiedenen Segmenten bleiben somit ausgeklammert.

Die empirischen Befunde dieser Arbeit legen nahe, dass zukünftige Forschung über Kunden sexueller Dienstleistungen ihre Sinnbildungsprozesse und Intimitätsbedürfnisse mehr in den Fokus rücken sollte. Wie die Auseinandersetzung mit bisheriger Forschungsliteratur gezeigt hat, scheint nicht die Tabuisierung von Sexualität oder Sexarbeit und ihren Akteur*innen der blinde Fleck, sondern der Blick auf alternative Deutungsmöglichkeiten hinsichtlich der

als männlich gelesenen Verhaltensmuster und Motive für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen. In westlichen Gesellschaften besteht ein Paradoxon zwischen der Problematisierung männlicher Sexualität durch repressive Gesetze und moralischer Botschaften und dem, was Bernstein (2001: 389) als die ungezügelter Ethik sexuellen Konsums bezeichnet. Sanders beschreibt diese Anrufung als: „Take what’s an offer, but be damned if you do!“ (2008a: 201). Die Reduzierung sämtlicher Verhaltensweisen der Akteure auf heteronormative Männlichkeit geht mit einem Dilemma einher, welches als "Double Bind" interpretiert werden kann (Bateson 1972: 205). Die Doppelbindungstheorie beschreibt die Einschränkung eines Menschen durch widersprüchliche Botschaften oder Signale zur selben Zeit (vgl. ebd.: 212). Wie kann das männliche Subjekt von konventionellen Mustern abweichend handeln, wenn es scheinbar stets durch die Notwendigkeit einer vergeschlechtlichen Identifikation bereits festgelegt ist? Anstelle von einer Sexualität, die sich als männlich identifiziert und das Männliche als unveränderlichen und natürlichen Ursprung betrachtet, schlägt Butler vor, ein Verständnis von Sexualität zu entwickeln, das zwar unter den phallischen Machtverhältnissen konstruiert ist, jedoch die Möglichkeiten bietet diesen Phallogozentrismus durch die Destabilisierung geschlechtlicher Identitäten zu unterwandern (vgl. Butler 1990: 56 f.).

Darüber hinaus konnte die Art und Weise herausgearbeitet werden, wie historische Veränderungen in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungstendenzen zur jeweils individuellen (sexuellen) Lebensgeschichte beitragen. Die hier dargestellten Diskurse sind zutiefst geschlechterspezifisch aufgeladen und von Widersprüchen geprägt, die sich aus polarisierten Vorstellungen über die Beziehung zwischen Sexualität und dem Selbst ergeben. Einerseits ist Sexualität zu einem geeigneten Ort geworden, um ein Gefühl individueller Identität zu konstruieren und aufrechtzuerhalten, doch andererseits wird sie immer noch als "besonderer" Lebensbereich betrachtet, der sich dem Prozess reflexiver Selbstkonstruktion entzieht. Sexualität wird als besonders problematischer Bereich des sozialen Lebens verstanden, aber auch als Quelle von Ekstase und Aufregung betrachtet, die Menschen über Alltagsrealitäten erhebt und eine Flucht aus ihnen verspricht. Diese konkurrierenden Bedeutungen des Sexuellen treffen auf die Kommerzialisierung des Vergnügens, ebenso wie auf die Idealvorstellung, Sexualität sei romantisch und spontan. Entsprechend geht die hier vorliegende Analyse davon aus, dass die Kultur der Sexualität in materiellen sozialen Strukturen und Praktiken eingebettet ist und nicht in freischwebenden Identitäten entkörperter individueller Subjekte (vgl. Jackson/Scott 1997: 552). Mit diesem Hintergrund muss einerseits die Entwicklung von Widersprüchen innerhalb der Diskurse über Sexualität seit dem 19. Jahrhundert und

damit verbundener Verschiebungen berücksichtigt werden, andererseits können auch Kontinuitäten festgestellt werden. Die Umgestaltung des Verhältnisses zwischen Öffentlichem und Privatem, die zunehmende Kommerzialisierung des sozialen Lebens, der Informationstechnologie und sozialer Netzwerke, das Wachstum der Dienstleistungsökonomie sowie sich verändernde Normen in Bezug auf Geschlecht und Sexualität haben dazu geführt, dass die Grenzen zwischen Handel und Intimität verschwimmen (vgl. ebd.). Ethische und politische Auseinandersetzungen rund um Sexarbeit und Geschlechterordnungen müssen im Licht dieser wirtschaftlichen und kulturellen Transformationen neu bewertet werden. Insgesamt verdeutlicht die vorliegende Analyse die Komplexität der Thematik und die Notwendigkeit, überkommene Denkmuster zu hinterfragen, während sie gleichzeitig die individuellen Facetten männlicher Sexualität würdigt.